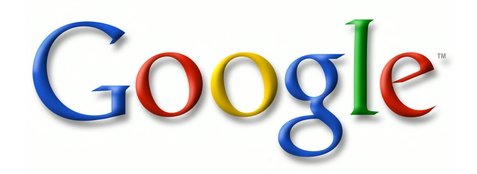


# Der Volksmund.

Alte und neue Beiträge zur Volksforschung

herausgegeben von

Dr. Friedrich S. Krauss.

Band XI.

---

# Das alte Faustbuch.

Auf Grund der Ausgaben

von 1587, 1599 und 1674 und anderer Quellen

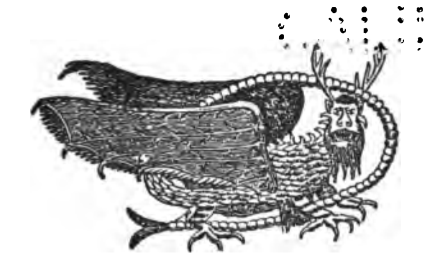
jener Zeit

in neuer (sachlicher) Anordnung der Sagen

bearbeitet und herausgegeben

von

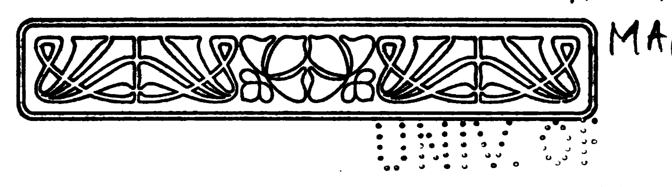
**August Holder.**



Leipzig, 1907.

Deutsche Verlagsactiengesellschaft.

Bremer





# Vorwort.

---

Das Volksbuch, welches die rätselhafte Erscheinung Fausts uns näher bringt, ist im Grunde genommen nur der Niederschlag einer üppigen Ueberlieferung, welche sich schon zu den Lebzeiten des „Zauberers" entwickelte und sich immer mannigfaltiger gestaltete, bis endlich ein kluger Mann es unternahm, alles zusammenzustellen, was über den „weltbeschreiten" Meister der schwarzen Künste an sein Ohr gedrungen war. Allem Anscheine nach war es dem Wiedererzähler daran gelegen, das innere Leben Fausts zur Darstellung zu bringen: wie der strebsame junge Gelehrte zur vollen Erkenntnis der Wahrheit durchdringen will, auf diesem Wege zu unlauteren Mitteln greift, sich bald mit dem „Schein" (für das unerreichbare „Wesen") begnügen muß, nun einen Ersatz in sinnlichen Genüssen sucht, dann das Schicksal des verlorenen Sohnes teilte (Lukas 15) und endlich dem Schicksal des „armen Judas" (Matthäus 27,5) verfiel. Wie schön war die Dreiteilung dessen gedacht, was vor dem geistigen Auge des Verfassers stand, und wie schwer mußte

es ihm fallen, wenn er während der Arbeit noch das einreihen wollte, was ihm unterdessen zufloß! Daher rührt ohne Zweifel die Unebenmäßigkeit in der äußeren Anlage des Werks und in der Gliederung des Stoffs.

Faust selbst, der mehr hoch als tief veranlagt war, sorgte nach Möglichkeit dafür, daß seine Zeitgenossen nicht über ihn ins klare kommen konnten. Der fahrende Schüler ward zum Marktschreier, der Doktor zum Scharlatan, der Hochmutsnarr zum Narrenfänger — alles des schnöden Gewinnes und der eitlen Ehre wegen, d. h. um für den Augenblick einen Genuß zu haben. Es scheint fast so, als ob er ein Geschäft daraus machen wollte, sich als „Teufelskind" der Welt zu zeigen. Und das beeinflußte den Volksmund.

Von so manchen Berichten über Faust, welche bereits zur öffentlichen Meinung geworden waren, erhielt der erste Sammler nimmer Kenntnis. Als die erste Ausgabe samt den unrechtmäßigen Nachdrucken vergriffen waren, lag es nahe, auch die neueren Zeitigungen der hierauf bezüglichen Beflissenheit dort unterzubringen. Dies war um so schwieriger, als der große Haufe bereits einen eigenen Faust geschaffen hatte, der mit dem „wahren" im Widerspruch stand. Es war nicht mehr der Lehrer seines Faches (Philosophie) und der Meister seiner Kunst (Physik), der jetzt zur Geltung kam, sondern nur noch der gescheite und geschickte Lump, welcher Geld erwarb, um fressen und saufen zu können. Und wenn es schon den jüngeren Zeitgenossen Doktor Fausts nicht recht gelang, diese Gestalt nach ihrer Eigenart richtig zu kennzeichnen und ihr äußeres und inneres Bild zu verewigen, so

mußte es den Nachfolgern desselben um so schwieriger erscheinen, demjenigen gerecht zu werden, der schon zu Ende seines Jahrhunderts ein Held der Sage geworden war.

Weitere Beiträge zu seinem vorgeblichen Lebenslauf verwandelten das gegebene Bild des inneren Menschen (1587) zu einem Zerrbild des äußeren. Neue Einläufe zeigten nur zu deutlich, daß unser Volk schon damals (1599 und 1674) den gewesenen guten Faust vergessen und den gewordenen bösen (schwachen) sich zu eigen gemacht hatte — welcher der Masse besser gefiel als jener. Das war kein gutes Zeichen für die Leute, welche in der Tat in einer großen Zeit lebten, wo doch der dem Menschen angeborene „geschichtliche Sinn" beim ganzen gebildeten Mittelstand des deutschen Volkes wach war.

Wie wir gesehen haben, trugen verschiedene Umstände dazu bei, daß die Reihenfolge der erzählten „Gesichte und Abenteuer" bald nicht mehr mit der ursprünglichen Gliederung des Buches stimmen konnte. Dieser Mißstand beeinträchtigte die Wirkung der Geschichte („Historia") und zugleich das Ansehen des Volksbuches, welches namentlich im 19. Jahrhundert wiederholt stark verballhornt ward.

Es war Gustav Schwab und Ludwig Aurbacher nicht gelungen, den alten Faust zu verjüngen; Ottmar Schönhuth griff auf die alten Vorlagen zurück, übernahm aber aus denselben die bedauerlichen Mängel, welche ihnen schon im 17. und noch mehr im 18. Jahrhundert anhafteten: er nahm gemachte Faustsagen auf und stellte sie neben die „echten", welche die Volksseele gezeugt

und geboren hatte, — der neue und vermehrte Faust war gefälscht und wurde volksfremd.

So blieb nur noch ein Weg übrig, um das berufene Volksbuch zu retten: die alten Faustperlen vom 16. Jahrhundert mußten frisch gefaßt und mit den echten vom 17. Jahrhundert zu einem neuen Geschmeide vereinigt werden, um den wahren Faust, wie er im Volksbewußtsein ursprünglich lebte, wieder vom Todesschlaf zu erwecken und ihn neubelebt wiederum in die deutsche Welt hinauszuschicken.

Solches war nur möglich durch Aufstellung einer neuen Gliederung, welche auf Fausts innere Entwicklung und sein geselliges Benehmen (Stellungnahme zu den verschiedenen Ständen) gleichermaßen Bedacht nahm. Johann Faust war einzig in seiner Art und doch überall wieder ein anderer —: wie verschieden „der Faust mit sich allein," „der Faust im Verkehr mit Teufeln," er „bei Hof," „unter Gelehrten," „zwischen Bauern" usw.! Wir sehen den Zauberkünstler und „Hexenmeister" wandelglasweise [man entschuldige das schwerfällige, aber gut deutsche Wort für „kaleidoskopisch"] kennen, welcher uns durch mannigfaltigen Zeitvertreib angenehm unterhält, zugleich unaufdringlich-eindringlich belehrt und schließlich zu unserer Warnung seinen besonderen Tod stirbt — nicht als Erlöser, sondern als ernster Bußprediger.

Die Sprache des gegenwärtigen Faustbuchs ist im Wortschatz diejenige des 16. und 17. Jahrhunderts, doch in Schreibung und Satzbau der heutigen Gepflogenheit angenähert. [Dunkle Ausdrücke sind in Eckklammern kurz erläutert, wo-

bei meist der mittelhochdeutsche Begriff ausschlaggebend war.] Fußnoten für sachliche Erläuterungen wurden möglichst vermieden; der Leser findet die nötige Auskunft in der geschichtlichen Einleitung, welche die Ergebnisse der wissenschaftlichen Faustforschung zweckdienlich verwertete.

So bieten wir nun den alt-jungen (ewig-neuen) „Faust," der dem argen Menschenkinde — einem „Erbsünder" im nächsten Wortsinne — ins Gewissen redet und zugleich das abschreckende Beispiel hiezu liefert, dem deutschen Volke mit dem aufrichtigen Wunsche, allezeit so zu leben, wie es in dem landläufigen Ausdruck „lustig in Ehren" angedeutet ist, oder wie Rudolf Zacharias Becker in seinem Not- und Hilfsbüchlein (lehrreiche Freuden- und Trauergeschichte des Dorfes Mildheim 1787) es deutlicher ausspricht durch das sinnige Verslein:

Lustig gelebet und selig gestorben,
Heißet dem Teufel die Rechnung verdorben.

---

Anmerkung: Die Sternlein * im Inhaltsverzeichnis und bei den Ueberschriften kennzeichnen diejenigen Stücke der Faustausgaben, welche 1599 und 1674, sowie in den Beiträgen von Prediger Gast-Basel, von Lercheimer „Von Zauberei" und vom sogenannten „Christlich Meinenden" erstmals veröffentlicht wurden; die jüngeren Zeitigungen der Faustsage waren vom Herausgeber der vorliegenden Ausgabe zum voraus ausgeschlossen, da sie als geflissentliche Fälschungen der Ueberlieferung keinen volkskundlichen Wert beanspruchen können.

# Inhaltverzeichnis.



I.

## Fausts Versuchung und höllisches Bündnis.



II.

## Dienstbarkeit des Geistes gegen Faust.

Seite

## III.

## Fausts Verkehr mit Fürsten und Edelleuten.



## IV.

## Fausts „Fastnacht" und sonstiger Verkehr mit Studenten.

Seite

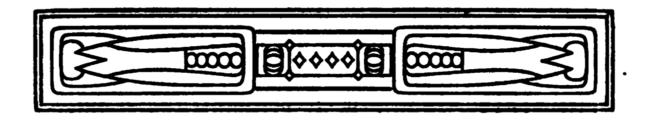
V.

## Allerlei niedere Zaubereien und Possen.



VI.

## Streitigkeiten mit dem Teufel und jämmerlich erschreckliches Ende.



# Einleitung.

## Der geschichtliche Faust.

Der „weltbeschreyte Zauberer und Schwartzkünstler“ Johann Faust hat in der Tat gelebt, ist aber mit dem Mainzer Geldmann und Buchdrucker durchaus nicht zu verwechseln. Seine Geschichte ist dunkel, und seine Gestalt durch die Volkssage in ein seltsames Licht gestellt. Die „Wahrheit“ über sein Leben ward von der „Dichtung“ über sein Wirken überwuchert. Als er noch lebte, war sein Name in jedermanns Mund; aber niemand dachte daran, sich nach der Herkunft und dem Lebensgang des seltenen Mannes zu erkundigen. Nur ganz gelegentliche Aeußerungen seiner Zeitgenossen über einzelne Handlungen des entarteten Faust sind schwarz auf weiß uns erhalten geblieben. Wir sind in der Beurteilung seiner Erscheinung, wie er selbst in Wirklichkeit zu seinen Erdentagen leibte und lebte, vielfach auf Mutmaßungen angewiesen, und nur nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit vermögen wir das dürftige Bild des „Fausts der Geschichte“ herzustellen, ganz vereinzelt zur bloßen Möglichkeit unsere Zuflucht nehmend.

Faust ward in Knittlingen bei Maulbronn in Württemberg geboren, wie zuerst von Johann Wier (1515—1588), dem berühmten Bekämpfer der Hexenprozesse, in seinem Werk „De praestigiis Daemonum 1568 (deutsch 1586) festgestellt wurde, — also nicht in Roda, Salzwedel, Anhalt, Wittenberg u. a. O., wie die volkstümlichen Faustbücher angeben. Als Geburtsjahr wird 1490 und 1491 vermutet, doch ist auch eins der nächst vorangehenden Jahre (bis 1485) nicht ausgeschlossen.

Johannes scheint einen regsamen Geist gehabt zu haben und etwas frühreif gewesen zu sein. Es ist glaubhaft, daß er mit Unterstützung eines nahen Verwandten (Oheims) höhere Schulen besuchte, da sein Vater, ein unbemittelter Bauersmann, nichts für ihn tun konnte. Der angehende Jüngling mit dem lebhaften Geiste, geriet bald auf Abwege und führte als „fahrender Schüler“ ein unstetes Leben mit all den Ungezogenheiten und Aufschneidereien, die man an f. Schülern zu sehen und zu hören gewöhnt war. So lernte ihn Trithemius von Sponheim, der berühmte Geschichtschreiber und hochgestellte Geistliche (1462 bis 1516), schon im Jahr 1505 kennen; er schrieb über jenen an den kurpfälzischen Hofastrologen Johann Wirdung zu Haßfurt am 20. August 1507 einen Brief als Antwort auf eine Anfrage, in welchem er ihn in recht nachteiliger Weise kennzeichnet.

Faust nannte sich damals klugerweise „Georg Sabellicus und Faust der Jüngere“ — ersteren Namen vielleicht als Anlehnung an das Zaubervolk der Sabeller oder mit huldigender Berufung auf den italienischen Humanisten Antonius Sabellicus

† 1506, den anderen zur Irreführung derer dienend, welche einen gewissen Faust üblen Rufes vom Hörensagen kannten und doch nicht wissen durften, daß dieser marktschreierische Mensch selbst es war; denn er nannte sich, wie wir durch Trithemius a. a. O. erfahren, in einem Atemzug „Quellborn der Nekromanten, Astrolog, Zweiter der Magier, Chiromant, Aëromant, Pyromant, Zweiter in der Hydromantie" (Totenbeschwörer, Sterndeuter, Zauberer, Wahrsager aus der Hand, aus der Luft, dem Feuer und Wasser).

Unser Gewährsmann bezeichnet ihn aber von sich aus als Landstreicher, leeren Schwätzer und betrügerischen Strolch, welcher würdig wäre, ausgepeitscht zu werden, damit er nicht ferner mehr öffentlich verabscheuungswürdige und der h. Kirche feindliche Dinge zu lehren wage; seine Beinamen, die er sich gebe, seien nur die Anzeigen des dümmsten unsinnigsten Geistes, welcher zeige, daß er ein Narr und kein Philosoph sei usw.

Im Jahr 1507 lebte Faust in Würzburg und bald hernach in Kreuznach, wo ihm der Ritter Franz von Sickingen eine Stelle als Lehrer verschaffte; aber nach kurzer Zeit mußte er sich flüchten, da er mit einem Knaben schändliche Unzucht trieb und einer schweren Bestrafung entgegensah. Er scheint nun ein besseres Leben begonnen zu haben; denn schon 1508 finden wir ihn auf der hohen Schule zu Heidelberg, wo er unter seinem wahren Namen Johann Faust ernstlich der Wissenschaft oblag. Seine Heimat deutete er jedoch nur mit der Bezeichnung ex Simern an, welches ursprünglich ein kurpfälzisches Ländchen war, zu welchem sein Geburtsort Knittlingen bis zum Jahr 1504

gehörte. Von da an war es wirtembergisch. Unter dem Dekan Laurentius Wolff aus Speier unternahm es Faust, am 15. Januar 1509 sich mit anderen Jünglingen öffentlich prüfen zu lassen, und er bestand mit Ehren als erster von 16 angehenden Gelehrten; hierin stimmen die Akten der Hochschule in der Hauptsache mit den Angaben des ältesten Faustbuchs von 1587 überein.

Der vielversprechende Jüngling geriet hernach wieder auf Abwege. Er zog umher im Reiche, führte den stolzen Namen eines Heidelberger Halbgotts (Hemitheus Hedelbergensis wie ein überlieferter Ausdruck richtig zu stellen ist) und trieb sein altes Unwesen. So lernte ihn 1513 Konrad Mudt (Mutianus Rufus, d. h. der Rothärige) in Erfurt kennen; derselbe berichtet: Das rohe Volk bewundert ihn; ich hörte ihn in der Herberge aufschneiden und habe seine Frechheit nicht gezüchtigt, denn was kümmert mich fremde Torheit? — Seltsamerweise schrieb er sich jetzt Georg Faust.

Drei Jahre später (1516) taucht er im Kloster Maulbronn auf, um dem geldbedürftigen Abt Johannes Entenfuß, einem seiner Jugendfreunde oder Schulkameraden (gebürtig aus Unteröwisheim, 2 Stunden von Knittlingen), Geld zu machen. An seinen dortigen Aufenthalt erinnert der „Faustturm“; doch ist der „Zauberer“ daselbst nicht gestorben, wie man früher allgemein annahm, sondern leichten Fußes weitergezogen und wahrscheinlich bis nach Krakau in Polen gekommen, wo er vielleicht natürliche Magie trieb. Darunter verstand man ein Gemisch der Anfangsgründe von Physik, Mechanik, Chemie, tierischem Magnetismus

und Hypnotismus, sowie naturkundliche Fabeleien nach der Art des alten Plinius.

Auf dunklen Pfaden gelangte Faust etwa 1520 zum zweitenmal nach Erfurt, wo er zwar nicht mit seiner Vergangenheit brach, aber doch daneben eine nützlichere Beschäftigung trieb, indem er an der hohen Schule Vorlesungen hielt, die ihn in den Augen der Welt plötzlich auf eine höhere Stufe stellten. Er saß hier warm und wurde mit allen Schichten der Bevölkerung bekannt; heute noch lebt die Erinnerung an ihn im „Faustgäßchen“, ja man zeigt noch seine Wohnung, den „Anker“ in der Schlössergasse. Der Volksmund erzählt dies und das von seinem dortigen Tun und Treiben, z. B. habe er einmal durch das enge Gäßchen einen mächtigen Baumstamm von 4 Pferden ziehen lassen, doch habe sich das Gespann in einen Strohhalm verwandelt, an welchem 4 Hähne zogen — sobald ein Mönch (der Augustiner Luther) dazu kam und eine Beschwörung sprach.

1525 mag Faust in Basel und in Leipzig gewesen sein. Ueber den Aufenthalt in jenem Orte berichtet der evangelische Theologe Gast, der mit ihm im Haus des Buchdruckers Adam Petri verkehrte und mancherlei über ihn erzählen hörte, z. B. auch eine Spukgeschichte in einem Kloster zur Bestrafung eines geizigen Priors (worüber auch die Zimmer'sche Chronik III 604 ähnlich berichtet.) Auch über Fausts Geistertiere und seinen Tod erzählt Gast einzelnes (1548). Eine bestimmte Angabe vom Leipziger Aufenthalt Fausts verdanken wir aber dem Magister Johnn Jakob Vogel, der in seinen Leipziger Annalen von dem Faßritt des Zauberkünstlers aus dem Auerbach'schen Keller

etwas zu sagen weiß; nur stimmt das vorgebliche Ereignis nicht mit der Geschichte des Hauses, das erst 1530 erbaut worden ist.

Aus dem Jahr 1528 berichtet Heinrich Kornelius Agrippa von Nettesheym in seinen Briefen von einem deutschen Zauberer am Hof des Königs Franz I. von Frankreich. Es darf vermutet werden, daß Faust dies war; denn schon das älteste Faustbuch berichtet über seine Tätigkeit als „guter Schütz“ im Dienst des französischen Königs, und auch die andern ihm hier zugeschriebenen Künste sind so ziemlich dieselben, welche auch der deutsche Zaubermeister ausgeübt haben soll. 1533 hielt sich Faust in Wittenberg auf, ohne daß er Beziehungen zur hohen Schule gehabt hätte. Auch in Nürnberg, wie in Battenberg an der Maas lebte er vorübergehend in der nächsten Zeit.

Noch einmal taucht er auf, nämlich i. J. 1539, wo der Wormser Stadtarzt Philipp Begardi in seinem Index Sanitatis den Namen Fausts erwähnt und von ihm spricht als einem Manne, der noch wenige Jahre zuvor weit und breit berühmt gewesen, jetzt aber bereits „verschollen“ sei. Wann er wirklich aus dem Leben schied, ist nicht festzustellen; eine Stelle in der Zimmer'schen Chronik, wo vom Regensburger Reichstag 1541 die Rede ist und mit dem Ausdruck „um die Zeit“ auf Fausts „ellengclichen“ Tod hingewiesen wird, läßt mit Sicherheit darauf schließen, daß er etwa 1540 starb, und zwar „nit weit von Staufen, dem stedlin im Breisgau,“ also nicht in einem Dorf bei Wittenberg. Der Verfasser, der Graf von Zimmern, welcher dies wichtige Zeitbuch um 1567 schrieb, wünschte auch, der Lebensgang Fausts

möge aufgezeichnet und veröffentlicht werden — was 2 Jahrzehnte später tatsächlich geschah, wenn auch nicht „nach dem Leben“, sondern vom Hörensagen.

Auf den geheimnisvollen Mann kommen noch andere Zeitgenossen gelegentlich zu sprechen: vor allem der „Landsmann“ Melanchthon aus Bretten (nach dem Bericht des Johann Mennel-Manlius, welcher dessen Gespräche aufschrieb 1562 und herausgab 1590), dann auch Luther in den „Tischreden“ (Ausgabe Förstemann III, S. 27, 50, 66), endlich der berühmte Naturforscher Konrad Geßner von Zürich in einem Brief v. J. 1561.

Die äußere Erscheinung des Doktors war keine anziehende; er war nach älteren Berichten ein „hochruckeriges [buckeliges] Männlein, eine dürre Person, habend ein kleines grauwes bärtlin“, und wurde als „ein klein hockend Mann“ einmal in Schwäb. Hall sehr verhöhnt. Man zeigt gern ein Bildnis, das Jan Joris van Vliet, der Schüler Rembrandts, nach dessen Entwurf angefertigt habe, und welches Faust in angedeuteter Gestalt verewigen solle.

Sein öffentliches Auftreten und die Art seiner beruflichen Wirksamkeit wußte er mit dem Schleier des Geheimnisses zu umgeben. Das Volk in Stadt und Land sah ihn mit anderen Augen an und fand in dem kenntnisreichen und geschäftsgewandten Gaukler gleichsam einen Uebermenschen von Teufels Gnaden. Die vermeintliche Geschichte des Mannes wurde zur Sagendichtung über einen zweifelhaften Volkshelden. So gelangte das Leben Fausts zur Darstellung von dem Hintermann des Frankfurter Buchdruckers Spies (jener aus Speier, vielleicht ein Seitenverwandter und Haupterbe

des Magisters Wolff von 1509, der ohne Zweifel für den begabten Jüngling sich erwärmt hatte, die Entwicklung des Mannes wohl aufmerksam verfolgte nnd sich für die Meinung des Volkes über ihn einigermaßen bekümmerte, um dann wenigstens die Anregung zu geben für das Unternehmen eines „Volksbuchs"). Dem gedruckten Faust von 1587 folgte eine selbständige und erweiterte Bearbeitung des Stoffes von Georg Rudolf Widmann (gedruckt in Hamburg 1599) und eine weitere von Johann Nikolaus Pfitzer (Nürnberg 1674). Außerdem machen wir nur noch die Faustbücher von Ludwig Aurbacher 1827, Gustav Schwab 1835 und Ottmar Schönhuth 1844 namhaft (vgl. K. Engel, Zusammenstellung der Faustschriften von 1536—1884, S. 57—137).

Faust selbst scheint nicht Schriftsteller im heutigen Sinn gewesen zu sein; doch wurde sein Name manchen Handschriften und Büchern fremden Ursprungs vorangestellt, womit andere ihr Geschäft zu machen hofften: Geister- und Höllenzwang, Schwarzer Mohrenstern, Gaukeltasche u. dergl. (Engel a. a. S. 149—180).

Die Literatur über Faust ist ungewöhnlich groß. Die größten Denker und Dichter unseres Volkes beschäftigten sich seit Jahrhunderten mit der Aufgabe, das faustische Streben, um jeden Preis und selbst bei größter Gefahr tiefere Wahrheiten zu ergründen und höhere Schönheiten zu genießen, in Wort und Lied zu verewigen und selbst in anschaulicher Handlung für die Schaubühne wiederzugeben. Unsere hervorragendsten Faustwerke wurden in die meisten europäischen Sprachen übersetzt. Auch im Auslande

entdeckte man „Faust“; das Wort ward zum Gattungsbegriff. Andere einheimische und fremde Gestalten der Geschichte und der Sage fand man mit dem Urfaust innerlich oder äußerlich verwandt; wir machen die wichtigsten namhaft: Merlin vom 5. Jahrhundert, Robert der Teufel aus der Normandie um 1000, Don Juan um 1350, der weibliche Faust Mariken von Nymwegen um 1465, Theophrastus Paracelsus 1493—1541, der polnische Faust Twardowski 1550, der Marschall von Luxemberg 1628—1695 u. a. Selbst biblische Männer wurden von abergläubischen Leuten hier eingereiht: Mose durch die unterschobenen Bücher VI und VII, Salomo mit „Clavicula Salomonis oder Schlüssel zur höchsten Weisheit“ und mit besseren Gründen Simon zu Samaria (Ap.-G. 8, 9 ff.)

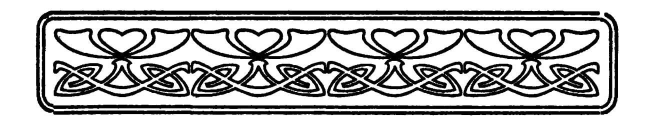
Wenn auch durch Goethes Schöpfung einer philosophischen Auffassung des Gegenstandes der Boden geebnet ward und bald eine wissenschaftliche „Faustschule“ ins Leben trat, so war der Faustglaube, wie er sich in den bekannten Volksbüchern äußert, ein Werk des dichtenden Volkes, das in Erklärung der scheinbaren Wunder und Rätsel des Lebens seine eigenen Wege geht. In diesem Sinn hat „unser Faust“ volkskundliche Bedeutung.

## Doktor Faust in der Sage.

Historia | Von D. Johann | Fausten, dem wohlbeschreyten | Zauberer vnnd Schwartzkünstler, | Wie er sich gegen dem Teuffel auf eine be- | nandte zeit verschrieben, Was er hierzwischen für | seltzame Abenthewer gesehen, selbs ange-

rich· | tet vnd getrieben, biß er endtlich sei· | nen wol verdienten Lohn | empfangen. | Mehrertheils auß seinen eygenen hin· | derlassenen Schrifften, allen hochtragenden, | fürwitzigen vnd Gottlosen Menschen zum schrecklichen | Beyspiel, abscheuw· lichen Exempel, vnd treuw· | hertziger Warnung zu· sammen gezo· | gen, vnd in den Druck ver· | fertigt, | Jacobi IIII. | Seyt Gott vnterthänig, widerstehet dem | Teuffel, so fleuhet er von euch. | Cvm Gratio et Privilegio. | Gedruckt zu Frankfurt am Mayn, | durch Johann Spies. | MDLXXXVII. |

[Die hervorgehobenen Wörter sind rot gedruckt, die Länge der einzelnen Zeilen ist durch senkrechte Striche angedeutet.]



## Erster Abschnitt.

# Fausts Versuchung und höllisches Bündnis.

### Doktor Fausts Erziehung und Irrweg.

Doktor Johann Faust war eines Bauern Sohn, gebürtig aus Thüringen.[1]) Zu Wittenberg[2]) hatte er viele Blutsverwandte; sein Oheim daselbst war ein vermöglicher Bürger, erzog den Knaben und nahm ihn an Kindesstatt an. Er ließ ihn Theologie studieren, weil dieser ein gelehriger und geschwinder Kopf war. Als man 16 Magister prüfte, hat Faust in Fragen und Geschicklichkeit unter allen obgesiegt, also daß er zu seinem Teil genugsam studiert hatte und Doktor der Philosophie ward.

Seine Eltern waren gottselige und christliche Leute, er aber ist von seinem gottseligen Für-

---

[1]) Zusammenfassung der verschiedenen überlieferten Oertlichkeiten seiner Geburt.

[2]) Ursprünglich vielleicht nur ein lautlicher Anklang an den Namen seines wirklichen Heimatlandes (Herzogtum Wirtemberg); die Sagenbildung nahm wohl ihren Ausgang vom mittleren Deutschland.

nehmen abgegangen und hat Gottes Wort mißbraucht. Weil er aber einen unsinnigen und hoffärtigen Kopf gehabt (wie man ihn denn allezeit den Spekulierer nannte), ist er in böse Gesellschaft geraten, hat die heilige Schrift eine Weile hinter die Tür und unter die Bank gelegt und ein ruch- und gottloses Leben geführt. Er begab sich also nach Krakau in Polen, eine der Zauberei halber vor Zeiten berühmte Hochschule, und fand allda seinesgleichen, die mit chaldäischen, persischen, arabischen und griechischen Worten, figuris, characteribus, conjurationibus, incantationibus umgingen oder wie sonst solche Beschwörung und Zauberei genannt werden mag. Das gefiel ihm wohl, er suchte und forschte Tag und Nacht darin und wollte sich keinen Theologen mehr nennen lassen, sondern ward ein Weltmensch, ein Astrolog und Mathematikus, nannte sich Doktor der Medizin, half auch anfänglich vielen Leuten mit Kräutern, Wurzeln und Wassern und war dabei redselig. Er wußte die Regel Christi gar wohl: Wer den Willen des Herrn weiß und tut ihn nicht, der wird zwiefach bestraft; Niemand kann zwei Herrn dienen; Du sollst Gott den Herrn nicht versuchen. Dies alles schlug er in den Wind, weshalb für ihn keine Entschuldigung sein soll.

## Faust beschwört den Teufel.

Doktor Fausts Sinn war dahin gestellt, das zu lieben, was nicht zu lieben war. Er nahm Adlersflügel an sich und wollte alle Gründe von Himmel und Erde erforschen; sein leichtfertiger Fürwitz stachelte und reizte ihn also, daß er sich

auf einmal vornahm, etliche zauberische Vokabeln, Figuren und Beschwörungen zu versuchen, damit er den Teufel vor sich fordern möchte. Er kam also zum Spesserwald bei Wittenberg. In diesem dichten Gehölz machte er gegen Abend auf einem Kreuzweg etliche Zirkel [Kreise] und beschwur den Teufel zwischen 9 und 10 Uhr. Da wird gewißlich der Teufel in die Faust gelacht und den Faust den Hintern haben sehen lassen und gedacht: Wohlan, ich will dir deinen Mut erkühlen, dich auf das Affenbänklein setzen — wie denn auch geschah, indem er ihn wunderbarlich zum Narren hatte.

Denn als Faust den Teufel beschwur, da ließ dieser sich an, als wenn er nicht gerne an das Ziel käme. Im Wald hub er einen solchen Tumult an, als sollte alles zugrunde gehen, sodaß sich die Bäume bis zur Erde bogen. Darnach ließ der Teufel sich an, als wenn der ganze Wald voller Teufel wäre, die neben den Zirkeln des Doktors erschienen, darnach als Bolze [Pfeile] und Strahlen nach den vier Ecken des Waldes gingen, worauf ein Büchsenschuß vernommen ward und eine Helle erschien. Auch hat man im Wald viel liebliche Klänge und Stimmen [Instrumente und Gesang] gehört und etliche Tänze und Turniere mit Spießen und Schwertern gesehen, sodaß es Faust so langweilig wurde, daß er schier aus den Kreisen gelaufen wäre.

Zuletzt faßte er den verwegenen, gottlosen Vorsatz, auszuharren, was auch daraus werden möchte, und hub von neuem an, den Teufel zu beschwören. Da ließ sich der Teufel so sehen, als ob über den Zirkeln ein Greif oder Drache schwebe und flattere,

und so oft Faust seine Beschwörung vernahm, gürrte [grunzte] das Tier jämmerlich. Bald darauf fiel ein feuriger Stern 3 oder 4 Klafter hoch herab und verwandelte sich in eine feurige Kugel, worüber Faust gar sehr erschrak. Jedoch blieb er bei seinem Fürnehmen und rechnete es sich hoch an, daß ihm der Teufel untertänig sein sollte. Er beschwor also diesen Stern dreimal; darauf fuhr ein Feuerstrom mannshoch auf und ließ sich wieder herunter, nun wurden sechs Lichtlein darüber gesehen, die fuhren hintereinander auf und nieder, bis die Gestalt eines feurigen Mannes daraus wurde, der um den Kreis eine Viertelstunde herumging.

Bald darauf verwandelte sich der Geist in einen grauen Mönch, der kam mit Faust zu reden und fragte, was er begehre. Fausts Begehr war, daß der Mönch morgen um 12 Uhr in der Nacht ihm erscheinen sollte in seiner Behausung. Der Teufel weigerte sich dessen, Faust beschwur ihn wiederum bei seinem Herren, worauf der Geist schließlich zusagte.

## Fausts erstes Gespräch mit dem Geiste.

Als Faust morgens nach Hause kam, beschied er den Geist in seine Kammer, wo dieser auch erschien. Faust legte ihm etliche Artikel vor: der Geist solle ihm untertänig und gehorsam sein in allem, was Faust verlange, solle nichts vorenthalten und auf alle Fragen nichts Unwahrhaftiges reden. Der Geist erwiderte, solches stehe nur dem höllischen Gotte zu. Faust fragte: Wie soll ich das verstehen? Der Geist antwortete: Du sollst

wissen, Faust, daß unter uns ebensowohl eine Herrschaft ist, wie auf Erden; wir haben Regenten und Diener, wie auch ich einer bin. Unser Reich nennen wir die Legion; den verstoßenen Luzifer nennen wir den orientalischen Fürsten, denn sein Reich hat er im Aufgang der Sonne [= Osten], und es gibt auch Herrschaften in Mittag, Mitternacht und Abend. Weil nun Luzifer sein Fürstentum unter dem Himmel hat, so müssen wir uns verwandeln und zu den Menschen gehen und ihnen untertänig sein; denn den Luzifer könnte der Mensch mit all seiner Kunst und Gewalt [Zauberei] nicht untertänig machen, wenn er ihm nicht einen Geist sendete, wie ich gesandt bin. Das rechte Fundament unserer Wohnung haben wir noch niemand geoffenbart als dem verdammten Menschen nach seinem Absterben. Faust entsetzte sich darüber und sprach: Ich will darum nicht verdammt sein! Der Geist antwortete:

Willst du nit, bat't [hilft] doch kein' Bitt:
Bat't denn kein' Bitt, so mußt du mit.
Hehlt man dir's, so weißt du's nit,
Doch mußt du mit, da hilft kein Bitt;
Dein verzweifelt Herz hat dir's verscherzt.

Darauf rief Faust: Hab dich Sankt Veltens Gries und Chrisam! Heb dich von dannen! — Da nun der Geist entweichen wollte, ward Faust eines zweifelhaften Gemüts und beschwor ihn, daß er um Vesperzeit wieder da erscheinen sollte, welches ihm der Geist bewilligte und alsobald verschwand. Hieran ist zu sehen des gottlosen Fausts Verstocktheit, da ihm der Teufel den armen Judas sang, wie es in der Hölle sein müßte, und er doch auf seiner Halsstarrigkeit beharrte.

### Sein zweites Gespräch mit dem Geist.

Um Vesperzeit zwischen 3 und 4 Uhr erschien der fliegende Geist wieder und erbot sich, ihm in allem gehorsam zu sein: Antwort bring ich dir, Antwort mußt du mir geben; doch will ich zuvor hören, was dein Begehr sei. Faust begehrte von dem Geist, daß er selbst auch Geschick und Gestalt eines Geistes möchte annehmen können, daß der Geist alles tun solle, was Faust begehre und daß er (der Geist) in seinem Haus unsichtbar regiere und sich vor niemand als vor ihm selbst sehen lassen dürfe, es wäre denn sein (Fausts) Geheiß und Wille.

Der Geist versprach das, sofern Faust auch etliche Artikel leiste, nämlich daß Faust verspreche, daß er dem Geist zu eigen sein wolle, daß er dies mit seinem Blut bezeuge und unterschreibe, daß er allen festgläubigen Leuten feind sein und den christlichen Glauben verleugnen werde, und daß er sich nicht verführen lasse, wenn man ihn bekehren wolle. Hingegen wolle der Geist ihm etliche Jahre zum Ziel setzen und wenn solche verlaufen seien, solle er von ihm geholt werden. Faust war so verwegen und sagte zu; er meinte, der Teufel wär nicht so schwarz, als man ihn male, noch die Hölle so heiß, wie man sage.

### Sein drittes Gespräch mit dem Geist.

Nachdem Faust das Versprechen getan hatte, forderte er des andern Morgens früh den Geist und legte ihm auf, jedesmal, so oft er fordere, in Gestalt und Kleidung eines Franziskanermönchs mit einem Glöcklein zu erscheinen und damit zu-

vor ein Zeichen zu geben, damit er wisse, wenn er daher käme. Darauf fragte er den Geist, wie er genannt würde? Der Geist antwortete, er heiße Mephistopholes.[1])

Hierauf setzte Faust in seiner großen Verwegenheit und Vermessenheit dem bösen Geist seine briefliche Urkunde auf. Dies ist ein greulich und erschrecklich Werk und ist nach seinem Abscheiden in seiner Behausung gefunden worden. Solches will ich allen frommen Menschen zu Warnung und Beispiel melden, damit sie dem Teufel nicht Raum geben und sich an Leib und Seele verkürzen lassen, wie denn ja Doktor Faust bald hernach auch seinen armen Famulus (Diener) zu solchem teuflischen Werk verführt hat.

### Fausts Vertrag und Bündnis mit dem Teufel.

Als beide Teile sich also miteinander vereinigt hatten, nahm Faust ein spitziges Messer, stach sich eine Ader der linken Hand auf, ließ das Blut in einen Tiegel laufen und setzte es auf heiße Kohlen. Man sagt, daß dabei eine blutige Schrift gesehen worden sei: O homo fuge, d. i. o Mensch, fliehe! Faust schrieb nun, wie folgt:

Ich Johannes Faustus Doktor bekenne mit meiner eigenen Hand öffentlich in Kraft dieses Briefes:

Nachdem ich mir vorgenommen, die Elemente zu erforschen, aus den Gaben aber, die mir von oben herab beschert und gnädig mitgeteilt worden,

---

[1]) Wir wählen die gangbarere Form des Worts wie Göthe statt der sprachlich richtigeren: Mephostophiles. (Mephotophiles = der das Licht nicht Liebende?).

solche Geschicklichkeit in meinem Kopf nicht befinde und solches von den Menschen nicht lernen mag, so habe ich gegenwärtigem Geist, der sich Mephistopheles nennt, einem Diener des höllischen Fürsten im Orient, mich untergeben, auch denselben, mich solches zu berichten und zu lehren, mir erwählt, der mir auch versprochen hat, in allem untertänig und gehorsam zu sein.

Dagegen verspreche ich ihm wieder, daß er, so das vierundzwanzigste Jahr von dato dieses Briefes an verlaufen, mit mir nach seinem Gefallen zu schalten und zu walten gute Macht haben solle mit allem, es sei Seele, Fleisch, Blut und Gut, und das in Ewigkeit. Dazu absage ich allen denen, die da leben, allem himmlischen Heer und allen Menschen.

Zu fester Urkunde und mehrerer [stärkerer] Bekräftigung habe ich diesen Revers mit eigener Hand und mit meinem eigenen Blute geschrieben und unterschrieben.

Johannes Faustus, Doktor.

Hierbei erschien dem Faust sein Geist ganz fröhlich und mit solchen [fröhlichen oder heiteren] Gestibus und Gebärden: er ging im Haus um als ein feuriger Mann, wobei lauter Feuerströme oder Strahlen von ihm gingen. Darauf folgte ein Geplärr, wie wenn die Mönche singen, und wußte doch niemand, was es für ein Gesang sei. Dem Doktor Faust gefiel das Gaukelspiel wohl; er wollte den Geist auch noch nicht in sein Losement [Zimmer] fordern, bis er sähe, was endlich daraus werden wollte, und was es für einen Ausgang nehmen würde. Bald darnach ward ein Getümmel von Spießen und Schwertern gehört, daß ihn deuchte,

man wolle das Haus mit Sturm einnehmen. Bald wiederum ward ein Jagen von Hunden und Jägern gehört; die Hunde trieben und hetzten einen Hirsch bis in Fausts Stube, da ward er von den Hunden niedergelegt.

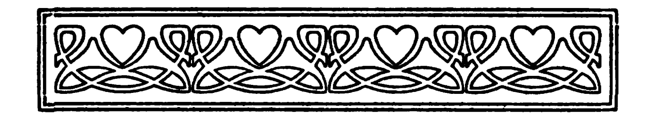
Dann erschien in Fausts Stube ein Löwe und ein Drache, die stritten miteinander, und wiewohl sich der Löwe tapfer wehrte, ward er doch überwunden und vom Drachen verschlungen. Weiter sah man einen schönen Pfau mit seinem Weiblein hineingehen, die zankten miteinander und vertrugen sich wieder. Darauf sah man einen zornigen Stier hineinlaufen, dem Doktor Faust zu, der nicht wenig erschrak, aber wie er dem Faust zurannte, fiel er vor ihm nieder und verschwand. Alsbald ward ein großer alter Affe gesehen, der bot dem Faust die Hand, sprang auf ihn zu, liebkoste ihn und lief wieder die Stube hinaus.

Bald geschah's, daß ein großer Nebel in der Stube ward, daß Faust vor Nebel nicht sehen konnte. Sobald aber der Nebel verging, lagen vor ihm zwei Säcke, der eine war Gold und der andere Silber. Zuletzt erhob sich ein liebliches Orgelspiel, erst das Positiv, dann die Harfe, Laute, Geige, Posaune, Schweigel [Pfeife[, alsdann Krnmmhörner, Zwerchpfeife u. dergl., ein jegliches mit vier Stimmen, also daß Faust nicht anders gedachte, als er wäre im Himmel, während er doch bei dem Teufel war.

Solches währte eine ganze Stunde, wodurch Faust recht halsstarrig ward und gedachte, es reue ihn mit nichten; und hier ist zu sehen, wie der Teufel ein so süß Geplärr macht, damit Faust von seinem Vorhaben nicht möchte abgekehrt werden,

sondern er noch freudiger würde und gedächte: Noch habe ich nichts Böses oder Abscheuliches gehört und gesehen, sondern lauter Lust und Freude.

Darauf ging Mephistopheles zu Faust in die Stube hinein in Gestalt eines Mönchs. Der Doktor sprach zu ihm: Du hast einen wunderbarlichen Anfang gemacht mit deinen Gebärden und Verwandlnngen; so du darin verharren wirst, darfst du dich alles Guten versehen. Mephistopheles antwortete: O das ist nichts; ich will dir noch ganz anders dienen, so daß du noch Größeres sehen wirst — nur daß du mir die Zusagen deiner Verschreibung hältst! Faust reichte ihm die Obligation hin, Mephistopheles nahm den Brief an, wollte aber doch haben, daß Faust eine Abschrift davon nahm. Das tat der gottlose Faust.



## Zweiter Abschnitt.

---

# Dienstbarkeit des Geistes gegen Faust.

### Fausts Haushalt.

Als Doktor Faust dem bösen Geist solchen Greuel in seinem Handschreiben mit eigenem Blut geleistet hatte, ist gewißlich zu vermuten, daß auch Gott und alles himmlische Heer von ihm gewichen sei. Er hat nun sein Tun eingerichtet nicht wie ein gottseliger Hausvater, sondern wie der Teufel.

Faust hatte seines (verstorbenen) frommen Oheims Behausung in Wittenberg inne, welche derselbe ihm im Testament vermacht hatte. Darin hatte er einen jungen Schüler als Famulus, einen verwegenen Lecker, Christoph Wagner genannt. Dieser war bei schlecht Wetter vor's Haus geloffen und wollte betteln; er war seinem Vater, der geistlich war, davongegangen und in der Welt umhergeirrt. Faust nahm ihn auf, weil er einen offenen Kopf zeigte; er tröstete ihn und versprach, einen hocherfahrenen und geschickten Mann aus ihm zu machen. Dem gefiel das Spiel Fausts bald auch, wie ja die Jugend allzeit mehr zum Bösen als zum Guten neiget. So hatte Faust in

seinem Haus niemand als seinen Famulus und den bösen Geist Mephistopheles.

Seine Nahrung hatte Faust überflüssig: wenn er einen guten Wein haben wollte, brachte ihm der Geist solchen aus den Kellern, die er nannte; so hatte er auch täglich gekochte Speise, — sobald er das Fenster auftat und einen Vogel rief, flog ihm derselbe zum Fenster hinein; er und sein Junge gingen stattlich gekleidet — die Gewänder mußte ihm sein Geist bei Nacht zu Nürnberg, Augsburg oder Frankfurt holen. Es war alles gestohlene Ware, wie Christus der Herr den Teufel durch Johannem einen Dieb nennt, der er auch ist.

Dazu hatte ihm der Teufel versprochen, er wolle ihm wöchentlich 25 Kronen geben, tut des Jahrs über 1300 Kronen, das war sein Jahresgehalt. Daß der Teufel seinen Erben, den Doktor Faust, gewiß keinen Mangel leiden ließe, wies der Geist ihn einst (aber erst im 22. Jahre des Bundes) in eine alte verfallene Kapelle, welche eine halbe Meile Weges von Wittenberg entfernt war. Allda war ein verborgner Keller, hier sollte Faust graben, so würde er einen großen Schatz finden. Dem ging Faust fleißig nach. Wie er nun dahin [in die richtige Tiefe] kam, fand er einen großen, greulichen Wurm [Drachen] auf dem Schatz liegen; der Schatz selbst erschien wie ein angezündetes Licht. Faust beschwur den Wurm, daß er in ein Loch kroch. Als er nun den Schatz aufdeckte, fand er nichts als Kohlen darin; er hörte und sah auch daneben viel Gespenster. Er brachte aber die Kohlen nach Hause, die alsbald in Silber und Gold verwandelt wurden, welches auf etliche tausend Gulden Wert geschätzt worden ist.

Es wird auch berichtet, daß Faust noch einen besonderen Geist zu seiner Bedienung gehabt habe. Das war ein großer schwarzzottiger Hund mit ganz feuerroten Augen und fast greulich anzusehen. Wenn man ihm mit der Hand über den Rücken hinfuhr, so veränderte sich seine Farbe. Faust durfte nur ein Wort mit ihm reden, was aber niemand verstand, dann ging der Hund alsbald hinaus vor die Türe und wartete, bis man ihn rief. Er nahm zuweilen eines Knechts Gestalt an und schaffte ihm Eßwaren herbei. Dieser Hund hatte den Namen Prästigiar [Zauberer].

### Die Herkunft des Teufels.

Faust erhielt durch seinen Geist Mephistopheles ein großes Buch von allerlei Zauberei. Nun stach ihn der Fürwitz, ein Gespräch mit Mephistopheles zu halten. Er fragte: Mein Diener, sag an, was für ein Geist bist du? Dieser antwortete: Ich bin einer der fliegenden Geister unter dem Himmel. Faust fragte weiter: Wie ist aber dein Herr Luzifer zu Fall gekommen? Der Geist sprach: Mein Herr war von Gott als ein schöner Engel, ein Geschöpf der Seligkeit, geschaffen und waren solcher Engel drei Reiche: Seraphinen, Cherubinen und Thronengel; aber der Hochmut brachte ihn zu Fall, und gleich war ihm die Hölle bereit, die da ist eine Finsternis und hat weder Ende noch Grund. Unsere Behausung begreift so viel in sich als die ganze Welt, und bis unter den Himmel gibt es zehn Königreiche.

Faust begehrte zu wissen, wie sein Herr im Himmel geziert gewesen sei? Da bat ihn der

Geist um drei Tage Aufschub und gab ihm dann diese Antwort: Mein Herr, der alle Werke und Geschöpfe Gottes im Himmel gesehen hat, war von Gott also erleuchtet, daß er Sonne und Sterne an Glanz übertraf. Denn als Gott ihn erschuf, setzte er ihn in ein Fürstenamt ein, wo er vollkommen war in allen seinen Wegen und die Krone aller himmlischen Herrlichkeit trug. Als er sich aber in Hoffart und Uebermut überheben wollte, ward er von Gott aus der Wohnung der Seligkeit vertilgt und von seinem Sitz gestoßen in einen Feuerpfuhl, der ewig nicht erlischt, sondern immerdar quillt, und daraus er in Ewigkeit nicht zu entrinnen vermag.

Als Faust den Geist von diesen Dingen reden gehört hatte, ging er stillschweigend hinweg in seine Kammer, legte sich auf sein Bette und hub bitterlich an zu weinen und zu seufzen und in seinem Herzen zu schreien. Er betrachtete, wie der verstoßene Engel ein solch himmlisches Wesen gehabt und nun auf ewig verstoßen sei. O weh mir und immer weh! also wird es mir auch ergehen, denn ich bin auch solch ein Geschöpf Gottes, und mein Uebermut hat mich um Leib und Seele in ewige Verdammnis gebracht. Mein Fleisch und Blut haben mich verführt, daß ich von Gott gewichen bin und dem Teufel Leib und Seele verkauft habe; darum kann ich keine Gnade mehr hoffen, sondern werde wie Luzifer in die ewige Qual verstoßen. Ach, daß ich nie wäre geboren worden!

Solche Klage führte Faust, mochte aber gleich wohl keine Hoffnung schöpfen, daß er durch Buße zur Gnade Gottes gebracht werden könnte. Wenn er gedacht hätte: Ich will wieder umkehren und

Gottes Gnade anrufen, denn „nicht wieder tun ist eine große Buß“, und hätte sich darauf wieder zur christlichen Gemeinde gehalten, der heiligen Lehre gefolgt und so dem Teufel Widerstand getan, so hätte er dann gleich den Leib hierlassen müssen, aber die Seele wäre doch noch erhalten worden. Er war eben zweifelhaften und ungläubigen Sinnes und mochte keine Hoffnung mehr schöpfen.

### Ueber die Tätigkeit der Teufel.

Als ihm sein Unmut ein wenig vergangen war, fragte er den Geist nach des Teufels Versuchungen, und wie er solche von Anfang getrieben habe? Darauf sagte der Geist: Meine Antwort wird dich etwas in Wehmut und Nachdenken bringen; zudem solltest du solches nicht von mir zu wissen begehren, denn es betrifft unsere Heimlichkeit [unser Geheimnis]. Doch sollst du wissen: sobald ein Engel zu Fall kam, ist er Gott und allen Menschen feind geworden und hat sich vorgesetzt, allerlei Gewalt an den Menschen zu üben, wie wir denn alle Tage sehen, daß einer sich zu Tode fällt, der andere sich erhängt, ertränkt oder ersticht, der dritte erstochen wird, verzweifelt u. dergl. Als der erste Mensch von Gott vollkommen erschaffen ward, mißgönnte ihm solches der Teufel, versuchte ihn und brachte Adam und Eva in Sünde und Gottes Ungnade. So tat er auch mit Kain und brachte zuwege, daß das israelitische Volk fremden Göttern opferte und mit heidnischen Weibern Unkeuschheit trieb. Der Geist Asmodeus hat sieben Mann in Unkeuschheit getötet, Thagén dreißigtausend verderbt und Belial

Davids Herz gereizt, daß er sein Volk zu zählen begehrte, worüber sechzigtausend Mann starben usw.

Der Geister sind unzählig viel, die den Menschen zu Sünden reizen. Also verbreiten wir uns in alle Welt, versuchen allerlei List und Schalkheit, ziehen die Leute vom Glauben ab, reizen sie zum Bösen, besitzen die Herzen der Könige und Fürsten und stärken uns, so gut wir können und vermögen. Und dieses magst du, Faust, an dir selbst abnehmen.

Doktor Faust sprach zu ihm: So hast du mich auch besessen? sage mir die Wahrheit! Der Geist antwortete: Ja warum nicht? Denn sobald wir dein Herz sahen und mit welchem Gedanken du umgingst und wie du niemand zu deinem Vorhaben brauchen könntest als den Teufel — siehe, so machten wir deine Gedanken noch kecker und frecher und so begierig, daß du Tag und Nacht nicht Ruhe hattest, sondern all dein Dichten und Trachten dahin stund, wie du die Zauberei zuwege bringen möchtest. Und da du uns beschwurst, machten wir dich so verwegen, daß du dich eher dem Teufel hättest hinführen lassen, als daß du von deinem Werk abgestanden wärst. Es ist wahr, sagte Faust, so habe ich mich selbst gefangen; hätte ich den Teufel nicht so sehr bei mir einwurzeln lassen, so wär mir solches Uebel an Leib und Seele nicht begegnet: ach, was hab ich getan! Der Geist antwortete: Da siehe du zu! Also ging Faust traurig von dannen.

## Von der Hölle Gehenna.

Faust hatte wohl immer Reue im Herzen, aber es war die Reue Kains und Judä; er verzagte

an der Gnade Gottes und es deuchte ihm unmöglich, daß er wieder zu Gottes Huld kommen möchte. Es träumte ihm vom Teufel und von der Hölle und er meinte immerdar, durch Gespräche mit dem Geist einmal zur Besserung zu gelangen; aber es war vergebens. Nun nahm er sich vor, die Geister der Hölle zu befragen, wie die Hölle beschaffen sei, welche Qual die Verdammten zu leiden hätten, und ob sie wieder zu Gottes Huld kommen möchten?

Der Geist antwortete: Die Frage nach der Hölle möchtest du wohl unterlassen. Wenn du gleich in den Himmel steigen könntest, wollte ich dich doch wieder in die Hölle stürzen, denn du bist mein und gehörst auch in diesen Stall. Darum laß ab, nach der Hölle zu fragen; denn glaube mir, so ich dir's sage, wird es dich in Kümmernis bringen, daß du hernach wolltest, du hättest die Frage unterwegen gelassen.

Faust antwortete: Ich will es wissen, oder ich will nicht leben. Wohlan, sagte der Geist, du sollst's hören, denn es bringt mir wenig Kummer. Du fragst, was die Hölle sei? Die Hölle hat mancherlei Beinamen und Bedeutung. Einmal wird die Hölle hungrig und durstig genannt, weil der Mensch zu keiner Erquickung und Labung gelangen kann. Sie heißt auch das Tal Josaphat (das bei Jerusalem liegt), weil sie dem himmlischen Jerusalem entgegenliegt. Sie heißt das ewige Feuer, weil alles verbrennen muß, was dahin kommt. Sie heißt die ewige Pein, weil ihre Qual kein Ende hat. Eine Finsternis heißt sie, weil man da weder Gottes Herrlichkeit noch Sonne und Mond sehen kann. Sie heißt die

Verdammnis, weil ein Urteil über die Schuldigen gesprochen wird, und die Verderbnis, weil die Seelen einen Schaden leiden, der sich in die Ewigkeit erstreckt. Endlich heißt die Hölle ein Schlund, der nicht auszufüllen und zu ersättigen ist. Die Hölle ist eine Wohnung aller höllischen Drachen und Würmer und allen Ungeziefers, ein Gestank von Schwefel und Pech, ein Ofen von allem glühenden Metall.

Zum andern willst du wissen, welche Qual die Verdammten in der Hölle haben? Darüber will ich dir diesen Bericht geben. In der Hölle wird Zittern und Zagen, Weinen, Schreien und Heulen, Schmerz und Trübsal sein; aber ein Schmerz wird größer sein als der andere, denn weil die Sünden ungleich sind, so sind auch die Strafen ungleich. Die Verdammten werden klagen über die unleidliche Kälte, das unausstehliche Feuer, die unerträgliche Finsternis, über die ewige Qual, die Verzweiflung an allem Guten, sie werden klagen mit weinenden Augen, knirschenden Zähnen, jammernder Stimme, zitternden Händen und Füßen — sie werden vor Schmerzen ihre Zungen fressen, sich den Tod wünschen, aber der Tod wird vor ihnen fliehen; ihre Marter wird täglich größer und schwerer.

Zum letzten willst du wissen, ob Gott die Verdammten wieder zu Gnaden aufnehme? Darauf antworte ich: Nein! Denn alle, die in der Hölle sind, müssen in Gottes Zorn und Ungnade brennen, da nie und nimmer eine Hoffnung ist. So wenig die Teufel verhoffen können, zu Gnaden zu kommen, so wenig auch die Verdammten. Da wird ihnen ihr Gewissen unter die Augen schlagen. Ein Herrscher wird klagen, wenn er nur nicht im

Leben tyrannisch gewütet und nicht so viel Mutwillen getrieben hätte; ein Reicher, wenn er nur nicht gegeizt hätte; ein Hoffärtiger, wenn er nur nicht Pracht getrieben; ein Ehebrecher, wenn er nur nicht unkeusch und unzüchtig gelebt; ein Fresser und Säufer wird denken, wenn ich nur meinen Bauch nicht täglich überfüllt hätte u. s. f., so könnte ich noch Gnade hoffen, aber meine Sünden sind größer, als daß sie mir vergeben würden. Hiemit, Faust, hier hast du in Kürze den letzten Bericht, und fragst du mich ein andermal wieder von solchen Dingen, so sollst du keine Antwort haben, denn ich bin dir keine schuldig.

### Auskunft über die besseren Gedanken der Teufel.

Doktor Faust ging abermals ganz traurig von dem Geiste hinweg und trachtete diesen Dingen Tag und Nacht nach; aber es hatte doch keinen Bestand bei ihm, denn der Teufel hatte ihn zu sehr verblendet. Doch berief er seinen Geist wieder und begehrte, er solle ihm noch eine Frage gewähren. Dem Geist war das zuwider, jedoch gewährte er es ihm diesmal noch, aber zum letztenmal.

Nun, was begehrst du? sprach er zu Faust. Ich will deine Antwort, sagte Faust, über eine Frage hören: wenn du an meiner Statt als ein Mensch von Gott erschaffen wärst, was wolltest du tun, daß du Gott und den Menschen gefallen würdest? Darüber lächelte der Geist und sagte: Wenn ich ein Mensch erschaffen wäre wie du, so wollte ich mich beugen vor Gott, so lange ich

menschlichen Atem hätte, und mich befleißen, daß ich Gott nicht zu Zorn wider mich reizte: seine Lehre und sein Gesetz so viel mir möglich halten, ihn allein anrufen, loben, ehren und preisen, damit ich Gott gefällig und angenehm wäre und wüßte, daß ich nach meinem Absterben die ewige Freude und Herrlichkeit erlangte.

Hierauf sagte Doktor Faust: Solches habe ich aber nicht getan. Ja freilich, erwiderte der Geist, hast du es nicht getan, sondern deinen Schöpfer, der dir Sprache, Gesicht und Gehör gegeben hat, daß du seinen Willen verstehen und der ewigen Seligkeit nachtrachten solltest, den hast du verleugnet, die herrliche Gabe deines Verstandes mißbraucht, Gott und allen Menschen abgesagt, und hast niemand die Schuld zu geben, als deinem stolzen und frechen Mutwillen, durch den du dein bestes Kleinod verloren hast.

Ja, das ist leider wahr, sagte Faust; wolltest du aber, Mephistopheles, daß du ein Mensch an meiner Statt wärest? Ja, sagte der Geist seufzend, denn ob ich schon also gegen Gott gesündigt, wollte ich mich doch wieder zu seiner Gnade bringen. Da antwortete Faust: So wäre es auch für mich früh genug, wenn ich mich besserte! Ja, sagte der Geist, wenn du vor deinen groben Sünden zur Gnade Gottes gelangen könntest; aber es ist zu spät, Gottes Zorn ruht über dir. Laß mich zufrieden, sagte Faust. Der Geist antwortete: So laß mich hinfort auch zufrieden mit deinen Fragen!

Als jedoch Faust später wieder die Unterredung auf göttliche Dinge lenkte, gab der Geist ihm mit Fleiß [Absicht] eine ganz falsche Antwort, denn

Gottes Wort lehrt anders. Faust verlangte, er solle ihm berichten, wie Gott die Welt und den Menschen erschaffen hätte? Der Geist sagte: Die Welt, mein Faust, ist unerschaffen und unendlich; so ist auch das menschliche Geschlecht von Ewigkeit her gewesen und hat keinen Anfang noch Ursprung gehabt. Die Erde hat sich von selber bilden müssen, das Meer hat sich eben von der Erde geschieden usw.

### Faust macht Kalender.

Faust konnte den Geist von göttlichen und himmlischen Dingen nicht mehr fragen, mußte also unter einem Vorwande, als ob es zur Astrologie oder Physik erforderlich sei, dahinter zu kommen suchen. Er fragte also den Geist über Sommer und Winter, woher sie ihren Ursprung nehmen, von des Himmels Lauf, Bewegung und Zierde, worauf ihn der Geist gar wohl beschied. Deshalb fing Faust an, Kalender zu schreiben, und ward also ein guter Astronom, wie männiglich weiß, daß alles, was er geschrieben hat, unter den Mathematikern das größte Lob davontrug.

So lobte man auch seine Kalender und Almanache vor allen andern: er setzte nichts in den Kalender, es war denn also. Es waren seine Kalender nicht wie die etlicher unerfahrenen Astrologen, die im Winter kalt oder Eis und Schnee und im Sommer in den Hundstagen warm, Donner und Ungewitter setzen. Er nannte allemal Zeit und Stunde, wann etwas geschehen sollte, und warnte jedes Land insbesondere, das eine vor Krieg, das andere vor Teurung, das dritte vor Sterben usw.

Als Faust seine Kalender zwei Jahre lang gemacht hatte, fragte er den Geist, welche Bewandtnis es habe mit der Astrologie (Sterndeutung), welche die Mathematiker zu geben pflegen? Der Geist antwortete: Es hat diese Bewandtnis, daß alle Menschen und Himmelsgucker nichts Sonderliches voraus wissen können. Es ist wohl wahr, daß die, welche vor alten Zeiten fünf- oder sechshundert Jahr erlebten, solche Kunst erfahren und begriffen haben, denn durch so viele verlaufene Jahre wird das große Jahr erfüllt; aber alle junge unerfahrenen Astrologen machen ihre Praktiken nach Wahn und Gutdünken.

### Faust sieht die höllischen Geister in ihrer wirklichen Gestalt.

Faust's oberster Fürst und Meister kam eines Tages, ihn zu besuchen. Faust erschrak nicht wenig vor seiner Greulichkeit, denn obgleich es Sommer war, so ging eine so kalte Luft von dem Teufel aus, daß Faust meinte, er müsse erfrieren. Der Teufel, welcher sich Belial nannte, sprach: Doktor Faust! um Mitternacht, da du erwachtest, habe ich in deinen Gedanken gelesen, daß du gerne etliche der vornehmsten höllischen Geister sehen möchtest. So bin ich nun mit meinen vornehmsten Räten und Dienern erschienen, daß du ihrer ansichtig würdest. Faust fragte: Wo sind sie denn? Draußen, antwortete Belial.

Belial erschien in Gestalt eines zottigen, kohlschwarzen Bären; sein Rüssel und seine Ohren, die emporstanden, waren aber brennend rot. Er hatte schneeweiße Zähne und einen langen Schwanz von ungefähr drei Ellen; am Halse hatte er drei

Flügel. Darauf kam ein Geist nach dem andern zu Faust in die Stube, und Belial nannte ihm ihre Namen.

Zuerst traten sieben vornehme Geister herein. Luzifer, Fausts rechter Herr, dem er sich verschrieben hatte, war von Mannshöhe, rothärig und zottig wie ein Eichhörnchen, auch hatte er den Schwanz hinter sich emporgereckt, wie die Eichhörnchen pflegen; Beelzebub hatte fleischfarbiges Haar, einen Ochsenkopf und zwei große Flügel, halb grün und halb gelb und so scharf wie die Disteln im Felde, aus den Spitzen der Flügel stoben Feuerströme, dazu hatte er einen Kuhschwanz; Asterot kam in Drachengestalt und ging auf dem Schwanz aufrecht hinein, denn er hatte hinten keine Füße, vorne hatte er zwei kurze gelbe Füße, der Bauch war gar dick, an Farbe weiß und gelblich, der Rücken ganz kastanienbraun mit fingerslangen spitzigen Borsten und Stacheln, wie der Igel hat; Satanas war zottig weiß und grau, er hatte einen Eselskopf, einen Katzenschwanz und Klauen von einer Elle lang; Anubis war schwarz und weiß, jedoch im Schwarzen weiß und im Weißen schwarz getüpfelt, er hatte den Kopf, die Füße und hängenden Ohren wie ein Hund und war im ganzen vier Ellen lang; Dythikanus war schier eine Elle lang und sonst wie ein Rebhuhn gestaltet, nur der Hals war grün und schattiert; Drako hatte vier kurze Füße, gelb und grün, der Rücken war wie Feuer und der Schwanz rötlich.

Die andern erschienen auch in Gestalt unvernünftiger Tiere, wie Schweine, Rehe, Hirsche, Bären, Wölfe, Affen, Biber, Büffel, Böcke, Geißen,

Eber, Esel u. dgl. Faust verwunderte sich hierüber sehr und fragte die sieben zunächst stehenden, warum sie nicht in anderer Gestalt erschienen wären? sie antworteten, daß sie solches Aussehen in der Hölle hätten, unter Menschen sich aber verwandeln könnten. Faust bat nun, den andern Geistern Urlaub zu geben, es sei genug an den sieben; das geschah, und Faust begehrte, sie sollten ihn eine Probe sehen lassen. Dies wurde ihm gewährt, und einer nach dem andern verwandelte sich in allerlei vierfüßige Tier- und Vogelgestalt. Das gefiel Faust wohl; er fragte, ob er es auch könnte? sie sagten Ja und warfen ihm ein Zauberbüchlein hin: er solle seine Probe auch machen, und das tat er.

Ehe die sieben Teufel nun Urlaub nahmen, fragte Faust, wer denn das Ungeziefer erschaffen habe? Sie antworteten, nach dem Fall des Menschen sei auch das Ungeziefer erwachsen, dem Menschen zur Plage und zum Schaden; wir können uns auch selbst in allerlei Ungeziefer verwandeln. Faust lachte und wollte dies sehen. Da verschwanden sie vor ihm, und alsbald erschien in Fausts Gemach allerlei Ungeziefer, wie Ameisen, Bremsen, Heuschrecken, Grillen usw., so daß sein ganzes Haus voll Ungeziefer ward; sonderlich verdroß ihn das Ungeziefer, das ihn am Leibe plagte, z. B. die Ameisen beseichten ihn, die Bienen stachen ihn, die Mücken flogen ihm ins Gesicht, die Flöhe bissen ihn, daß er zu kratzen hatte, die Läuse plagten ihn auf dem Kopf und unter dem Hemd, die Spinnen fuhren auf ihn herab, die Raupen krochen auf ihm, die Wespen zerstachen ihn. Kurz, er ward so geplagt, daß er sagte: Ich glaube,

daß ihr alle junge Teufel seid! Also konnte Faust in der Stube nicht mehr verbleiben; sobald er sie aber verließ, verspürte er keine Plage mehr an sich, auch verschwanden sie stracks alle miteinander.

### Faust fährt in die Hölle.

Faust hatte bereits 8 Jahre mit Forschen und Lernen zugebracht. Dabei träumte er allezeit von der Hölle, und ihm graute davor. Er forderte also von seinem Geist Mephistopheles, er soll ihm einen seiner Herren Belial oder Luzifer kommen lassen; sie schickten ihm aber den Beelzebub, der fragte den Doktor Faust, was sein Anliegen sei? Da verlangte er, daß ihn ein Geist in die Hölle und wieder herausführen möchte, daß er der Hölle Beschaffenheit, Tiefe und Inhalt erkennen möge. Beelzebub versprach, um Mitternacht wolle er kommen und ihn abholen. Zu dieser stockfinsteren Stunde erschien Beelzebub und hatte einen beinernen Sessel auf den Rücken, der ringsherum geschlossen ward; darauf setzte sich Faust und fuhr davon.

Nun hört, wie ihn der Teufel verblendete mit einem Affenspiel, daß er nicht anders vermeinte, als er sei in der Hölle gewesen. Er führte ihn in die Luft, wobei Faust einschlief, wie wenn er in einem warmen Bad säße. Bald darauf kam er auf einen hohen Berg, daraus Feuerstrahlen von Pech und Schwefel mit solchem Ungestüm und Prasseln schlugen, daß Faust davon erwachte. Der teuflische Wurm [Drache] schwang sich mit Faust in diese Brunst hinein; aber wie heftig es auch brannte, so empfand doch Faust keine Hitze, sondern

nur ein Mailüftlein; er hörte auch allerlei Instrumente von lieblichem Klang, konnte aber keines sehen. Er durfte auch nicht fragen, weil ihm solches ernstlich verboten war.

Indessen gesellten sich zu Beelzebub noch drei andere von gleicher Gestalt. Als Faust noch tiefer in die Kluft hinein kam und die drei anderen dem Beelzebub vorflogen, begegnete dem Faust ein großer fliegender Hirsch mit großen Geweihen und Zinken, der wollte ihn in die Kluft hinabstürzen, worüber er sehr erschrak. Aber die vorfliegenden Würmer vertrieben den Hirsch. Noch tiefer in der Spelunke [Höhle] sah er nichts als Ungeziefer und Schlangen um sich schweben; die Schlangen aber waren unsäglich groß. Darauf kamen ihm fliegende Bären zu Hilfe, die rangen mit den Schlangen und siegten ob. Abwärts sah er dann einen großen geflügelten Stier aus einem alten Tor hervorgehen, der lief zornig und brüllend auf Faust zu und stieß so stark gegen seinen Stuhl, daß dieser sich zu unterst drehte. Da fiel Faust mit Zeter- und Wehgeschrei immer tiefer hinunter, und er gedachte, jetzt sei es aus mit ihm, zumal er auch seinen Geist nicht mehr sehen konnte; doch erwischte ihn zuletzt wieder im Herunterfallen ein alter runzlicher Affe und errettete ihn.

Währenddem überzog die Hölle ein dichter finsterer Nebel, daß er eine Weile gar nichts sehen konnte. Hierauf tat sich eine Wolke auf, daraus zwei große Drachen stiegen, die einen Wagen nachzogen; auf diesen setzte der alte Affe den Doktor Faust. Dann folgte schier eine Viertelstunde lang eine dichte Finsternis, so daß Faust weder den Wagen noch die Drachen sehen konnte; jedoch fuhr

er immer tiefer hinunter. Sobald aber der sinkende Nebel verschwand, sah er den Wagen mit den Rossen (Drachen) wieder. Aus der Luft herab schossen auf ihn so viel Blitzstrahlen, daß selbst der Kühnste, geschweige denn Faust, hätte erschrecken und zittern müssen.

Alsdann kam Faust auf ein großes ungestümes Wasser, in das tauchten die Drachen hinab, er empfand aber kein Wasser, sondern große Hitze, und die Wellen schlugen so wuchtig auf Faust ein, daß er Roß und Wagen verlor und immer tiefer und tiefer in den Strudel des Wassers hineinfiel, bis er endlich im Fallen eine Klippe ergriff, die hoch und spitz war. Darauf saß er für halb tot, sah sich um, konnte aber niemand sehen noch hören. Durch die Klippe ging eine Kluft, aus der heiße Luft kam; um sich sah er nur Wasser.

Faust gedachte: Was sollst du nun tun, da du von den höllischen Geistern verlassen bist? entweder mußt du dich in die Kluft stürzen oder in das Wasser, wenn du hier oben nicht verderben willst! Faust ergrimmte und sprang in unsinniger, rasender Flucht in das feurige Loch hinein und rief: Nun, ihr Geister, nehmt meine Seele zum Opfer hin! Nachdem er sich so überzwerch hinein gestürzt hatte, ward ein solch erschreckliches Klopfen und Getümmel gehört, daß Berg und Felsen erschütterte und er vermeinte, es sei lauter grobes Geschütz losgebrannt. Als er auf den Grund kam, sah er im Feuer viel stattliche Leute: Kaiser, Könige, Fürsten und Herren, auch wohl ein tausend geharnischter Kriegsleute. Neben dem Feuer floß ein kühles Wasser, daraus etliche tranken und sich erlabten, andere badeten darin, wieder andere

liefen vor Kälte in das Feuer, um sich zu wärmen. Faust trat an das Feuer und wollte eine der verdammten Seelen ergreifen; als er aber meinte, er habe sie in der Hand, verschwand sie ihm wieder. Er konnte aber vor Hitze nicht länger bleiben, und als er um sich sah, siehe, da kommt der Drache Beelzebub mit seinem Sessel wieder an; Faust setzte sich darauf und fuhr wieder in die Höhe. —

Da Doktor Faust eine gute Zeit über nicht daheim gewesen war, meinte sein Famulus, der wohl wußte, daß er die Hölle zu sehen begehrt hatte, nicht anders, als er würde mehr gesehen haben, als ihm lieb gewesen sei und auf ewig außen bleiben. Darüber kam Faust über Nacht plötzlich wieder nach Hause, und weil er auf dem Sessel eingeschlafen war, warf ihn der Geist also schlafend in sein Bette. Als nun der Tag anbrach und Faust erwachte, war ihm nicht anders, als ob er lange Zeit in einem finstern Turm gesessen wäre, denn er hatte seither keine andere Helle gesehen als die Flammenströme, die von dem Feuer ausgingen. Wie er so im Bette lag und an die Hölle dachte, meinte er bald, er wäre darin gewesen, bald zweifelte er wieder daran und dachte, der Teufel hätte ihm nur ein Gaukelspiel vor die Augen gemacht, wie es sich auch verhielt. Denn er hatte die Hölle noch nicht recht gesehen, er würde sonst nicht hinein begehrt haben.

Diese Begebenheit hat Faust selbst aufgeschrieben und ist sein Bericht davon nach seinem Tode in seiner eigenen Handschrift gefunden worden. [1])

---

[1]) Solche und ähnliche Vorbringungen sind eben nur als schriftstellerische Griffe des unbekannten Gewährs-

### Faust fährt zum Gestirn hinauf.

Von seiner eigenen Hand hat man auch folgenden Brief gefunden, welchen er an einen seiner guten Gesellen, Jonas Viktor in Leipzig, gerichtet.

Insonders lieber Herr und Bruder! Ich weiß mich noch, wie Ihr auch vielleicht, unseres Schulganges zu erinnern, da wir zu Wittenberg miteinander studierten und Ihr Euch anfänglich der Medizin, Astronomie, Astrologie und Geometrie beflisset, wie Ihr denn auch ein guter Physikus seid. Obwohl ich damals Theologie studierte und Euch in solchem Wissen nachstand, so bin ich Euch doch in dieser Kunst noch gleich geworden, da Ihr mich jetzt etlicher Sachen halb um Rat angeht.

Dieweil ich Euch nun, wie Ihr selbst rühmt, nie etwas geweigert noch versagt, so bin ich dessen auch jetzt noch erbötig, bedanke mich auch des Ruhms und Lobs, so Ihr mir zumeßt, daß nämlich meine Kalender in so großes Lob gekommen und alles, was ich gesetzt und geschrieben habe, für wahr befunden werde.

In Euerm Schreiben gedenkt Ihr auch meiner Himmelfahrt unter das Gestirn und bittet, Euch zu berichten, ob dem also sei oder nicht, da Euch solches ganz unmöglich dünke, es müsse denn durch den Teufel oder durch Zauberei geschehen sein. Nun ist es aber doch wirklich geschehen und zwar solchergestalt, wie ich Euch nachfolgend berichte.

---

mannes des ersten Herausgebers (Spies) aufzufassen; die ältesten zusammenfassenden Erzähler schöpften wohl nur aus dem Volksmund.

Als ich einmal nicht schlafen konnte und dabei an meine Kalender dachte und wie doch das Firmament beschaffen sein möge, siehe, da höre ich solch ein ungestüm Stürmen und Brausen meinem Hause zugehen, daß Laden und Kammertür zumal aufschlug, davon ich nicht wenig erschrak. Zugleich höre ich eine brüllende Stimme rufen: Wohlan, deines Herzens Lust und Begier soll erfüllt werden! Ich versetzte: Wenn es das zu sehen gilt, woran ich eben dachte und was mein größtes Verlangen ist, so will ich mit. Die Stimme antwortete: So schaue zum Fenster hinaus, da wirst du das Gefähr [das Fuhrwerk] sehen. Das tat ich und sah einen Wagen mit zwölf feurigen Drachen herabfliegen. Die Würme [Drachen] waren an den Flügeln braun und schwarz, mit weißen Tüpfeln besprengt, ebenso der Rücken, aber Bauch, Hals und Kopf grünlich, jedoch gelb und weiß gesprenkelt. Die Stimme schrie wieder: Sitz auf! Ich sagte: Ich will dir folgen, aber ich muß nach allen Umständen fragen dürfen. Ja, antwortete die Stimme, es ist dir für diesmal erlaubt. Da stieg ich zum Fenster hinaus, sprang auf die Kutsche und fuhr davon.

Die fliegenden Drachen führten mich empor; der Wagen hatte vier Räder, die rauschten, als wenn ich auf dem Lande führe, doch ließen sie Feuerströme hinter sich, wenn sie sich umwälzten. Je höher ich aber kam, desto finsterer war die Welt; mich deuchte nicht anders, als ich führ' aus dem hellen Sonnentag in ein finster Loch. Jetzt rauschte mein Geist daher und setzte sich zu mir auf den Wagen. Ich sagte zu ihm: Mein Mephistopheles, wo muß ich nun hinaus? Das laß

dich nicht kümmern, sprach er, und lenkte also noch höher hinauf.

Nun will ich Euch erzählen, was ich gesehen habe. Am Dienstag fuhr ich aus und kam am Dienstag wieder heim; das waren acht Tage. Während der Zeit schlief ich nie, verspürte auch keinen Schlaf in mir. Als es nun Morgen und hell ward, sagte ich zu meinem Geiste: Lieber, wie weit sind wir schon gefahren? mich dünkt, es müsse gar weit sein. Mephistopheles sagte: Glaube mir, Faust, du bist schon 47 Meilen in die Höhe gefahren. Darnach sah ich herab auf die Welt [Erde], da sah ich viel Länder und Wasser, also daß ich die ganze Welt — Asia, Afrika und Europa [etwa die östliche Erdhälfte] — übersehen konnte. Ich sagte zu meinem Diener: Zeige mir an, wie diese Länder genannt sind; das tat er und wies mir erst Europa und seine Königreiche und an den folgenden Tagen die andern Erdteile.

Da ich im Julius ausfuhr, war es gar warm; auch sah ich hier Gewitter, dort schön klares Wetter, hier Hagel, dort Regen usw. Als ich aber acht Tage in der Höhe gewesen war, sah ich den Himmel über mir so schnell umwalzen und wenden, als wollte er in tausend Stücke zerspringen. Dabei war der Himmel so hell, daß ich nicht länger hinaufschauen konnte, und so heiß, wenn mein Diener nicht Luft gemacht hätte, hätt' ich verbrennen müssen. Die Sonne, die uns kaum einen Faßboden groß scheint, sah ich größer als die ganze Welt, denn ich konnte kein Ende davon absehen. Der Sterne einer war größer als die halbe Welt und ein Planet so groß als die Welt. Im Herabfahren sah ich auf die Erde, die war wie der

Dotter im Ei, und das Wasser umher deuchte mich zweimal größer als alles Land.

Also kam ich am achten Tage zu Nacht wieder heim und richtete dann meine Kalender darnach. Dies habe ich Euch auf Euer Begehren nicht verhalten wollen.

Seid von mir freundlichst gegrüßt.

Doktor Faustus, der Gestirnseher.

### Faust bereist die vornehmsten Länder und Städte.

Faust setzte sich im sechzehnten Jahr seines Bündnisses eine Reise vor und befahl seinem Geist Mephistopheles, ihn zu führen, wohin er begehre. Mephistopheles verwandelte sich in ein geflügeltes Pferd und fuhr also, wohin ihn Faust lenkte. Er durchfuhr alle Länder Europas und war am sechsundzwanzigsten Tage wieder in Thüringen.

Weil er nun in so kurzer Zeit wenig gesehen hatte, fuhr er abermals aus und ritt mit seinem Pferde gen Trier, wo er alles wohl besah. Darnach wandte er sich gen Paris in Frankreich, kam dann wieder nach Mainz, säumte sich aber da nicht lange, sondern fuhr nach Campanien in die Stadt Neapel nach dem Berg Vesuvius. Darauf fiel ihm Venedig ein, das am Meer liegt, und kam nach Rom an dem Flusse Tibris.

Faust kam unsichtbar vor des Papstes Palast, da sah er viel Diener und Hofschranzen und welche Gerichte man dem Papst auftrug, so überflüssig, daß er zu seinem Geiste sagte: Pfui, warum hat mich der Teufel nicht auch zu einem Papst gemacht?! Faust sah auch darin alle seinesgleichen: Uebermut, Stolz, Vermessenheit, Hochmut, Fressen

und Saufen, Ehebruch und Hurerei und alles gottlose Wesen des Papstes und seines Geschmeißes, also daß er sagte: Ich meinte, ich wäre ein Schwein des Teufels, aber diese Schweine zu Rom sind gemästet und alle zeitig zum Braten und Kochen. Und weil er so viel von Rom gehört hatte, war er mit seiner Zauberei drei Tage und Nächte unsichtbar in des Papstes Palast geblieben. Einmal als der Papst essen wollte und ein Kreuz vor sich machte, blies ihm Faust ins Angesicht. Ein andermal lachte Faust, daß mans im ganzen Saal hörte; dann weinte er, als wenn's im Ernst wäre. Die Aufwärter wußten nicht, was es sei; der Papst beredete das Gesinde, es wäre eine verdammte Seele, und betete für sie um Ablaß, worauf er ihr auch Buße auferlegte. Als aber die letzten Gerichte auf des Papstes Tisch kamen und Faust sehr hungerte, hub er seine Hand auf, und alsbald flogen ihm die Gerichte mit samt den Schüsseln in die Hand. Damit verschwand er mit seinem Geist und flog auf einen Berg zu Rom, das Capitolium genannt; hier aß er mit Lust. Er schickte auch seinen Geist wieder hin, der mußte ihm den besten Wein von des Papstes Tisch bringen, samt den silbernen Kandeln [Kannen]. Solches Silbergeschirr hat man nach seinem Tode vorgefunden.

Als es nun Mitternacht ward, ist er mit seinem Geist wieder aufgeflogen und gen Mailand gekommen. Florenz besichtigte er auch, desgleichen Lyon in Frankreich. Von dannen wandte er sich nach Köln, wo ihm die Schönheit der Frauen sonderlich gefiel; von da nach Aachen und wieder in das welsche Land und kam nach Genf. Auch

sah er Straßburg und kam von da nach Basel, von dannen nach Costnitz [Konstanz], dann gen Ulm, von hier gen Würzburg und Nürnberg, gen Augsburg und Regensburg, darnach gen München, gen Salzburg und Wien, von dannen gen Prag, der Hauptstadt von Böhmen, und gen Crakau in Polen. Von dannen wandte er sich durch Ungarn gen Thrazien und kam nach Konstantinopel.

Da besah er sich des türkischen Kaisers [Sultans] Gewalt, Pracht und Hofhaltung, und an einem Abend, als der türkische Kaiser über der Tafel saß, machte ihm Faust ein Affenspiel; denn rings in des Kaisers Saal gingen große Feuerströme auf, daß ein jeglicher zu löschen hinzulief; dann fing es an zu donnern und zu blitzen. Er verzauberte auch den türkischen Kaiser so sehr, daß er nicht mehr aufstehen konnte. Währenddem wurde der Saal so hell, als wenn die Sonne darin wohnte, und Doktor Fausts Geist trat in Gestalt und Schmuck eines Papstes [Oberhaupts oder Propheten] vor den Kaiser und sprach: Gegrüßt seist du, Kaiser, den ich, dein Mahomet gewürdigt habe, vor dir zu erscheinen! Nach solchen Worten verschwand er. Der Kaiser fiel auf die Kniee nieder, rief seinen Mahomet an, lobte und preiste ihn, daß er ihn gewürdigt hätte, vor ihm zu erscheinen. — Am andern Morgen fuhr Faust in des Kaisers Schloß, darin er seine Weiber hat und wo niemand wandeln darf als Verschnittene; dies Schloß [den Harem] verzauberte er mit einem so dichten Nebel, daß man nichts sehen konnte. Faust gab sich [bei den Frauen] für Mahomet aus und nahm auch solche Gestalt an und wohnte sechs Tage in diesem

Schloß, und der Nebel hielt an, solange er da wohnte. Darnach fuhr er im Ornat eines Papstes in die Höhe, daß ihn männiglich [jedermann] sehen konnte. Als nun Faustus hinweg und der Nebel vergangen war, verfügte sich der Türk [Sultan] in das Schloß, forderte seine Weiber vor und fragte, wer da gewesen wäre, daß das Schloß so lang mit Nebel umgeben gewesen sei? Sie berichteten ihm, es wäre der Gott Mahomet gewesen und daß er zu Nacht die und die zu sich gefordert und gesagt habe, es würde aus seinem Samen ein groß Volk streitbarer Helden entspringen. Der Türk nahm solches für ein großes Geschenk an und fragte die Weiber, ob er auch eine gute Probe bewiesen habe und ob es menschlicherweise zugegangen wäre? Sie antworteten Ja, und er wäre wohl staffiert, sie wollten solches alle Tage annehmen; nur seine Sprache hätten sie nicht verstehen können. Die Priester beredeten die Türken, es wäre nicht Mahomet gewesen, sondern ein Gespenst; die Weiber aber sagten: Gespenst hin, Gespenst her! er habe sich freundlich zu ihnen gehalten und seine Probe einmal oder sechsmal meisterlich abgelegt. Solches verursachte dem türkischen Kaiser viel Kopfbrechens, daß er in großem Zweifel stund.

Doktor Faust aber wandte sich in die große Hauptstadt Alkair, darin der ägyptische Sultan sein Schloß und Hoflager hat. Von dannen fuhr er über Ungarn gen Magdeburg und Lübeck nach Erfurt in Thüringen, von da kehrte er sich wieder gen Wittenberg und kam also heim, nachdem er anderthalb [$=1^1/_2$] Jahre außen gewesen und viel Landschaften gesehen hatte, die nicht alle zu beschreiben sind.

### *Faust verschenkt den Prästigiar.

Es ist oben angezeigt worden, wie Doktor Faust einen schwarzen zottigen Hund bei sich gehabt habe, der ein Geist gewesen sei; er hieß ihn Prästigiar und lief mit ihm hin und her.

Nun ging zu derselben Zeit in den Klöstern die schwarze Kunst sonderlich sehr im Schwange, und wer viel darin konnte, der stund in großem Ansehen. Damals wohnte in einem Kloster bei Halberstadt ein Abt, der war ein Kristallseher und hatte in einem Kristall einen Geist, der sagte ihm von künftigen Dingen, wie es diesem oder jenem ergehen, auch was für Wetter ein jeder Monat haben werde u. dgl. Dieser Abt nun hörte immer viel von Doktor Faust, der einer der vornehmsten Schwarzkünstler selbiger Zeit sein sollte, und verlangte deswegen oftmals seine gute Kundschaft zu haben [nähere Bekanntschaft zu machen], damit er aufs wenigste etwas weiteres von ihm erlernen möchte.

Also berief er ihn auf einen Tag durch einen eigenen Boten zu sich und traktierte [bewirtete] ihn, da er erschien, aufs freundlichste. In Summa: sie kamen so nahe zusammen, daß sie Brüderschaft machten und unter solchem Vorwand [bei solch nahen Beziehungen] wollte der Abt immer allerlei von ihm wissen und erforschen; aber Faust gab ihm allzeit eine dunkle Antwort, womit der Abt sich begnügen lassen mußte.

Nun war aber der Abt ganz unwillig in seinem Sinn, daß er von Faust nichts zu sehen bekam, das dem gemeinen Ruf [der öffentlichen Meinung über denselben] gemäß wäre, zumal er

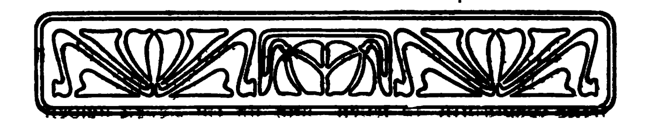
bereits von dem Abt Abschied zu nehmen begehrte. Derwegen [aus diesem Grunde] ging er einst nach dem Essen in sein Zimmer, nahm seinen Kristall zur Hand und beschwur den Geist darin, ihm zu sagen, ob es Doktor Faust gut mit ihm meine oder nicht. Das Orakel antwortete: Ja, er meint es gut, das sollst du mir glauben; aber er hält noch an sich, weil er weiß, daß du auch mit der Kunst umgehst; wenn du mich aber von dem Banne willst ledig sprechen, so will ich dir etwas raten, das dir weit besser bekommen wird, als daß du mich so lange in dem Kristall aufhältst. Der Abt war dieser Antwort sehr froh und versprach, solches alsbald zu tun. Da antwortete das Orakel: So ist nun dies mein Rat — dieweil du mit Faust Bruderschaft gemacht hast, so bitte ihn, daß er dir seinen Hund Prästigiar schenke; denn dieser ist nicht ein natürlicher Hund, sondern einer der vornehmsten Geister, von dem du alles, was du verlangst und zu wissen begehrst, erhalten wirst.

Der Abt freute sich hierüber sehr und lag dem Doktor Faust mit Bitten und Flehen, ja mit Darreichung einer Summe Geldes so lange und so viel an, daß Faust gleichsam genötigt war, den Hund dem Abt zu überlassen, jedoch nicht länger als auf drei Jahre, worüber der Abt ihm eine Verschreibung geben mußte. Als dies geschehen war, kündigte Faust seinem Hund Prästigiar den Dienst für die benannte Zeit auf und beschwur ihn, dem Abt die Zeit über in allen Stücken zu gehorsamen. Also nahm der Abt den Hund mit Freuden zu sich und ließ hingegen seinen Geist, den er bisher in dem Kristall gehabt, ledig, welcher alsbald in einem dichten Nebel verschwand.

Prästigiar war nun dem Abt in allem gehorsam, weshalb er ihn auch sehr lieb hatte. Nach Verlauf eines Jahres aber zeigte der Hund ein großes Winseln und Seufzen, wollte sich nicht sehen lassen und verbarg sich, wo er nur konnte. Der Abt fragte ihn deswegen, wie das doch käme und wie ers meine? Er gab zur Antwort: Ach, lieber Abt, ich habe vermeint, ich wolle länger in deinem Dienst verharren; aber ich sehe und weiß leider, daß es nicht sein kann und ich vor der bestimmten Zeit von dir scheiden werde — das wirst du in kurzem erfahren. Die Ursache davon aber unterlasse ich für diesmal zu melden.

Ehe acht Tage vergangen waren, fiel der Abt in eine hitzige Krankheit und starb im Aberwitz [bewußtlosen Zustand].

---



## Dritter Abschnitt.

---

# Fausts Verkehr mit Fürsten und Edelleuten.

### Er zeigt die Kunst der Totenbeschwörung vor Kaiser Karl V.

Es wird viel davon erzählt, wie Doktor Faustus die Nigromantia [schwarze Kunst] an Höfen und bei hohen Herren getrieben habe. Man weiß eine Geschichte davon, wie er den Kaiser Carolus, den Fünften seines Namens, mit seiner Zauberei wohl unterhielt.

Der Kaiser war mit seiner Hofhaltung nach Innsbruck gekommen, dahin sich Faust auch verfügte und von vielen Grafen und Freiherren wohl empfangen und zu Tisch geladen wurde. Kaiser Karl fragte sie, wer er sei? Da ward ihm angezeigt, es wäre Doktor Faustus — worauf der Kaiser schwieg bis nach der Essenszeit. Darnach forderte der Kaiser den Doktor Faust in sein Gemach und begehrte, er solle ihn eine Probe seiner schwarzen Kunst sehen lassen, es sollte ihm nichts widerfahren; das verhieß er ihm bei seiner kaiserlichen Krone.

Als Faust darauf sich erbot, ihm zu willfahren, begehrte der Kaiser den großen Alexander und seine Gemahlin zu sehen, wie sie im Leben gewesen waren. Nun ging Faust mit des Kaisers Urlaub aus dem Gemach, um sich mit seinem Geist zu besprechen; bald darauf kam er wieder zu dem Kaiser herein und sagte ihm, daß er ihm hierin willfahren wolle, jedoch mit dem Beding, daß der Kaiser nichts reden noch fragen möge, was der Kaiser auch zusagte.

Jetzt tat Doktor Faust die Türe auf; alsbald ging Kaiser Alexander hinein in der Gestalt, wie er im Leben gehabt, mit rotem Bart und strengem Angesicht, als ob er Basiliskenaugen hätte. Er trat in vollem Harnisch herein und verneigte sich tief vor dem Kaiser. Bald darauf, als Alexander sich wieder verneigt hatte und zur Tür hinausgegangen war, kam seine Gemahlin herein und verneigte sich auch vor dem Kaiser. Sie ging in einem ganz blauen Sammet, mit Gold und Perlen geziert, war überaus schön und blühend, wie Milch und Blut, dabei rundlichen Angesichts. Da erinnerte sich der Kaiser, daß er einst las, wie Alexanders Gemahlin eine große Warze im Nacken gehabt habe, und ging hinzu, um zu sehen, ob er diese Warze auch an dem Bild finden möchte, und wirklich fand er sie. Hiemit war dem Kaiser sein Begehren erfüllt.

### Faust zaubert dem Kaiser einen schönen Saal herbei.

Kaiser Karl der Fünfte machte dem Doktor Faust eine ansehnliche Verehrung, als dieser ihm Alexander den Großen und dessen Gemahlin vor-

gestellt hatte. Solches wollte nun Faust mit Dankbarkeit erwidern und dem Kaiser noch eine besondere Ergötzlichkeit verschaffen; denn also schreibt hierüber Fausts Famulus, Christoph Wagner.

Nachdem kurz darauf der Kaiser eines Abends zur Ruhe gegangen war und sich in sein gewöhnliches Schlafgemach verfügt hatte, konnte er sich frühmorgens, als er erwachte, nicht besinnen, wo er wäre; denn das Schlafzimmer war durch Fausts Kunst zu einem schönen Saal hergerichtet, wo zu beiden Seiten viel schöne und lustige Bäume von grünen Maien [frischgrünenden Bäumen als herkömmliche Frühlingsgrüße, gewöhnlich junge Birken] stunden, nebst anderen, die mit zeitigen Kirschen und anderem Obst behängt waren. Der Boden des Saals war wie eine Wiese von allerlei bunten Blümlein anzusehen. Um des Kaisers Bettstatt her aber stunden noch edlere Bäume, z. B. Pomeranzen, Granaten, Feigen, Limonien mit ihren Früchten; auf dem Gesims sah man die allerwohlriechendsten Blumen, und an den Wänden hingen schon zeitige Trauben.

Leicht ist zu glauben, daß diese unvorhergesehene Verwandlung seines Schlafgemachs, die Zierde und Lustbarkeit des Saals, den Kaiser in Verwunderung gesetzt habe, welches denn verursachte, daß er länger als sonst im Bett verharrte. Endlich aber stand er auf, legte seinen Nachtpelz an und setzte sich bei dem Bette auf einen Sessel. Währenddessen hörte er den lieblichen Gesang der Nachtigall, das anmutige Zusammenstimmen anderer singenden Vögelein, die von einem Baum zum andern hüpften; auch sah er von ferne zu Ende

des Saales schneeweiße Kaninchen und junge Hasen laufen. Bald darauf überzog auch ein Gewölk das oberste Tafelwerk.

Als nun der Kaiser dem allem begierig zusah und so im Saale sich länger verweilte, gedachten die Kammerdiener, wie es doch kommen möchte, daß ihr allergnädigster Herr und Kaiser vom Bett nicht aufstände, es möchte ihm vielleicht eine Unpäßlichkeit zugestoßen sein; sie erkühnten sich deswegen und öffneten sittiglich die Türe des Schlafgemachs, wo sie denn nicht allein ihren Herrn, den Kaiser, bei guter Gesundheit antrafen, sondern aus der herrlichen Lust allda abnehmen mochten, was die Ursache seines Verweilens gewesen war.

Der Kaiser aber ließ alsbald die Vornehmsten am Hof zu sich berufen, die sich dann ebenmäßig [in gleichem Maße] ob der Zierlichkeit und Lustbarkeit des Saales nicht genug verwundern konnten.

Allein nach etwa einer Stunde und ehe sie sich dessen versahen, fingen die Blätter an den Bäumen an, welk zu werden und zu verdorren; zuletzt kam ein Wind zum Gemach herein, der wehte wieder alles so ganz und gar weg, daß es in einem Augenblick vor ihren starren Augen verschwunden war und sie nicht anders dachten, als es hätte ihnen geträumt.

Dem Kaiser hatte die Lustbarkeit dieses gezauberten Saales so wohlgefallen, daß er eine gute Weile dasaß und darüber nachdachte, wer denselben wohl zugerichtet haben möchte; und weil er den Doktor Faust, wie billig, im Verdacht hatte, ließ er ihn zu sich berufen und fragte ihn, ob er der Meister dieses Werks gewesen sei? Faust demütigte [verbeugte] sich und sprach: Ja, aller-

gnädigster Herr; Euer kaiserliche Majestät hat mich kürzlich wegen eines Kunststückes mit ansehnlicher Verehrung begnadet, wofür ich mich denn auch, wiewohl schlecht genug, dankbar habe erweisen müssen. Darob hat der Kaiser ein gnädiges Wohlgefallen getragen.

### *Faust zaubert Gewölk nebst Gewitter in den Kaisersaal.

Als Faust eines Tages erfuhr, daß Ihre kaiserliche Majestät etlichen fremden Abgesandten und anderen Herren zu Ehren ein kostbares [glänzendes] Bankett zurichtete, wobei auch die Frauen zugegen sein mußten, wollte er bei solcher Fröhlichkeit [solchem Vergnügen] seine Kurzweil auch mit einmengen, wohl wissend, daß es jenes [höheren] Orts nicht mißliebig aufgenommen werden würde.

Demnach schuf er durch seine Kunst, daß in dem großen Saal, wo das Bankett gehalten wurde, plötzlich ein Gewölk hineinrauschte, etwas trüb, als ob es regnen wollte. Bald darauf trennte sich dieses Gewölk, daß Weiß und Blau sich vermischten und es herrlich anzusehen war. Der Himmel stand da ganz blau, und die Sterne daran ließen sich in voller Klarheit sehen, auch den Mond sah man in vollem Schein etwa eine Viertelstunde. Darnach überlief das Gewölk den Himmel wieder, nur zuweilen blickte die Sonne hindurch. Auch ging ein schöner Regenbogen der kaiserlichen Tafel zu, der aber bald wieder verschwand, als der Wind die Wolken hinwegführte.

Als Faust vermerkte, daß der Kaiser und mit diesem die vornehmsten Herren von der Tafel auf-

stunden, während die Frauen und die sie bedient hatten, sich allda noch etwas aufhielten, da überlief das Gewölk den Himmel abermals und erschien sehr trübe. Dann fing es bald an zu blitzen und zu donnern, ja zu regnen und zu kieseln, so daß alle, die im Saal waren, davon laufen mußten, an welcher Kurzweil der Kaiser ein großes Wohlgefallen hatte.

Diese Geschichte hat Christoph Wagner, Fausts Famulus, neben andern aufgezeichnet.

### Faust zaubert einem Ritter ein Geweiß an den Kopf.

Als Doktor Faust dem Kaiser das Verlangen nach Zauberei befriedigt hatte, legte er sich des Abends, als man bei Hof zu Tisch blies, auf eine Zinne, um das Hofgesinde aus- und eingehen zu sehen. Er sah nun hinüber in der Ritter Losament [die Herberge derselben im kaiserlichen Schloß], und da lag einer schlafend am Fenster, denn der Tag war gar heiß gewesen; die Person hab ich nicht nennen wollen, weil es ein Ritter und geborener Freiherr war (Erat Baro ab Hardeck).

Ob nun wohl dies Abenteuer demselben zum Spott gereichte, so half doch der Geist seinem Herrn [Faust] fleißig dabei und zauberte dem schlafenden Ritter ein Hirschgeweih auf den Kopf. Als dieser nun erwachte und den Kopf bewegte, erkannte er die Schalkheit, denn er konnte mit dem Kopf weder hinter sich noch für sich, welches der Kaiser wahrnahm und sich [als Scherz zu seiner Unterhaltung] wohl gefallen ließ, bis Faust den Zauber endlich wieder aufhob.

### Wie dieser Ritter sich rächen wollte.

Faust nahm Abschied vom Hofe, wo ihm vom Kaiser und anderen Herren viel guter Wille [Entgegenkommen und Gnade] bewiesen worden war. Als er nun schier anderthalb Meilen gereiset war, nahm er sieben Pferde wahr, die auf ihn losstreiften: es war der Ritter, dem das Abenteuer mit dem Hirschgeweih bei Hofe begegnet war, nebst seinen Gefährten.

Diese ritten mit aufgezogenen Hahnen [gespannten Gewehrbüchsen] spornstreichs auf ihn zu. Als aber Faust das vermerkte, barg er sich in einem Dickicht und rannte alsbald wieder auf sie heraus. Die Ritter nahmen wahr, daß das ganze Dickicht voll geharnischter Reiter war, die alle auf sie losrannten, so daß sie Fersengeld geben mußten. Sie wurden aber eingeholt und umringt und mußten den Doktor Faust um Gnade bitten.

Faust ließ sie frei, doch verzauberte er sie, daß sie alle Geißhörner auf der Stirn hatten, die Gäule aber Kuhhörner; diese mußten sie zur Strafe einen Monat lang tragen.

### Ein weiterer Zusammenstoß zwischen Faust und dem Ritter.

Faust reiste nach Eisleben. Als er halbenwegs dahin gekommen war, sah er von ungefähr sieben Pferde dahertraben. Den Herrn erkannte er als den Ritter, dem er, wie oben gemeldet, an des Kaisers Hof ein Hirschgeweih auf die Stirn gezaubert hatte. Der Herr erkannte den Doktor auch gar wohl und ließ derhalben seine Knechte stillhalten, welches Faust alsbald merkte und sich deshalb auf eine Höhe zurückzog.

Als solches der Freiherr sah, ließ er auf ihn einrennen mit dem Befehl, kecklich auf ihn zu schießen; sie trabten also näher heran. Ehe sie ihn aber erreichen konnten, hatten sie ihn aus dem Gesicht verloren, denn er hatte sich unsichtbar gemacht.

Der Herr ließ auf der Höhe still halten, ob er ihn wieder sich zu Gesicht bekommen könnte; da hörten sie unten im Walde ein groß Pfeifen mit Posaunen, Drommeten [Trompeten], Trommeln und Heerpauken, sahen auch etliche hundert Pferde auf ihn zustreifen — der Ritter aber gab Fersengeld. Als er nun neben dem Berge hin wollte, stund ein groß Kriegsheer im Harnisch, das auf ihn los wollte; da wandte er sich auf einen anderen Weg. Bald aber sah er auch da viel Reisige, derhalben er sich abermals auf eine andere Seite begeben mußte, wo er wiederum wie zuvor eine Schlachtordnung sah — also daß ihm dies wohl fünfmal begegnete, so oft er sich an einen andern Ort gewandt hatte.

Als er nun sah, daß er nirgends hinauskonnte, und merkte, daß auf ihn gestreift würde, rannte er mitten in das Heer hinein, welche Gefahr ihm auch daraus entstehen möchte, und fragte, was die Ursach sei, daß man ihn allenthalben umgeben habe oder auf ihn streife; aber niemand wollte ihm Antwort geben, bis endlich Faust zu ihm hinritt und ihm zurief, er solle sich gefangen geben, wo nicht, so werde man nach der Schärfe mit ihm verfahren.

Der Freiherr vermeinte nicht anders, als es wäre eine natürliche Schlachtordnung, während es eine Zauberei Fausts war.

Darauf forderte Faust die Büchsen und Schwerter von ihnen, nahm ihnen die Gäule und stellte ihnen andere, gezauberte Gäule, Büchsen und Schwerter zu und sprach zu dem Freiherrn, der den Faustus nicht mehr kannte: Mein Herr, es hat mir der Oberst in diesem Heer befohlen, Euch anzuzeigen, daß er Euch für diesmal so hinziehen lassen wolle, obwohl Ihr auf einen gestreift habt, der bei dem Obersten um Hilfe ansuchte.

Als nun der Freiherr in die Herberge kam und seine Knechte die Pferde zur Tränke ritten, da verschwanden die Pferde alle, und wären die Knechte schier ertrunken; sie mußten also zu Fuß heimgehen. Der Freiherr sah die Knechte, die alle besudelt und naß waren, daherkommen. Als er nun die Ursache erfahren hatte, schloß er bald, daß es Doktor Faust's Zauberei war, wie er auch ihm selbst zuvor getan hatte, und daß ihm dies alles zu Hohn und Spott geschehen wäre.

### Doktor Faust, ein guter Schütz.

Faust ließ sich auf eine Zeit [vorübergehend] von einem großen Herrn und König in Dienste nehmen und war beim Geschütz angestellt.

Nun ward das Schloß [die Burg], darin Faust lag, von Kaiser Karls spanischem Kriegsvolk belagert, dem ein vornehmer Oberst vorstand. Faust sprach seinen Hauptmann an, wenn es ihm gelegen sei, so wolle er gedachten spanischen Obersten, welcher eben in einem kleinen Wäldchen unter einem hohen Tannenbaum auf seinem Rosse hielt, von der Mähre herab über den Haufen schießen, ob er ihn gleich des Waldes wegen nicht sehen

könnte. Der Hauptmann wollte es ihm nicht gestatten, sondern sagte, er (Faust) sollte ihn nur mit einem nahen Schuß erschrecken.

Da richtete Faust das Stück, das er vor sich hatte, und schoß in den Baum, darunter der Spanier seinen Morgenimbiß aß, dermaßen, daß die Stücken und Sprießen [Fetzen und Splitter] um ihn her flogen.

Wenn aber von den Feinden ein Schuß in die Festung getan ward, schaute Faust, daß er die großen Kugeln mit der Hand auffing, als wenn er mit den Feinden Ball schlüge. Er trat auch bisweilen auf die Mauern und fing die kleinen Kugeln haufenweise im Busen und in den Aermeln auf.

### Faust verschafft im Winter Obst und Trauben.

Doktor Faust kam einst zur Winterzeit an den Hof der Grafen von Anhalt, welche jetzt Fürsten sind. Da ward ihm viel guter Wille bewiesen. Ueber Tisch nahm er wahr, daß die Gräfin hochschwanger war. Als man nun das Essen abhub [abtrug] und Spezereien [Gebäck und Nachtisch] auftrug, sagte Faust zu der Gräfin: Gnädige Frau, ich habe allzeit gehört, daß schwangere Frauen zu mancherlei Dingen Lust und Begierde haben. Ich bitte, Euer Gnaden wollen mir nicht verhalten [vorenthalten], was Sie Lust trügen, zu essen. Sie antwortete ihm: Herr Doktor, ich will Euch wahrlich nicht verhehlen, was ich mir jetzt wünschen möchte — daß es nämlich Herbstzeit wäre und ich Trauben und Obst genug zu essen hätte. Faust sagte hierauf: Gnädige Frau, das

ist mir leicht zuwege zu bringen — in einer halben Stunde soll Euer Gnaden Lust gebüßt werden.

Alsbald nahm er zwei silberne Schüsseln und setzte sie vor das Fenster hinaus. Als es nun Zeit war, griff er vor das Fenster und langte die Schüsseln wieder hinein; darin waren rote und weiße Trauben, in der andern Schüssel Aepfel und Birnen, jedoch aus fremden, entlegenen Landen. Diese setzte er der Gräfin vor und sagte: Euer Gnaden wollen sich nicht scheuen zu essen, denn sie kommen aus fernen Landen, wo eben der Sommer zu Ende geht. Also aß die Gräfin von den Trauben und dem Obst mit Lust und großer Verwunderung.

Der Fürst [Graf] von Anhalt konnte nicht umhin, zu fragen, welche Bewandtnis es mit dem Obst und den Trauben gehabt habe. Doktor Faust antwortete: Gnädiger Herr, Euer Gnaden sollen wissen, daß das Jahr nach den beiden Zirkeln [Planigloben, Erdhälften] der Welt geteilt ist, und wenn es bei uns Winter ist, so ist es im Orient Sommer. Denn der Himmel ist rund, und wenn die Sonne bei uns am höchsten [fernsten] gestiegen ist, daß wir die kurzen Tage und den Winter haben, so steht in Indien die Sonne niedrig [nahe] und haben sie daselbst Sommer nnd jährlich zweimal Obst und Früchte; auch wenn es bei uns Nacht wird, hebt bei ihnen der Tag an. Darum habe ich meinen fliegenden Geist dahin gesandt, der geschwind ist und sich im Augenblick versetzen kann, wohin er will: dieser hat mir solches Obst und die Trauben erobert. Der Fürst hörte ihm mit großer Verwunderung zu.

### Faust zaubert ein ansehnlich Schloß auf eine Höhe.

Ehe Doktor Faust Urlaub nahm, bat er den Grafen, mit ihm vor das Tor zu gehen, wo er ihm ein Schloß zeigen wolle, das er diese Nacht auf sein Gut gebaut habe. Dessen verwunderte sich der Graf sehr, ging also mit Faust samt seiner Gemahlin und allen Frauenzimmern [den Hofdamen] hinaus vor das Tor, wo er auf einem Berg, der Rombühel genannt, ein wohlgebautes Kastell sah, das Faust dahin gezaubert hatte. Dieser bat nun den Grafen und dessen Gemahlin, sich vollends dahin zu verfügen und mit ihm zu Mittag zu essen, was ihm der Graf nicht abschlug.

Das Schloß war durch Zauberei so gebaut, daß ringsherum ein tiefes Wasser ging, darin mancherlei Fische, auch Wasservögel zu sehen waren. In dem Graben stunden fünf steinerne Türme und zwei Tore; auch waren in einen weiten Hof allerlei Tiere gezaubert, sonderlich solche, die man in Deutschland selten sieht, wie Affen, Bären, Büffel, Gemsen u. dgl. Sonst waren auch wohlbekannte Tiere darin, z. B. Hirsche, wilde Schweine, Rehe und allerlei seltene Vögel, die von einem Baum zum andern hüpften und flogen.

Hernach setzte Faust seine Gäste zu Tisch, richtete ihnen ein königliches Mahl zu mit herrlichen Speisen und allem ordentlichen Getränk und ließ jedesmal neun Trachten [Gerichte] zugleich auftragen. Das mußte sein Famulus Wagner tun, der es von dem Geist empfing. Von heimischen [gezähmten, d. h. Haus-] Tieren stellte man auf: Rinder, Hämmel, Böcke und Schweine; von wilden: Hasen, Gemsen, Rehe und Hirsche; von Fischen:

Aale, Aschen, Barben, Bersich [Barsche] Bolchen, Bücklinge, Forellen, Hechte, Karpfen, Neunaugen, Platteisen, Salme, Schleien, auch Krebse u. dgl.; von Vögeln: Auerhahnen, Fasanen, indianische Göckel, Hasel- und Rebhühner, Lerchen, Kranewitvögel [Krammetsvögel], Pfauen, Reiher, Schwanen, Strauße, Trappen, Wachteln usw. Von Weinen waren da Burgunder, Elsäßer, Französischer, Koblenzer, Lützelburger, Malvasier, Oestreicher, Rheinfall, Ungarer, Würzburger, in Summe bei hundert Kandeln.

Als sie nun von der Mahlzeit aufstunden und die Hofdamen alles im Saal fürwitzig beschauten, fragte der Doktor den Fürsten, ob er mit diesen eine Kurzweil machen solle. Wie ihm der Fürst das erlaubte, streckte er die Faust in die Luft und ergriff einen ehernen Kopf, den stellte er auf die Lehne der Stiege und verzauberte ihn so, daß sich alsbald ein großes Geräusch von Wasser erhub und ein großer Bach mit aller Gewalt durch den Saal lief. Da hätte einer von der weiblichen Gesellschaft das Geschrei hören und dabei sehen sollen, wie die Jungfrauen ihre köstlichen Kleider aufhuben, damit sie nicht naß würden, ungeachtet sie dem übrigen Hofgesinde, welches das Wasser nicht verspürte, ihre blanken Beine zu großem Gelächter zeigen mußten.

Als nun des Gelächters genug war, lief ein großer Hirsch im Wasser daher, nach welchem von dem Hofgesinde mit Rapieren [Schläger, Fechtdegen] vergebens gestochen wurde. Darauf verschwand Wasser, Hirsch und Kopf miteinander, doch waren die Jungfrauen dieses Possens halber nicht wenig schamrot geworden.

Solches nahm der Graf mit Gnaden an, zog nach dem Essen wieder gen Hof und deuchte sie alle nicht, daß sie etwas gegessen hätten, so öde waren sie. Als sie nun wieder gen Hof kamen, gingen aus Doktor Fausts Schloß heftige Büchsenschüsse und brannte das Feuer im Schloß hoch in die Höhe, bis es ganz verschwunden war. Da kam Faust wieder zu dem Grafen, der ihm etliche hundert Taler verehrte und ihn wieder fortziehen ließ.

### Faust zeigt mitten im Winter einen schönen Garten.

Im Dezember kamen viel adelige Damen nach Wittenberg, um ihre Brüder, welche dort studierten, auf Christtag zu besuchen. Da diese jungen Herrn vom Adel zu Doktor Faust gute Kundschaft [vielen Verkehr] hatten und er etlichemal zu ihnen berufen worden war [als ihr Gast auf ihre Kosten] wollte er dies vergelten und berief diese Junker nebst ihren Schwestern zu sich in seine Behausung zu einer Nachmittagszeche.

Als sie nun erschienen und draußen noch großer Schnee lag, machte er ihnen in seinem Garten ein herrlich und lustig Spektakel [Schaustück], denn es war in seinem Garten kein Schnee zu sehen, sondern ein schöner Sommer mit allerlei Gewächs, so daß auch das Gras grünte und in allerlei schönen Blumen erblühte. Es waren da auch Weinreben, mit allerlei Trauben behängt, desgleich rote und weiße Rosen und viele andere wohlriechende Blumen, welche zu riechen eine herrliche Lust war.

**Er verschafft Lust an schönen Vögeln.**

Faust war wegen seiner Kunst bei einem Freiherrn, der zu Helpede bei Eisleben seinen Sitz hatte, in großem Ansehen, und als er auf einen Tag mit diesem Herrn allein war und bei sich betrachtete, welche Wohltaten ihm derselbe jederzeit erwiesen hatte, daneben aber zugleich an sein Ende gedachte, sprach er ihn mit den Worten an: Gnädiger Herr, ich besorge, daß wir bald werden von einander scheiden müssen, denn ich habe aus der Astrologie und anderen hohen Wissenschaften das ergründet, daß ich bald sterben werde. Wenn ich aber die Wohltaten betrachte, die Euer Gnaden mir jederzeit erzeigt haben, so wollte ich nicht gerne gegen Dieselben undankbar sein, wenn ich nur wüßte, in welchem Stück ich Euch gefällig sein könnte. Gold und Silber zwar hab' ich nicht; kann ich aber mit meiner Kunst sonst etwas zuwege bringen, das Euch wohlgefällig wäre, so wollte ich gerne dazu willfährig sein.

Der Freiherr antwortete: Wohlan, lieber Faust, ich will Euer Anerbieten in Gnaden erkennen: ich wüßte aber nicht, was ich von Euch begehren sollte. Da sprach Doktor Faust: Gnädiger Herr, Euer Gnaden hat in diesem Schloß eine schöne Aussicht, zumal auf einer Seite der Wald nahe dabei ist; aber das weiß ich, daß sich die Singvögel wegen der rauhen Luft scheuen. Darum will ich bei dem nächsten Baum, gegen das Schloß zu, etwas eingraben, daß kein Vogel soll vorüber fliegen können, ohne in diesem Wald einzukehren und hierorts seine Stimme erschallen zu lassen. — Solches Erbieten Fausts hat sich der Freiherr gar wohl gefallen lassen.

Als nun der Frühling heranrückte, da kam die liebliche Nachtigall, die doch nie zuvor da gehört worden war; nach und nach ließen sich auch andere singende Vögel vernehmen, wie Distelfinken, Zeislein, Amseln, Drosseln, desgleichen sah man Krammetsvögel, Wildtauben, Haselhähne, Auerhahnen und Fasanen, allerlei Sperber und Weihen, nachmals Falken und Kauzen, Störche und Reiher — welches alles anmutig zu sehen und zu hören war, und für welche Lust der Freiherr nicht ein Großes genommen hätte. Er hat denn auch sich nachgehends dankbar erwiesen, ihn noch einmal auf sein Schloß Helpede geladen, etliche Tage herrlich bewirtet und mit einer stattlichen Verehrung beschenkt.

Ehe aber Faust von da abreiste, hat er den Freiherrn und zwei seiner Vogelsteller unterrichtet, wie sie achthaben sollten auf diesen oder jenen Vogel, was er nämlich Zukünftiges verkünde mit seinem Fliegen oder Stillsitzen, mit Schreien, Schnattern und Pfeifen, was für ein Jahr, einen Sommer oder Winter sie anzeigen würden. Sonderlich sollten sie auf das Heulen und Schreien der Eulen, die jetzt in der Nähe genistet hätten, gut Achtung geben, da dies gewiß einen Todesfall bedeute.

Auf dieses alles hat denn der Freiherr fleißig gemerkt und sich des gegebenen Unterrichts wegen bedankt. Man schreibt aber, als Doktor Faust sein erbärmliches Lebensende nicht über zwei Jahre darnach erreicht hatte, so seien diese Vögel nach und nach verflogen.

### Wie Faust einmal ein Paar zusammenführt.

Zu Wittenberg war ein stattlicher Studiosus von Adel, der hatte Herz und Augen zu einem

überaus schönen Weibsbild gewandt, die auch guten adeligen Geschlechts war. Sie hatte viel Werber, darunter war auch jener junge Freiherr; aber ihnen allen schlug sie die Ehe ab, und sonderlich obgedachter Edelmann hatte unter ihnen allen den wenigsten Platz bei ihr.

Derselbe hatte mit Faust gute Kundschaft, hatte auch oft in seinem Haus mit ihm gegessen und getrunken. Nun aber faßte ihn die Liebe gegen jene adelige Frau so sehr an, daß er am Leibe abnahm und darüber in eine schwere Krankheit fiel. Als Faust davon erfuhr, fragte er seinen Geist Mephistopheles, was ihm doch wäre? worauf ihm dieser alle Ursach und Gelegenheit [Umstände] mitteilte.

Darauf besuchte Faust den Freiherrn und eröffnete ihm alles; auch tröstete er ihn — er solle sich nicht so sehr bekümmern, er (Faust) wolle ihm behilflich sein, daß dieses Weib keinem andern als ihm zuteil würde. Denn Faust verwirrte der Jungfrau Herz so sehr mit Zauberei, daß sie keines andern Mannes noch jungen Gesellen mehr achtete, obgleich sie viele stattliche und reiche, gleichfalls von Adel, zu Werbern hatte.

Bald darnach befahl Faust dem Edelmann, er solle sich stattlich kleiden; sie wollen jetzt miteinander zu der Jungfrau gehen, die bei andern Jungfrauen im Garten säße, wo man einen Tanz anfangen würde — da soll er mit ihr tanzen. Dazu gab ihm Faust einen Ring, den solle er an seinen Finger stecken, wenn er mit ihr tanze; sobald er sie nur berühren werde mit dem Finger, würde sich ihr Herz ihm allein zuwenden und keinem andern. Er solle sie aber nicht um die Ehe

ansprechen, denn sie werde ihn selbst darum anreden. Darauf nahm er ein destilliertes Wasser und wusch den Edelmann damit, welcher alsbald ein überaus schönes Angesicht bekam.

Also gehen sie miteinander in den Garten. Der Edelmann tat, wie Faust ihm befohlen hatte, tanzte mit der Jungfrau und rührte sie an — die von Stund an Herz und Liebe ihm zuwandte. Die gute Jungfrau war mit Cupido's [des Liebesgottes] Pfeilen durchschossen; sie hatte die ganze Nacht keine Ruhe im Bett, so oft dachte sie an ihn. Früh am Morgen beschickte sie ihn, öffnete ihm ihr Herz und begehrte ihn zur Ehe, was er auch aus inbrünstiger Liebe ihr gerne gewährte — worauf sie bald miteinander Hochzeit hielten, auch dem Doktor Faust eine gute Verehrung zukommen ließen.

### *Faust befreit einen Edelmann aus türkischer Gefangenschaft.

Es kam einer von Adel nach Leipzig und ließ sich im Wirtshaus eine herrliche Mahlzeit zurichten. Da ward ihm gesagt, wie Doktor Faust gestorben und ein schreckliches Ende genommen hatte. Darüber erschrak dieser Edelmann herzlich und sprach: Er war dennoch ein guter, dienstwilliger Mann und mir hat er eine Wohltat erwiesen, die ich die ganze Zeit meines Lebens nicht vergessen kann — als er mir aus schwerer Dienstbarkeit in der Türkei half.[1])

---

[1]) Schon diese Einkleidung deutet auf späteren Ursprung hin; die Erzählung ist in der Ausgabe von 1587 noch nicht enthalten, sondern ward erst im 17. Jahrh. berichtet.

Als ich vor sieben Jahren noch ledig war und zu Wittenberg studierenshalber mich aufhielt, bekam ich auch mit Faust gute Kundschaft, so daß er mich, ohne Ruhm zu melden, vor andern liebte und mir wohlwollte. Nicht lange darauf ward ich zu der Hochzeit eines meiner Verwandten gen Dresden geladen, auf welcher ich auch erschien — ich weiß nicht, ob zu meinem Glück oder Unglück, denn ich bekam beim Tanz Neigung zu einer schönen und tugendreichen adligen Jungfrau, die mir auch in Züchten ihre Gegenliebe zu erkennen gab, sodaß mit beiderseitiger Freunde Verwilligung eine Ehe daraus ward.

Als ich nun ein Jahr mit ihr in einer friedsamen Ehe gelebt hatte, ward ich von etlichen meiner Vettern, die das heilige Land zu sehen Lust trugen, verführt, daß ich in Trunkenheit auf meine adlige Ehre und Treue zusagte, mit ihnen dahin zu reisen und ihr Gefährte zu sein, hielt auch dies mein Versprechen unverbrüchlich, wie sehr sich auch meine Liebste dawider setzte.

Unterwegs aber starben etliche von uns und kamen kaum unsre drei davon. Da wurden wir einig, gen Byzanz [Konstantinopel] zu ziehen und der Türken Wesen und Hofhaltung zu sehen; darüber wurden wir auskundschaftet nnd gefangen und mußten fünf ganze Jahre ein mühseliges Leben in schwerer Dienstbarkeit zubringen.

Hierüber [während dieser Zeit] starb einer meiner Vettern, und es kam über Venedig die Sage nach Deutschland zu den Ohren meiner Freunde, wie auch meiner Eheliebsten, daß ich gestorben sei. Nun fanden sich bald Freier, die sich um sie bewarben, und sie ließ sich auch nach halb

beendigter Trauer von einem wackern Edelmann aus der Nachbarschaft bereden, daß sie das Jawort gab und zur zweiten Ehe schreiten wollte — wie dann auch zur hochzeitlichen Freude Anstalt gemacht wurde.

Allein was geschieht? Meinem alten guten Freund Doktor Faust kam es zu Ohren, daß ich in der Türkei verstorben wäre und meine Liebste sich einem andern Edelmann verlobt hätte. Der hatte nun großes Bedauern mit mir, zumal ich in so schwerer Dienstbarkeit verstorben sein sollte; er forderte deswegen seinen Geist zu sich und fragte ihn, ob dem so wäre, wie die Sage von mir gehe? Und als er von dem Geist vernommen, daß ich nicht tot sei, sondern immer noch in harter Dienstbarkeit lebe, aus der ich ohne Zweifel nicht so bald frei werde, legte er diesem seinem Geiste auf, mich alsbald zu erlösen und wieder in mein Vaterland zu bringen, was der Geist sogleich zu leisten zusagte, wie er auch redlich Wort hielt.

Er kam um die Mitternachtstunde, da ich auf der Erde (denn das war mein Bett) wachend lag und mein Elend betrachtete, zu mir herein, und es war gar helle um ihn. Da erschrak ich sehr und fürchtete mich, den Mann recht anzusehen. Ich erkühnte mich aber doch einmal, und da deuchte mich, ich sollte diesen Mann zuvor mehr gesehen haben. Er fing jetzt an, mit mir zu reden, worüber ich mich recht freute, weil ich ihn für ein Gespenst hielt. Er fragte: Kennst du deinen alten Freund Doktor Faust nicht mehr? wohlauf! du mußt mit mir, sollst dich wieder ergötzen.

Also ward ich von da schlafend gen Wittenberg getragen. Der Doktor empfing mich mit Freuden

und zeigte mir an, daß sich meine Eheliebste bereits vor einem halben Jahr mit einem anderen Edelmann verlobt, auch bereits Hochzeit gemacht habe; dieser aber habe ihr über diese Zeit nicht ehelich beiwohnen können, weil er (Faust) mit seiner Kunst dem Edelmann ein heimliches Hindernis gemacht und ihm die männliche Kraft auf Jahr und Tag genommen habe. Demnach wäre es Zeit, mich eilends wieder einzustellen — wie ich denn auch folgenden Tages getan habe.

Sie erschrak bei meiner Ankunft nicht wenig, weil sie nicht wußte, ob ich ihr natürlicher Mann oder nur sein Geist sei, da jedermann geglaubt hatte, daß ich längst schon den Würmern zur Speise geworden sei. Weil ich aber genugsame Wahrzeichen [Erkennungsmale] sehen ließ und den ganzen Verlauf meiner fünfjährigen Gefangenschaft, wie auch meiner erfreulichen Erlösung aus derselben erzählte, fiel sie mir zu Füßen und bat um Verzeihung.

Darauf ließ sie die Freundschaft [Verwandte und Bekannte] von beiden Seiten herbeirufen, entdeckte ihnen meine Wiederkunft und erkannte die zweite Ehe als nichtig und ungültig, zumal ohnehin dieser Ehemann zum Ehestand untüchtig wäre, wie er selbst gestehen müsse. Diesem Ausspruch gab die ganze Freundschaft ihren Beifall, und der Richter bestätigte diesen Beschluß, als der Edelmann an das Gericht appellierte.

Solche Wohltat nun, ihr Herren, hat mir der gute Doktor Faust erzeigt; ich werde sie ihm die Zeit meines Lebens nicht genugsam verdanken und rühmen können.

## Drei Grafen fahren mit Faust durch die Luft gen München.

Drei junge Grafen, die zu Wittenberg studierten, kamen einmal zusammen und redeten von der Pracht und Herrlichkeit, die zu München auf der Hochzeit des jungen Baierfürsten zu sehen sein werde, und wünschten sich, auch nur eine halbe Stunde dort zu sein. Da fiel dem einen ein, den andern einen Vorschlag zu machen: Meine Vettern, wollt ihr mir folgen, so will ich euch einen guten Rat geben, wie wir die Hochzeit sehen und zu Nacht wieder hier in Wittenberg sein mögen. Mein Vorschlag ist, daß wir zu Doktor Faust schicken und ihm eine Verehrung tun, so wird er's nicht abschlagen, uns hierin behilflich zu sein. Damit waren sie einverstanden und schickten nach Faust, stellten ihm das vor, machten ihm eine Schenkung bei einem stattlichen Bankett, womit er wohl zufrieden war und ihnen in der Sache zu dienen versprach.

Als nun die Zeit kam, daß der Sohn des Herzogs von Baiern Hochzeit halten sollte, berief Doktor Faust die jungen Grafen in sein Haus und befahl ihnen, sich aufs schönste zu kleiden mit allem, was sie zu einem solch vornehmen Feste hätten, nahm dann einen weiten Mantel, breitete ihn in seinem Garten aus und setzte die Grafen darauf. Er selbst trat mitten hinein und empfahl ihnen ernstlich, daß keiner, so lange sie auswärts wären, ein Wort reden möchte; und wenn im Palast des Herzogs jemand mit ihnen reden, oder sie etwas fragen sollte, möchten sie keine Antwort geben. Wenn er aber zu ihnen in München sagen werde „wohlauf“, so sollen sie alle zugleich an den

Mantel greifen! Sie versprachen, solchem zu gehorsamen.

Da setzte sich Faust nieder und hub seine Beschwörungen an. Alsbald kam ein großer Wind, bewegte den Mantel empor und führte sie in den Lüften dahin, daß sie zu rechter Zeit gen München an den Hof des Baierfürsten kamen.

Den Tag über fuhren sie unsichtbar umher und sahen alle Pracht der Hochzeit ungehindert mit an, bis sie am Abend, da man zu Nacht essen wollte, in das herzogliche Hochzeitsschloß kamen. Als sie da der Marschall wahrnahm, zeigte er es dem Fürsten [Vater des Bräutigams] an, da alle die fürstlichen Gäste schon bei Tische saßen: draußen stünden noch drei Herren mit einem Diener. Der Herzog kam herbei, empfing [begrüßte] sie selbst und redete ihnen zu [an der Abendgastung teilzunehmen]; sie aber schwiegen und gaben keine Antwort, wie ihnen Faust befohlen hatte.

Unterdeß wurde ihnen das Handwasser gereicht. Da wollte einer der drei Grafen gegen Fausts Verbot reden; alsbald hub Faust an, „wohlauf“ zu rufen. Sogleich faßten die beiden anderen Grafen den Mantel an und flogen mit Faust davon; der dritte aber, der es versäumt hatte, ward ergriffen und in ein Gefängnis geworfen. Die beiden andern Grafen kamen jedoch um Mitternacht wieder gen Wittenberg und gehuben [gebärdeten] sich übel wegen ihres Vetters — worauf sie Faust getröstete, er wolle ihn morgen früh erledigen [befreien].

Der gefangene Graf war höchlich erschrocken und betrübt, daß er so verlassen war und dazu

gefangen gehalten und bewacht wurde. Da fragte man ihn, wie das zugegangen sei, und wer die andern gewesen wären, die so plötzlich verschwunden seien. Der Graf dachte: Verrate ich sie, so wird es einen bösen Ausgang gewinnen. Er gab also niemand eine Antwort, so daß man nichts aus ihm herausbringen konnte. Da ward ihm zuletzt der Bescheid, daß man ihn morgen peinlich fragen [gerichtlich martern] werde und wohl zum Reden bringen wolle.

Der Graf gedachte: Wenn mich Doktor Faust nicht noch heute erledigt und ich morgen peinlich gefragt und gestreckt werden soll, muß ich nothalben [notgedrungen] mit der Sprache heraus. Jedoch getröstete er sich, seine Gesellen würden bei Faust auf seine Erledigung dringen, was auch geschah. Denn ehe der Tag anbrach, war Faust schon bei ihm und verzauberte die Wächter dermaßen, daß sie in einen tiefen Schlaf fielen. Darnach tat er mit seiner Kunst Schlösser und Türen auf und brachte so den Grafen zeitig gen Wittenberg, wo dann dem Doktor Faust eine stattliche Verehrung gemacht wurde.

### *Faust führt einen jungen Pfalzgrafen gen Heidelberg.

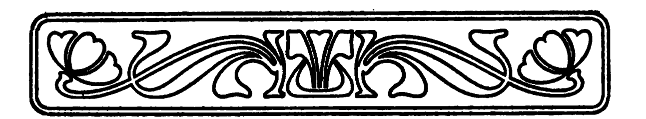
Ein junger Pfalzgraf, der auch zu Wittenberg studierte, erfuhr, daß der König [Franz I.] von Frankreich stattlich in Heidelberg ankommen solle, wo man [zu seiner Ehre] Turniere und Spiele abhalten würde. Nun wünschte dieser junge Herr solchen Lustbarkeiten beizuwohnen und zuzusehen; er ging deshalb zu Doktor Faust und bat ihn mit großen Verheißungen [Versprechungen], ihm in dieser Sache behilflich zu sein.

Doktor Faust ließ sich bereden und richtete ihm ein Pferd zu; darauf solle er sich setzen und es nur stracks fortlaufen lassen, sich aber vorher mit Essen und Trinken erlaben, denn es würde bis Heidelberg kein Ausspannen sein. Wenn er dann dahin bis an das Stadttor käme, solle er dem Pferde den Zaum herabnehmen und ihn vergraben, und wenn er das Pferd wieder bedürfe, so solle er den Zaum wieder herausgraben und ihn dreimal schütteln, alsdann würde das Pferd wieder vorhanden sein.

Der junge Fürst saß mit Freuden auf; da ging [flog] das Pferd von Post zu Post so geschwind wie der Bogen von der Sehne. Also kam er in sieben Stunden hinab, und da die Sonne schon zur Ruhe gehen wollte, kam er vor das Tor, stieg allda ab und vergrub den Zaum; das Pferd aber eilte hinweg.

Der junge Herr ging zu Hofe; da ward er erkannt, und man zeigte solches dem Kurfürsten an. Weil aber der junge Fürst sah, daß nur des Königs Gesandte [nicht der König von Frankreich selbst] da angekommen seien, eilte er noch in derselben Nacht wieder zur Stadt hinaus, grub den Zaum wieder hervor und schüttelte ihn dreimal: alsbald kam das Pferd wieder herbei. Morgens bei rechter Tageszeit war er schon wieder zu Wittenberg in seiner Herberge.

Dem alten Pfalzgrafen machte es Sorgen, daß der junge Fürst, welcher angekommen war, sich so bald wieder verloren haben sollte. Er schrieb also gen Wittenberg, um zu erfahren, ob er dort wäre? Man gab aber ihrer kurfürstlichen Gnaden zur Antwort: man habe nicht gesehen, daß er in dieser Zeit jemals von Wittenberg verreist gewesen wäre.



Vierter Abschnitt.

---

# Fausts „Fastnacht" und sonstiger Verkehr mit Studenten.

### Faust fährt in den Keller des Bischofs von Salzburg.

Als Faust von Anhalt gen Wittenberg kam, rückte die Fastnacht heran. Faust war der Bacchus [gleichsam der Weinspender]; er lud etliche Studenten zu sich, und nachdem sie wohl gespeist hatten und nun vollends den Bacchus zelebrieren [ihren Gastwirt feiern] wollten, überredete sie Faust, sie sollen mit ihm in einen Keller fahren und da die herrlichen Trünke, die er ihnen reichen würde, versuchen. Sie ließen sich leicht bereden, worauf Faust in seinem Garten eine Leiter nahm und jeglichen auf eine Sprosse setzte und mit ihnen davonfuhr, sodaß sie noch dieselbe Nacht in den Keller des Bischofs von Salzburg kamen — wie denn ja bekannt ist, daß dieser Bischof einen herrlichen Weinwachs [wînwahs Weinberg] hat.

Als sie nun sämtlich guten Muts im Keller waren und Faust einen Feuerstein [mit Zugehör] mit sich genommen hatte, damit sie alle Fässer

sehen konnten, kam des Bischofs Kellerer von ungefähr dazu — der sie für eingebrochene Diebe ausschrie. Das verdroß Faust: er mahnte seine Gesellen aufzubrechen, nahm den Kellerer bei den Haaren und fuhr mit ihm davon, und als sie zu einer hohen Tanne kamen, setzte er den Kellerer, der in großen Aengsten war, darauf.

Also kam Faust mit seiner Bursch [Kameradschaft] wieder nach Haus, wo sie erst das Valete [den Abschied] miteinander hielten bei dem Wein, den Faust in des Bischofs Keller in große Flaschen gefüllt hatte.

Der Kellerer aber hatte sich die ganze Nacht auf dem Baum halten müssen, daß er nicht herabfiel, und wäre schier erforen. Als es aber Tag ward, sah er, daß die Tanne so hoch war, daß er nicht herabsteigen konnte, zumal er keinen Ast sah, an dem er sich hätte weiter herabhelfen können. Zuletzt rief er etliche Bauern an, die vorüberfuhren, sagte ihnen, wie es ihm ergangen wäre, und bat sie, ihm herunterzuhelfen. Die Bauern verwunderten sich und zeigten es zu Salzburg am Hofe an. Da war groß Zulaufen, bis man ihn nach großer Mühe und Arbeit mit Stricken herabbrachte.

Der Kellerer konnte dazu nicht wissen [und sagen], wer sie gewesen seien, die er im Keller gefunden hatte, noch wer derjenige war, welcher ihn auf den Baum geführt [und gesetzt] hatte.

### Am Fastnachtsdienstag.

Diese sieben Studenten, worunter vier Magister waren: in Theologie, Jurisprudenz und Medizin

studierend — als sie die erste Fastnacht in Fausts Haus zelebriert hatten, wurden sie auf Dienstag als Fausts wohlbekannte liebe Gäste wieder von ihm zum Nachtessen geladen. Als sie zuerst mit Hühnern, Fischen und Braten traktiert [bewirtet] worden waren, jedoch ziemlich schmal, tröstete sie Faust solchergestalt: Liebe Herren, es wird zum Schlaftrunk besser werden; ihr wißt, daß an den Höfen vieler Potentaten die Fastnacht mit köstlichen Speisen und Getränken gehalten wird — dessen sollt ihr auch [bei mir] teilhaftig werden. Die Ursach, daß ich euch mit so geringer Speise traktiert habe und ihr kaum den Hunger gebüßt [gestillt] habt, ist diese, daß ich drei Flaschen, eine 5, die beiden andern je 8 Maß haltend, vor zwei Stunden in meinem Hof gestellt und meinem Geist befohlen habe, ungarischen, italienischen und spanischen Wein zu holen. Auch habe ich fünfzehn Schüsseln in meinen Garten gesetzt, die bereits mit allerlei Speisen versehen sind, welche ich aber erst wieder warm machen muß. Und ihr sollt mir glauben, daß es [diesmal] keine Verblendung sei, daß ihr nur meintet zu essen, und es sei doch nichts weiter dahinter.

Als er nun seine Rede zu Ende geführt hatte, befahl er seinen Famulus Wagner, einen Tisch zu decken. Das tat er und trug dann fünfmal Speisen auf, jedesmal drei Trachten [trahte, Gerichte] von allerlei Wildbret und Gebackenem. Zum Trinken brachte er Welschwein — ungarischen und spanischen.

Als sie nun alle voll und toll waren, jedoch noch viel Speise übrig blieb, fingen sie zuletzt an zu singen und zu springen und gingen erst gegen

Tag nach Haus. Morgens wurden sie aber erst auf die rechte Fastnacht berufen [geladen].

### Am Aschermittwoch.

Am Mittwoch kamen die Studenten als berufene Gäste wieder in Fausts Haus, wo er ihnen ein herrlich Mahl gab und sie tapfer sangen, sprangen und allerlei Kurzweil trieben. Als nun die hohen Gläser und Becher herumgingen, hub Faust sein Gaukelspiel an, also daß sie in der Stube allerlei Saitenspiel hörten und doch nicht wußten, woher es kam. Sobald ein Instrument aufhörte, kam ein anderes: da eine Orgel, dort ein Positiv, eine Laute, Geige, Zither, Harfe, dann Krummhörner, Posaunen, Schwegel, Querpfeifen, überhaupt allerlei Instrumente waren vorhanden. Gläser und Becher fingen an zu hüpfen. Nun ergriff Faust einen Hafen um den andern, bis auf zehn, und stellte sie mitten in die Stube, da huben sie an zu tanzen und an einander zu stoßen, daß sie sich alle zertrümmerten, welches ein groß Gelächter am Tisch gab. Darauf begann er ein ander Kurzweil. Er ließ einen Gockelhahn im Hof fangen, stellte ihn auf den Tisch und gab ihm zu trinken; jetzt hub er natürlich zu pfeifen an. Alsdann setzte er ein Instrument auf den Tisch; sogleich kam ein alter Affe in die Stube und spielte viel schöne Tänze darauf.

Als er nun solche Kurzweil bis in die Nacht getrieben hatte, bat er die Studenten, bei ihm zu bleiben und mit ihm ein Abendessen einzunehmen; er wollte ihnen ein Vogelessen geben und hernach mit ihnen in die Mummerei gehen, womit sie

gern einverstanden waren. Da nahm er eine Stange und reckte sie zum Fenster hinaus, alsbald kamen allerlei Vögel dahergeflogen, und welche sich auf die Stange setzten, die mußten bleiben. Da er nun ein gut Teil Vögel gefangen hatte, halfen die Studenten sie ihm würgen und rupfen; es waren Lerchen, Krammetsvögel und vier wilde Enten.

Als sie abermals tapfer gezecht hatten, gingen sie miteinander in die Mummerei. Faust befahl, daß ein jeder ein weiß Hemd anziehen und ihn dann machen lassen sollte. Solches geschah. Wie die Studenten einander ansahen, deuchte jeglichen, er hätte keinen Kopf. In solchem Aufzuge gingen sie in etliche Häuser, worüber die Leute sehr erschraken. Sobald sie aber zu Tisch saßen, hatten sie ihren Schein wieder und waren jedermann kennbar. Bald darnach verwandelten sie sich wieder und hatten natürliche Eselsköpfe und -Ohren.

Das trieben sie bis in die Mitternacht, und dann zog ein jeder wieder in sein Haus, machten für diesen Tag ein Ende mit der Fastnacht und legten sich schlafen.

### Am Fastnacht-Donnerstag.

Die letzten Bacchanalien waren am Donnerstag, wo ein großer Schnee gefallen war. Faust war [diesmal] von den Studiosen geladen, die ihm eine stattliche Mahlzeit gaben.

Hier fing er seine Abenteuer wieder an und zauberte dreizehn Affen in die Stube, die gaukelten so wunderbarlich, daß dergleichen nie gesehen worden

war: sie sprangen aufeinander, dann nahmen sie sich bei den Füßen und tanzten einen ganzen Reigen um den Tisch herum, darnach zum Fenster hinaus und verschwanden.

Die Studenten setzten dem Faust einen gebratenen Kalbskopf vor; als ihn nun einer der Studenten zerlegen wollte, fing der Kalbskopf menschlich zu schreien an: Mordio! o weh! wessen zeihst [beschuldigst] du mich? Alle erschraken sehr darob, doch fingen sie wieder an zu lachen. Dann verzehrten sie den Kalbskopf, und Faust ging noch zeitig am Tag nach Haus mit dem Versprechen, wieder zu erscheinen.

Nun richtete er mit Zauberei einen Schlitten zu, der die Gestalt eines Drachen hatte. Auf dem Kopf saß Doktor Faust, und auf den Rücken setzten sich die Studenten; auch sah man vier verzauberte Affen auf dem Schwanz, die gaukelten gar lustig: der eine blies auf der Schalmei. Der Schlitten lief von selbst, wohin sie wollten. Dies währte bis in die Mitternacht; es deuchte die Studenten, sie wären in der Luft gewandelt.

### Am weißen Sonntag: von der verzauberten Helena.

Am weißen Sonntag[1]) kamen die gemeldeten Studenten wieder als angenehme [willkommene] Gäste in Fausts Behausung und brachten ihr Essen und Trinken [selbst] mit. Als nun der Wein einging [= getrunken ward], wurde am Tisch von schönen Weibsbildern geredet, wo denn einer anfing

[1]) Mittelhochdeutsch dër wîze sunnetac = der Sonntag Invocavit, also nicht der Sonntag Quasimodogeniti, wie man später annahm.

und sagte, daß er kein Weibsbild lieber sehen möchte, als die schöne Helena von Griechenland, um derenwillen die schöne Stadt Troja zerstört worden sei.

Doktor Faust antwortete: Weil ihr denn so begierig seid, die schöne Königin, des Menelaus Hausfrau, des Tyndarus und der Leda Tochter, Kastors und Pollux' Schwester, welche die Schönste in Griechenland gewesen sein soll, zu sehen, so will ich sie euch vorstellen, daß ihr sie in der Gestalt, wie sie im Leben war, sehen möget — wie ich auch Kaiser Karl dem Fünften auf sein Begehren mit Vorstellung Alexanders des Großen und seiner Gemahlin willfahrt habe. Darauf verbot Doktor Faust, daß keiner was redete, noch vom Tisch aufstünde, oder sich anmaßte, sie zu empfangen, und ging zur Türe hinaus.

Als er wieder hereintrat, folgte ihm die Königin Helena auf dem Fuße nach — so wunderschön, daß die Studenten nicht wußten, ob sie bei Sinnen wären oder nicht: so verwirrt und inbrünstig waren sie. Helena erschien in einem köstlichen schwarzen Purpurkleid; ihr Haar hatte sie herabhangen, das schön und herrlich wie Goldfarbe schien, auch so lang war, daß es ihr an die Kniebiegen hinabhing; sie hatte schöne kohlschwarze Augen, ein lieblich Angesicht, ein rundes Köpflein, Lippen rot wie Kirschen, einen kleinen Mund, einen weißen Schwanenhals, Bäcklein rot wie Rosen, ein überaus schöngleißendes Angesicht und schlanken Wuchs. Es war kein Untätchen an ihr zu finden.

Helena sah sich in der Stube allenthalben um mit gar freiem und losem Gesicht, daß die

Studenten in Liebe gegen sie entzündet wurden. Sie achteten sie aber für einen Geist, darum hielten sie ihre Brunst zurück. Also ging Helena mit Faust wieder zur Stube hinaus.

Als die Studenten dies alles gesehen hatten, baten sie Faust, er solle ihnen so viel zu Gefallen tun und sie ihnen morgen wieder vorstellen; dann wollten sie einen Maler mitbringen, der solle sie abkonterfeien — welches aber Doktor Faust ihnen abschlug und sagte, daß er ihren Geist nicht allzeit erwecken könne. Er wolle ihnen aber ein Konterfei von ihr zukommen lassen, welches sie, die Studenten, nachmalen lassen möchten, wie auch geschah. Wer aber dies Gemälde dem Doktor gemacht hat, erfuhr man nicht.

Als die Studenten zu Bett kamen, konnten sie vor der Gestalt, die sie leibhaftig gesehen hatten, nicht schlafen, woraus zu ersehen ist, daß der Teufel oftmals die Menschen verblendet und in Liebe entzündet, wodurch man in sündlich Leben gerät und nicht leicht wieder herauszubringen ist.

## Faust liest zu Erfurt den Homer und führt die griechischen Helden vor.

Doktor Faust lebte viel Jahre zu Erfurt und hielt in der hohen Schule daselbst Vorlesungen, hat auch viele Abenteuer in dieser Stadt angerichtet, wie denn noch etliche Personen am Leben sind [1587], die ihn wohlgekannt und mit ihm gegessen und getrunken haben.

Als er nun seinen Zuhörern einmal den vortrefflichen griechischen Poeten Homer las, welcher auch den zehnjährigen Krieg von Troja, der sich

der schönen Helena wegen unter den griechischen Fürsten erhoben hatte, beschreibt, wo denn vielmals der tapfern Helden Menelaus, Achilles, Hektor, Ulysses, Agamemnon u. a. gedacht wird, hat er deren Gestalt und Angesicht den Studenten dermaßen beschrieben, daß sie ein großes Verlangen bekamen, dieselben zu sehen — so es ihr Präzeptor zuwege bringen könnte; sie gingen ihn auch bittlich darum an.

Faust hat ihnen solches verwilligt und zugesagt, alle, die sie zu sehen begehrten, ihnen in der nächsten Lektion vor Augen zu stellen. Deshalb war ein großer Zulauf — wie denn die Jugend allzeit mehr zu Affenwerk und Gaugelspiel als zu dem Guten Lust und Zuneigung hat.

Als nun die Stunde kam und Faust seine Lektion begann und sah, daß wegen seiner getanen Zusage mehr Zuhörer vorhanden waren als sonst, hat er mitten in der Lektion angefangen und gesagt: Ihr lieben Zuhörer, weil euch gelüstet, die berühmten griechischen Kriegshelden, deren der Poet gedenkt, wie sie damals gelebt haben, in Person zu schauen, so soll euch dieses jetzt gewährt sein. Auf diese Worte sind alsbald genannte Helden in ihrer damals gebräuchlichen Rüstung nacheinander in das Auditorium getreten; sie sahen sich frisch um und haben, gleich als ob sie ergrimmt wären, die Köpfe geschüttelt.

Zuletzt ist ihnen der greuliche Riese Polyphemus nachgefolgt, welcher nur ein Auge im Kopf mitten auf der Stirn, dazu einen langen, zottigen, feuerroten Bart hatte. Ein Kerl, den er gefressen hatte, hing ihm noch mit den Schenkeln schlotternd zum Maul heraus. Er war so scheußlich anzusehen,

daß ihnen alle Haare zu Berge standen und sie vor Schrecken und Zittern schier nicht wußten, wo sie hinaus sollten. Faust hat darüber sehr gelacht und hierauf einen nach dem andern mit Namen genannt und einen jeglichen, wie er ihn aufgerufen, auch ordentlich wieder hinausgehen heißen — was sie auch taten. Nur der einzige, Cyklop Polyphem, hat sich gestellt, als wolle er nicht weichen, sondern noch einen und den anderen fressen, worüber die Studenten sich noch mehr entsetzten, sonderlich weil er mit seinem großen dicken Spieß, der lauter Eisen und einem Weberbaum gleich war, wider den Erdboden stieß, daß sich das ganze Kollegium bewegte und erschütterte. Aber Faust winkte ihm mit einem Finger, da suchte er auch die Türe, und dann beschloß der Doktor seine Lektion.

Die Studenten waren dessen wohl zufrieden und begehrten fortan keine solchen Gesichte mehr von ihm, weil sie erfahren hatten, was für Gefahr hiebei zu fürchten sei.

### Faust will die verlorenen Lustspiele des Terenz und Plautus wieder ans Licht bringen.

Nicht lange darnach, als eine Promotion [Verleihung von akademischen Würden] in der Universität daselbst gehalten und etliche zu Magistern gemacht wurden, entspann sich unter den Philosophen ein Gespräch [wissenschaftlicher Streit] von dem Wert und Nutzen des lateinischen Komödienschreibers Terentius [190—159 v. Chr.], von welchem die vornehmsten und meisten, nämlich 108, durch einen Schiffbruch so elendiglich untergegangen

wären, und des Plautus [254—184] von dessen Komödien man wohl 41 oder mehr nimmer haben könne, weil dieselben durch Feuersnot jämmerlich verloren gegangen seien. Sie waren alle voll des Lobes über die beiden Meister der lateinischen Sprache, welche man wegen ihrer schönen Lehren und Sentenzen und ihrer großen Menschenkenntnis heute noch in den Schulen beibehalten sollte.

Faust hörte diesem Gespräch lange zu und wußte dann von beiden Poeten gleichergestalt [in demselben Sinne] noch viel mehr zu reden als die andern, hat auch etliche feine Sprüche und Redensarten aus den verlorenen Lustspielen angezogen, worüber sich jedermann heftig [lebhaft] verwunderte und fragte, wie er das wissen könne, was in den verlorenen gestanden sei.

Darauf hat er sie beschieden, daß selbige nicht so ganz umgekommen seien, wie sie meinen, sondern er wolle vielmehr alle Schriften beider Poeten leichtlich wieder ans Licht bringen, jedoch nur auf etliche Stunden, — wenn es ihm ohne Gefahr sein sollte und es den Theologen, bei denen er ohnedies nicht guten Wind hätte, nicht zuwider wäre. Wollte man diese Lustspiele aber auf immer behalten und haben, so könne man Studenten und Abschreiber genugsam darüber setzen und sie in einem Hui abschreiben lassen, daß man sie hernach stets so gut als die noch vorhandenen lesen möchte.

Solches ist den Herrn Theologen und Fürnehmsten des Rats vorgetragen worden; aber man hat ihm zur Antwort gegeben: wenn er diese Bücher nicht so herbeischaffen möge, daß man sie für und für behalten könne, so bedürfe man seines

Anerbietens nicht, da man sonst noch genugsam gute Bücher habe, woraus die Jugend die rechte lateinische Sprache lernen möge; auch stehe zu befahren [befürchten], der böse Geist könnte in die neu aufzufindenden Bücher allerlei Gift und ärgerliche Beispiele mit einschieben, woraus mehr Schaden als Nutzen erwachsen könnte.

Nun bleibt es also bis auf diese Stunde bei den Komödien Terentii und Plauti, die man bisher gehabt hat. Die verlorenen sind an ihrem Ort, dahin der Teufel sie geführt hat und wo er sie versteckt hält, geblieben, so daß Faust hierin kein Meisterstück hat beweisen [zeigen] können.

### *Faust stellt einem Kardinal zu Ehren eine Luftjagd an.

Doktor Faust war einst etlichen Studenten als seinen vertrauten guten Freunden zu Willen, die Leipziger Ostermesse zu besuchen. Sie machten sich also miteinander reisefertig und kamen zur rechten Zeit dort an.

Es kam aber eben damals auch der Kardinal Campegius daselbst an, dem der Magistrat der Stadt alle Ehre erwies. Dieser fuhr des anderen Tages mit seinen Leuten aus der Stadt an einen nahegelegenen lustigen Ort, um frische Luft zu schöpfen. Als dies Faust erfuhr, wollte er ihn auch gerne sehen und ging mit seiner Gesellschaft zu Fuß an denselben Ort.

Er gedachte alsbald bei sich, wie er auch hier sich mit seiner Kunst hervortun wolle, um diesem Herrn einen Gefallen zu erweisen, damit er [der

Kardinal] bei seiner Zurückkunft etwas von ihm in Rom zu sagen wüßte. Deshalb sagte er zu seinen Gesellen [Begleitern]: Liebe Herrn und Freunde, in Ermangelung anderer Kurzweil will ich diesem Fürsten zu Ehren eine sonderbare Jagd anstellen, die jedoch dem Landesherrn in seinem Gebiet nicht nachteilig sein soll; ihr aber bleibt hier stehen und seht zu.

Alsbald zog sein Mephistopheles, von vielen Hunden begleitet, daher; und auch er ging wie ein Jäger einher. Faust setzte nun sein Hörnlein an und blies, da sah man allsogleich bald einen Fuchs, bald einen furchtsamen Hasen in der Luft daherfahren, welchen dann Mephistopheles mit den Hunden, Faust aber mit dem Hörnlein nachsetzte. Die Hunde ängstigten und trieben die Füchse und Hasen so weit in die Höhe, daß man sie kaum mehr sehen konnte; bald aber kamen sie wieder herab.

Darob hatte der Kardinal eine sonderliche Freude, zumal er ohnehin dem Jagen sehr ergeben war. Dies währte fast eine Stunde lang, alsdann verschwanden die Jäger, die Hunde, Füchse und Hasen; Doktor Faust fuhr gelassen aus der Luft herab an den Ort, wo seine Gesellen standen und zuschauten. Dies sah auch der Kardinal und ließ deshalb alsbald einen Diener dahin laufen, um zu sehen, wer doch diese Person wäre.

Da nun dem Kardinal hinterbracht wurde, daß er der Doktor Faustus wäre, von welchem er bereits viel wunderliche Abenteuer erzählen gehört hatte, freute er sich und ließ ihn durch einen Edelmann bitten, auf den Abend

sein Gast zu sein und an seiner Tafel vorlieb zu nehmen.

Als Faust erschien, erzeigte ihm der Kardinal allen geneigten Willen und versprach ihm, wenn er mit ihm nach Rom kommen wollte, ihn allda zu einer hohen Würde zu befördern, zumal ihm [dem Kardinal] nicht unbewußt wäre, wie es mit seinem Wahrsagen zum öftern auf das genaueste zugetroffen sei. Dieses geneigten Willens [Wohlwollens] wegen bedankte sich Doktor Faust aufs höchste [höflichste] und antwortete ihm, er habe Gutes und Hoheit [Besitz und Ehre] genug, denn ihm sei der höchste Fürst der Welt untertänig. Also nahm er von dem Kardinal ehrerbietigen Abschied.

### Faust schenkt den Studenten ein Faß Wein.

Es hatten etliche fremde Studenten aus Ungarn, Polen, Kärnten und Oestreich, die zu Wittenberg mit Faust viel umgingen, die Bitte an ihn gestellt, als die Leipziger Messe anging, er möchte mit ihnen ziehen: sie möchten gern sehen, was da für ein Gewerbe wäre und wieviel Handelsleute zusammenkämen, — etliche von ihnen hätten auch Vertröstung [Aussicht], Geld daselbst zu empfangen.

Faust willigte ein und leistete ihnen Gesellschaft. Als sie nun zu Leipzig hin und her spazierten, die Universität und die Messe besahen, gingen sie von ungefähr an einem Weinkeller vorüber. Da waren etliche Schröter [Kellerknechte] über einem großen Weinfaß von etwa sechzehn

bis achtzehn Eimer[1]) und wollten es aus dem Keller schroten, konnten es aber nicht herausbringen.

Das sah Doktor Faust und sprach: Wie stellt ihr euch so läppisch? Euer sind es so viele, und einer allein könnte doch dies Faß herausbringen, wenn er sich recht dazu zu schicken wüßte. Die Schröter wurden über solche Rede fast unwillig und warfen mit unnützen[2]) Worten um sich, wie solches Volk zu tun pflegt, weil sie ihn nicht kannten. Als aber der Herr des Weins solchen Zank vernahm, sprach er zu Faust und seinen Gesellen: Wohlan, welcher von euch das Faß allein herausbringen wird, dem soll es sein!

Faust war nicht faul, ging alsbald in den Keller, setzte sich auf das Faß wie auf ein Pferd und ritt es schnell aus dem Keller, worüber sich jedermann verwunderte. Der Weinherr erschrak darüber, da er solches nicht für möglich gehalten hatte; er mußte aber doch seine Zusage halten und Faust das Faß mit Wein verabfolgen lassen. Dieser gab es seinen Wandergesellen zum besten, welche andere gute Freunde dazu luden und einen guten Schlampamp davon hatten.[3])

---

[1]) Ein Eimer = einber, Gefäß mit einem Griff, je annähernd 20 Liter haltend; also ein Faß mit etwa 300 Liter Getränke. (Größer war der zwuber = Zuber, Gefäß mit zwei Griffen).

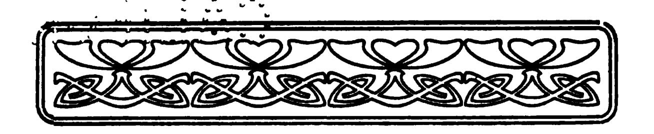
[2]) Wahrscheinlich knûz = keck, drohend, hochfahrend; vgl. schwäbisch „knütz".

[3]) Die vorgebliche Zauberei in Auerbachs Keller (vgl. Einleitung).

## Von einem Hader zwischen zwölf Studenten.

Zu Wittenberg erhub sich vor Fausts Haus ein Hader mit sieben Studenten wider fünfe. Das deuchte Faust ungleich; deshalb verblendete er allen das Gesicht, daß keiner den andern mehr sehen konnte. Sie schlugen also im Zorn blinderweis aufeinander, daß die, welche zusahen, ein groß Gelächter ob diesem seltsamen Scharmützel hatten und man sie alle nach Hause führen mußte. Sobald ein jeder in sein Haus kam, waren alle wieder sehend.

---



## Fünfter Abschnitt.

# Allerlei niedere Zaubereien und Possen.

### Faust betrügt einen Geistlichen um sein Brevier.

Doktor Faust lebte in seinen Sünden dahin. Nach Gott und seinem heiligen Wort fragte er nichts mehr. Mit den Dienern der heiligen Kirche trieb er seinen Mutwillen, und seine unsterbliche Seele verkümmerte dabei.

Einmal spazierte er in Köln mit einem seiner guten Bekannten umher, und wie sie miteinander von mancherlei schwatzen, begegnet ihnen ein Pfaff; der eilte der Kirche zu und hatte sein Brevier, das fein mit silbernen Buckeln beschlagen war, in der Hand. Faust gefiel das Büchlein wohl und dachte: du kannst bei einem andern ein Deo gratias [Gott sei Dank!] damit verdienen; deshalb sagte er zu seinem Gesellen: Schau, schau den Pfaffen, was für ein geistlich Buch er in der Hand hat, wo Schellen die Responsorien [Gesänge] geben. Dies hörte der Pfaff, sah auf sein Buch und war gewahr, daß es ein Kartenspiel war.

Nun hatte er eben gerade zu Hause Karten gespielt und meinte, er habe in der Eil die Karten

unversehens für das Brevier eingesteckt, warf's deswegen aus Zorn auf die Straße und ging brummelnd seines Weges weiter. Faust und sein Geselle lachten, hoben das Buch auf und ließen den Pfaffen laufen und ein ander Brevier kaufen.

### Er schiert einem Meßpfaffen den Bart unsäuberlich.

Auch wenn ein Priester ihm Gutes tat und Wohltaten erwies, wußte er hierfür keinen Dank, sondern zahlte ihm mit Spott und Hohn.

Als Faust auf einige Zeit zu Batenberg, welches an der Maas liegt und an das Herzogtum Geldern grenzt, in Abwesenheit des Grafen Hermann von ungefähr ins Gefängnis kam, hat ihm der Kastellan [Schloßverwalter], Johann Dorstenius, viel Liebes und Gutes erzeigt, dieweil er, Doktor Faust, jenem, der ein Meßpriester war, zugesagt hatte, er wolle ihn viel nützliche Künste lehren und zu einem ausbündigen und erfahrenen Manne machen. Gerade deshalb, und auch weil er sah, daß Faust einen guten Trunk sehr liebe, schickte er ihm aus seinem Hause so lange guten Wein zu, bis das Fäßlein schier nachließ und gar leer wurde.

Als nun eines Tages der Pfaff zu Faust kam und unter anderem sagte, er wolle gen Grauen gehen und sich daselbst balbieren [rasieren] lassen, sagte Faust, er wolle ihn eine Kunst lehren, daß er ohne Schermesser den Bart ganz abnehmen könne. Da nun der Pfaff begierig war, solches Kunststück kennen zu lernen, sagte Faust, er solle nur aus der Apotheke Arsenicum holen lassen und Bart und Kinn wohl damit reiben.

Sobald dieser das getan hatte, fing ihm gleich das Kinn dermaßen zu hitzen und zu brennen an, daß ihm nicht allein die Haare ausfielen, sondern auch die Haut gänzlich abging. — Bald darauf kam Mephistopheles, befreite ihn aus dem Gefängnis und fuhr mit ihm davon.

### *Faust bewirtet seine Gäste beim Galgen.

Faust war das einemal da, das anderemal dort; er blieb nirgends lange. Stets lebte er herrlich und in Freuden, denn der Bauch war sein Gott. Allenthalben war er bekannt und hatte auch immer gute und treue Zechbrüder; aber manchmal zeigte er sich mehr teuflisch als brüderlich.

Als er sich zu Wien aufhielt, ließ er einmal einige von seinen guten Freunden zu Gast bitten und bestellte sie in ein Vorwerk außerhalb der Stadt, — nur mangle es ihm an Trinkgeschirren: wenn sie Rat wüßten, möchte er sie wohl bewirten; auch dürften sie am Abend nicht heimeilen, denn er könne sie des Nachts alle beherbergen. Alsbald nahm ein jeder, was er an Trinkgeschirren hatte, besonders silberne und vergoldete Becher, und brachte sie an den bestimmten Ort. Faust aber schickte seinen Geist nach allerhand Töpfen und Krügen und ließ sie hinaustragen.

Als sie nun vor die Stadt kamen, zeigte er ihnen einen feinen Palast, und als sie hineingingen, war da alles sehr sauber aufgeputzt, worauf sie sich zu Tische setzten. Da trugen seine Diener wohl eine Stunde lang Speisen und Getränke auf. Bald kamen etliche Jungfrauen mit Saitenspiel, die spielten so lieblich und schön, daß sie (Fausts

Freunde) die Zeit ihres Lebens keine bessere Musik gehört hatten. Nach dem Essen fingen sie an zu tanzen und allerlei Kurzweil zu treiben, und als die Nacht kam, schlief einer nach dem andern ein.

Aber Doktor Faust ersah seine Zeit und machte sich mit den goldenen Bechern und Trinkgeschirren davon und hinterließ ihnen statt derselben lauter irdene Töpfe. Als die Gäste des Morgens erwachten, sahen sie, daß sie unter dem Galgen lagen, bei lauter Diebes- und Schelmenknochen, worüber sie sehr erschraken; sie halfen einander von dem Galgen hinweg und verschworen sich, niemals wieder anderswohin zu Schmause zu gehen.

### Faust kommt unversehens in eine Gasterei.

In der Schlossergasse zu Erfurt ist ein Haus, zum Anker genannt, darin hat damals ein Stadtjunker [Patrizier] gewohnt, dessen Namen mancher Ursachen halber allhier nicht gesetzt werden kann. Bei diesem hat sich Faust die ganze Zeit über, daß er zu Erfurt war, am meisten aufgehalten, auch viele wunderliche Possen und Kurzweil bei ihm getrieben — sonderlich wenn er Gesellschaft bei sich hatte, wie fast täglich geschah, und lustig sein wollte.

Nun trug es sich zu, daß Faust auf eine Zeit, da der Junker viel gute Freunde zum Abendessen geladen hatte, nicht einheimisch [zu Hause], sondern zu Prag beim Kaiser war. Als nun die Junker [an diesem Abend] bei seinem Freunde sehr lustig wurden, wünschten sie ihn oftmals zu sich, worauf sie der Wirt berichtete, daß Faust jetzt nicht zu haben, sondern weit von dannen sei, nämlich in

Prag — worauf sie es eine Weile bewenden ließen.

Nicht lange darnach fing wieder einer an, ihn zu sich zu wünschen, ja er rief ihn scherzweise mit Namen und bat ihn, zu ihnen zu kommen und ihre gute Gesellschaft nicht zu verschmähen. Plötzlich klopft es stark an die Haustüre; der Hausknecht läuft ans Fenster und fragt hinaus, wer da sei? Da stand Doktor Faust vor der Tür, hielt sein Roß am Zügel, als wäre er eben abgesessen, und fragte den Hausknecht, ob er ihn nicht kenne? er sei es, der gerufen worden sei.

Der Hausknecht lief alsbald hinein zu dem Herrn und zeigte ihm an, Doktor Faust stehe vor der Tür und klopfe an. Der Junker sagte, er werde Tauben im Kopf haben und nicht wohl sehen; er wisse wohl, wo Faust sei usw. Der Knecht aber beruht [beharrt] bei seinen Worten.

Nun klopft es noch einmal, und als der Herr selber hinaussieht, ist es wirklich Doktor Faust. Man öffnete ihm die Türe und empfing ihn wohl [herzlich]. Der Sohn des Junkers bat ihn, er möge alsbald hinein zu den Gästen gehen, nahm den Gaul und verhieß, ihm Futter genug zu geben — was er aber nicht halten konnte, wie hernach folgen wird. Als Faust nun zu den Gästen kam, fragte ihn der Herr vom Hause, wie er so schnell gekommen sei; er antwortete: Da ist mein Pferd gut zu, — weil mich die Herrn Gäste so sehr begehrt haben, so wollte ich ihnen willfahren und hier bei ihnen erscheinen, wiewohl ich nicht lange bleiben kann, sondern vor Tagesanbruch wieder in Prag sein muß.

Darauf legten sie ihm zu essen vor und tranken ihm weidlich zu, bis er einen guten Rausch bekam. Dann fing er an, seine Possen mit ihnen zu üben, und fragte sie, ob sie nicht möchten auch einen fremden Wein oder zweie versuchen? Sie antworteten Ja, worauf er weiter fragte, ob es Malvasier [griechischer], spanischer oder französischer Wein sein solle, worauf einer lachend zur Antwort gab, sie seien alle gut.

Faust forderte jetzt einen Bohrer und fing an, in den Rand des Tischblattes vier Löcher nebeneinander zu bohren, stopft dann Pflöcklein hinein und heißt sie frische Gläser bringen. Als dies geschehen war, zog er ein Pflöcklein nach dem andern heraus und ließ einem jeden aus dem dürren Tischblatt denjenigen Wein springen, welchen er unter den genannten forderte.

Auf einmal kam des Junkers Sohn und sprach: Herr Doktor, Euer Pferd frißt, als wenn es toll wäre. Ich wollte lieber sonst zehn oder zwanzig Gäule füttern, als diesen einen; er hat mir bereits etliche Scheffel Haber verschluckt, steht stets [immer noch] und sieht sich um, wo mehr sei. Darüber lachte nicht allein Doktor Faust, sondern auch alle, die es hörten. Als der junge Herr aber sagte: „ich will meiner Zusage genug tun und ihm Futter satt geben, sollt' ich auch einige Malter an ihn wagen," gab ihm Faust zur Antwort, er solle dies nur bleiben lassen, denn das Pferd fresse ihm wohl allen Haber vom Boden weg, ehe es voll würde. Das war aber sein Geist Mephistopheles, der sich zuweilen in ein Pferd mit Flügeln, wie Pegasus, verwandelte, wenn Faust eilends verreisen wollte.

Mit solchen und ähnlichen Possen brachten sie den Abend hin bis zur Mitternacht, da tat Fausts Pferd einen hellen Schrei, daß man es im ganzen Haus hören mochte. Nun muß ich fort, sagte Faust und wollte gute Nacht sagen, aber sie hielten ihn und baten ihn, daß er noch eine Weile verharren möchte; da knüpfte er einen Knoten an seinen Gürtel und sagte ihnen noch ein Stündchen zu. Wie das aus war, tat sein Pferd abermals einen lauten Schrei; er wollte wieder fort, ließ sich aber doch durch die Gesellschaft bewegen, noch ein Stündchen zu bleiben und machte noch einen Knoten an den Gürtel. Wie aber auch die zweite Stunde verlaufen war und sein Gaul den dritten Schrei tat, wollte er gar nicht länger bleiben, nahm seinen Abschied von ihnen und sagte, er müsse nun fort.

Da gaben sie ihm das Geleit bis vor die Haustür und ließen ihm den Gaul vorführen; auf den saß er und ritt wieder dahin, die Schlossergasse hinauf. Er war aber kaum drei oder vier Häuser vorüber, da schwang sich sein Pferd mit ihm in die Luft, so daß die, welche ihm nachsahen, ihn bald nicht mehr verspüren konnten.

Faust kam noch vor Morgen wieder gen Prag, verrichtete daselbst seine Geschäfte und brachte etliche Wochen darnach, als er wieder nach Hause kam, viel Schriften und neue Zeitungen [Neuigkeiten] von des Kaisers Hof mit sich.

### Wie Faust selbst eine Gasterei anrichtet.

Als nun Doktor Faust von Prag wieder heim kam und von den östreichischen Herren und

anderen Fürsten und Grafen, welche sich damals an des Kaisers Hof aufhielten, herrliche Geschenke mit sich brachte, gedachte er an die gute Gesellschaft, die ihn von Prag in den Anker berufen hatte, und geliebte ihm [wünschte sich] deren Unterhaltung und Kurzweil. Um sich also dankbar gegen sie zu erzeigen, lud er sie alle wiederum zu sich in sein Losament, das er nicht weit vom großen Kollegium zu Erfurt bei Sankt Michael hatte.

Sie erschienen alle mit Lust, nicht sowohl Essens und Trinkens wegen, als vielmehr, weil sie verhofften, wiederum seltsame Schwänke von ihm zu sehen, wie auch geschah. Denn als sie kamen, sahen sie weder Feuer noch Rauch, auch weder etwas zu essen noch zu trinken; doch ließen sie sich nichts merken, waren guter Dinge und dachten, ihr Wirt werde wohl wissen, wie er seine Gäste pflegen solle.

Als sie nun alle beisammen waren, bat er, sich die Zeit nicht lang werden zu lassen, er wolle bald den Tisch beschicken und decken lassen. Dann klopfte er mit einem Messer auf den Tisch, da kam einer zur Stube herein getreten, als wenn er sein Diener wäre, und sprach: Herr, was begehrt Ihr? Faust fragte: Wie behend bist du? Er antwortete: Wie ein P f e i l. O nein, sprach Faust, du dienst mir nicht; geh wieder hin, wo du hergekommen bist. Ueber eine kleine Weile schlug er wieder mit dem Messer auf den Tisch, da kam ein anderer Diener herein und fragte, was sein Begehren wäre? Zu dem sprach Faust: Wie schnell bist du? er antwortete: Wie der W i n d. Es ist wohl etwas, sagte Faust, aber du bist jetzt auch

nicht zu brauchen, geh hin, wo du hergekommen bist. Es verging wieder ein kleines, da klopfte Faust zum drittenmal auf den Tisch, da kam wieder einer eingetreten, der sah gar sauer ins Feld und sprach: Was soll ich? Der Doktor sprach: Sage mir, wie schnell du bist, dann wirst du hören, was du sollst! Er sprach: Ich bin so geschwind als die Gedanken des Menschen. Nun recht, sprach Faust, du wirst's tun.

Faust stund auf und ging mit ihm vor die Stube, sandte ihn aus und befahl ihm, was er für Speisen und Getränke holen und ihm zubringen solle, damit er seine Gäste bewirten könnte. Und als er das getan hatte, ging er wieder hinein zu seinen Gästen, ließ sie Wasser nehmen und zu Tisch sitzen.

Wie solches geschehen war, kam sein behendester Diener hereingetreten und brachte neben zwei anderen seiner Gesellen neue Gerichte oder Schüsseln, jeder drei, fein mit Deckschüsseln zugedeckt, wie es zu Hof Gebrauch ist, und setzte sie auf den Tisch. Darin waren die besten und herrlichsten Speisen, alles aufs köstlichste zugerichtet. Es wurden zusammen 36 Gerichte von Wildbret, Vögeln, Fischen, Gemüsen, Pasteten, ohne das Obst, die Kuchen und ander Bellaria [Nachtisch] aufgetragen. Alle Becher aber, Gläser und Kandeln, wurden ledig [frei oder leer] auf den Tisch gesetzt. Wenn einer trinken wollte, fragte ihn Faust, was für Wein er begehre; wenn er's nun genannt hatte, setzte Faust ein Trinkgeschirr vor's Fenster: in einem Hui war es voll desselben Getränks, und das so frisch, als wenn es eben aus dem Keller käme.

Neben diesem war auch allerlei Saitenspiel und andere Musik vorhanden, darauf sich einer seiner Diener so vollkommen verstand, daß kein Mensch sein Lebtag so Liebliches gehört hatte; ja er konnte auch mancherlei Saitenspiel zugleich ineinanderklingen lassen, und doch sah man ihn nur allein. In Summa: es mangelte an nichts von allem, was zur Fröhlichkeit diente, und war niemand, der mehr begehrte.

So brachten sie die ganze Nacht hin bis an den hellen Morgen; da ließ er einen jeden wieder nach Hause gehen.

### Fausts Gäste wollen sich die Nasen abschneiden.

Doktor Faust hatte in einer vornehmen Reichsstadt etliche stattliche Herren zu Gaste geladen und doch nichts für sie zugerichtet. Wie sie nun kamen, sahen sie wohl den Tisch gedeckt, aber die Küche noch kalt.

Es hatte aber denselben Tag ein nicht geringer Bürger allda Hochzeit gehalten und waren nun die Hochzeitsleute [Festgeber] auf den Abend zu Werk [an der Arbeit], den wiederkommenden Gästen ein Nachtessen zuzurichten.

Faust wußte dies alles wohl und befahl seinem Geist, er solle ihm eilends von der Hochzeit eine Schüssel voll Gebratenes, Fische und anderes holen, um seine Gäste zu speisen. Bald darauf fiel in dem Hause, wo die Hochzeit gehalten wurde, ein heftiger Wind zum Schornstein, zu Fenstern und Türen hinein und wehte alle Lichter aus, worüber alle erschraken. Als sie aber wieder zu sich gekommen und die Lichter wieder angezündet waren

und man gesehen hatte, was das für ein Tumult gewesen sei, fanden sie, daß an dem einen Spieß ein Braten [von einem Wild], an dem anderen ein Huhn, am dritten eine Gans und im Kessel die besten Fische mangelten.

Da waren Faust und seine Gäste mit Speise versehen; nur Wein war noch keiner da, — aber nicht lange mangelte er, denn Mephistopheles war auch schon auf dem Wege zu Fuggers Keller; da brachte er vollauf.

Nachdem sie gegessen hatten, begehrten sie — wozu sie vornehmlich gekommen wären — daß er ihnen zur Lust ein Gaukelspiel mache. Er ließ nun auf den Tisch eine Rebe mit zeitigen Trauben wachsen, daß vor jedem eine hing. Darauf hieß er einen jeglichen die seine mit der Hand ergreifen und halten und mit der anderen das Messer auf den Stengel zu setzen, als wenn er sie abschneiden wollte; aber es solle beileibe keiner schneiden. Darnach ging er aus der Stube, wartete nicht lange und kam wieder: da saßen sie alle und hielten sich einander bei der Nase und das Messer darauf. Faust rief ihnen zu: Wenn ihr nun gerne wollt, so mögt ihr die Trauben abschneiden. Das war ihnen ungelegen; sie wollten sie lieber noch zeitiger werden lassen.

### Faust tischt einen Hecht auf.

Einsmal kam Faust mit andern Reisenden in Thüringen in ein Wirtshaus und sprach mit seinen Gefährten die Wirtin in Abwesenheit des Wirtes um Herberge an; aber dieselbe antwortete Faust, sie könne ihn samt seiner Gesellschaft nicht

beherbergen, habe nichts zu essen, und ihr Mann sei nicht zu Hause. Faust sagte: Meine Wirtin, das lasset Euch nicht irren [besorgt machen], wir wollen fürlieb nehmen und desto enger beisammen sitzen. Da ließ sie sich bewegen und sagte ihnen Herberge zu, wollte ihnen aber nichts zu essen geben.

Darauf sagten etliche aus dem Haufen: Hätten wir nur ein Stück von dem Hechte, der uns heute Mittag übrig blieb! Faust erwiderte: Gelüstet euch nach Hechten, so will ich sehen, was mein Koch vermag. Er klopfte mit einem Finger ans Fenster und sagte: Adfer, bring, was du hast! Bald hernach griff er vor das Fenster und brachte eine große Schüssel abgesottener Hechte samt einer großen kupfernen Kanne mit gutem rheinischen Wein. Da waren sie alle fröhlich; wiewohl sie sich etwas entsetzt hatten, ließen sie sich doch überreden: aßen, zechten [tranken] und lebten wohl.

Gott weiß, wer des Hechtes dagegen hat mangeln müssen.

### *Faust schickt in Gotha einem Wirt aus Rache einen Poltergeist.

Einst kam Faust zu einem Wirte zu Gotha, einem ehrlichen und frommen Mann. Bei dem blieb er über vierzehn Tage, innerhalb welcher Zeit er nichts tat, als fressen und saufen mit anderen. Man hielt ihn auch stattlich, weil man sah, daß Geld vollauf da war, und bestellte ihm täglich Spielleute, wozu denn auch Weibsleute kamen, mit welchen er und die anderen Zechgesellen tanzten und guter Dinge waren.

Nun kam einst Doktor Faust der Wirtin zu nahe; sie machten auch gute Kundschaft mit einander, welches aber der Hausknecht zeitig wahrnahm. Jedoch ließ er sogleich [vorläufig] nichts merken; allein folgenden Tages, als der Wirt wieder vom Markt nach Hause kam, zeigte er solches seinem Herrn an.

Wie aber diese Zeitung [Nachricht] dem guten Mann müsse empfindlich zu vernehmen gewesen sein, ist daraus zu vernehmen, daß er alsbald samt dem Hausknecht in das Zimmer Fausts ganz ergrimmt eintrat, ihm dieses unehrbare [unehrenhafte] Stück vorhielt, und weil Faust so bald nichts darauf antworten konnte, fehlte es nicht viel, er hätte ihm die bloße Wehr [Stichwaffe] in den Leib gestoßen; allein er besann sich und gedachte, wie er doch nur den Schimpf zu dem Schaden haben würde, gebot ihm deswegen mit allem Ernst, daß er sich unverzüglich aus seinem Wirtshaus machen und solches räumen solle — oder er wolle ihm etwas weisen, das ihm nicht gefallen würde.

Faust gedachte alsbald, wie er dem Wirt mit seiner Zauberkunst eins versetzen wolle, daß er eine Weile daran zu denken hätte; aber Gott wollte es nicht zulassen. Als er nun sah, daß er mit seiner Kunst jetzt nichts ausrichten konnte, ging er auf der Stelle aus dem Wirtshaus in ein anderes und verschwur sich im Hinausgehen bei allen Teufeln, er wolle solche Schmach und Schande rächen, und es solle nicht lange anstehen, wie er denn nach etlichen Tagen dieses meisterhaft ins Werk gerichtet [gesetzt] hat.

Faust bannte dem Wirt durch seine Kunst einen Poltergeist in den Keller, der nicht allein, wenn

man Wein holen wollte, die Lichter ausblies, sondern auch die ganze Nacht über ein solches Poltern und Rumoren daselbst hatte, daß weder die Leute im Hause, noch die Nachbarn davor Ruhe fanden. Und da solches eine Zeitlang gewährt hatte und kein Mittel dawider helfen wollte, beklagten sich deswegen die Nachbarn insgesamt; überdies wollte auch kein Gesinde im Haus bleiben, noch jemand mehr daselbst einkehren, also daß der gute Mann gezwungen ward, die Wirtschaft aufzugeben; und wie die Sage geht, soll noch auf den heutigen Tag niemand daselbst wohnen oder Wirtschaft treiben können.

### Faust schickt einen wütenden Teufel in ein Kloster.

Doktor Faust kam einmal an ein reiches Kloster und bat um Herberge. Der jüngste Bruder [Mönch] setzte ihm einen schlechten Wein vor, der lang [zäh] und ohne alles Angenehme war. Faust bat, man möchte ihm aus einem andern Faß einen besseren ziehen, wie für die vornehmen Gäste vorgesetzt zu werden pflege; aber das Brüderlein sprach: Ich habe den Schlüssel nicht, der Prior schläft, und ich darf ihn beileibe nicht wecken. Da versetzte Faust: Die Schlüssel liegen in jenem Winkel, nimm sie und schlag dort zur Linken das Faß auf und bring mir den Trank. Das Brüderlein weigerte sich, solches zu tun, und sagte, der Prior habe ihm nicht aufgetragen, den Gästen einen andern Wein vorzusetzen. Als das Faust hörte, sprach er zürnend: Du sollst bald Wunder schauen, ungastliches Brüderlein!

Am andern Morgen fuhr [zog] er ab, ohne sich von seinen Wirten [den Mönchen] zu beur-

lauben [verabschieden], und schickte einen wütenden Teufel hinein, der Tag und Nacht im Keller rumorte und sowohl in der Kirche, als in den Mönchszellen alles um und um kehrte, sodaß sie nicht zur Ruhe kommen konnten, was sie auch anfingen.

Zuletzt hielten sie Rat, ob sie das Kloster verlassen wollten oder zugrunde gehen sollten. Da schrieben sie dem Pfalzgrafen von dem Unstern. Selbiger nahm das Kloster in Besitz, führte die Mönche hinaus, zahlte ihnen jährlich den notdürftigen Lebensunterhalt und bereicherte seinen Schatz mit dem, was übrig blieb.

Einige sagen, wenn noch heutzutage Mönche in das Kloster kämen, würde der alte Spektakel von neuem losgehen, und die neuen Bewohner könnten ebensowenig Ruhe finden. Das wußte der Teufel zuwege zu bringen.

## Faust betrügt einen Juden.

Man sagt, ein Unhold und Zauberer werde im Jahr nicht um drei Heller reicher. Das widerfuhr auch dem Doktor Faust. Die Verheißung mit dem Geist war groß, aber viel erlogen Ding — wie ja der Teufel ein Lügengeist ist. Er hielt Faust die Geschicklichkeit vor, mit der er ihn begabt habe: damit soll er sich selbst zu Reichtum verhelfen.

Wenn Faust nun nicht bei Geld war, so mußte er es bei den Juden aufnehmen. So entlehnte er einmal sechzig Taler auf einen Monat, war aber nicht Willens, zu bezahlen. Als nun die Zeit verlaufen war und der Jude sein Geld samt den

Zinsen erwartete, kam er zu Faust ins Haus und forderte es.

Faust sprach zu ihm: Jud, ich hab kein Geld, weiß auch keins aufzubringen. Damit du aber der Bezahlung versichert seiest, will ich mir ein Glied, sei es ein Arm oder Schenkel, abschneiden und dir als Unterpfand geben, doch mit dem ausdrücklichen Beding, daß du mir mein Glied wieder zustellst, wenn ich dich bezahle. Der Jud, welcher ohnedies den Christen feind war, gedachte bei sich selbst, das müßte ein verwegener Mann sein, der seine Glieder für Geld zu Pfand setzen wollte, war also mit dem Pfand zufrieden.

Faust nahm eine Säge, schnitt sein Bein damit ab und gab es dem Juden (es war aber lauter Verblendung), mit der Bedingung, daß er ihm den Schenkel wieder zustellen solle, sobald Faust bezahle: er wolle sich denselben wieder ansetzen. Der Jud war damit zufrieden und zog also mit dem Schenkel ab. Doch war er bald darüber verdrossen und dachte: Was hilft mich ein Schelmenbein? trage ich es heim, so wird es stinkend; auch ist es mißlich, wieder anzuheilen. Uebrigens wird mir doch nichts dafür, wenn er nichts anderes zu verpfänden hat als sein eigen Glied.

Mit solchen Gedanken geht er über den Steg und wirft das Bein in das Wasser. Das wußte nun Doktor Faust gar wohl, schickte also nach drei Tagen zu dem Juden, er wolle ihn bezahlen. Faust fragte, wo er das Pfand habe? Der Jud antwortete, er habe es weggeworfen, dieweil es doch niemanden nützen könne. Faust wollte aber kurzum sein Pfand wieder haben, oder der Jud solle ihn dafür schadlos halten.

Wollte der Jude seiner los werden, so mußte er ihm noch sechzig Taler dazu geben, und Faust hatte seinen Schenkel noch.

### Faust betrügt einen Roßtäuscher.

Gleicherweise tat er auch einem Roßtäuscher [Roßhändler] auf einem Jahrmarkt. Er hatte sich ein schön herrlich Pferd zugerichtet; mit diesem ritt er auf einen Jahrmarkt, Pfeiffering genannt. Da hatte er viele Käufer dafür; zuletzt hatte er's um 40 Gulden los und sagte dem Roßtäuscher zuvor, er solle es in keine Tränke reiten. Der Roßtäuscher wollte sehen, was er wohl damit meine, und ritt also in eine Schwemme. Da verschwand das Pferd, und er saß auf einem Bündel Stroh, sodaß er schier ertrunken wäre.

Der Käufer wußte wohl noch, wo Faust in in der Herberge lag, ging zornig dahin und fand diesen auf einem Bette schlafend liegen und schnarchen. Der Roßtäuscher nahm ihn beim Fuß und wollte ihn herabziehen. Da ging ihm der Fuß aus dem A--, und er selbst fiel damit in der Stube nieder.

Faust fing an, Mordio zu schreien. Dem Roßtäuscher ward Angst; er nahm die Flucht und machte sich aus dem Staub, denn er vermeinte nicht anders, als er hätte dem Faust einen Fuß ausgerissen. Also kam Doktor Faust wieder zu Geld.

### Faust verkauft Säue.

Faust fing wieder einen Wucher [Handel] an; er rüstete sich fünf gemästete Schweine und ver-

kaufte sie, jedes für sechs Gulden, jedoch mit dem Beding, daß der Sautreiber sie in kein Wasser treiben solle. Darauf zog Faust heim. Als sich nun die Säue im Kot besudelten, trieb sie der Treiber in die Schwemme. Alsbald verschwanden sie und schwammen lauter Strohwische umher. Der Käufer mußte also mit Schaden abziehen, denn er wußte nicht, wie es zugegangen war, und wer ihm die Schweine zu Kauf gegeben hatte.

### Wie einem Bauern die Wagenräder in die Luft fliegen.

Faust ward gen Braunschweig zu einem Marschall, der die Schwindsucht hatte, sie zu heilen berufen. Als er in der Nähe der Stadt war und sie bereits vor sich sah, begegnete ihm ein Bauer mit vier Pferden an einem leeren Wagen. Diesen Bauern sprach er höflich an, daß er ihn aufsitzen lassen und bis ans Tor führen sollte. Solches verweigerte ihm aber der Tölpel.

Es war Faust mit seinem Begehren nicht ernst gewesen; er hatte den Bauern nur versuchen wollen, ob eine solche Gefälligkeit auch bei ihm zu finden wäre. Faust bezahlte solche Unart mit gleicher Strenge und sprach zu ihm: Du nichtswürdiger Unflat, dieweil du mir solche Unhöflichkeit beweisest, wie du gewiß auch andern getan haben wirst, so sollst du bei jedem Tor eines deiner Räder finden. Darauf fuhren die vier Räder in die Luft; auch fielen die Pferde des Bauern nieder und regten sich nimmer, worüber der Bauer sehr erschrak und sich solches für eine sonderliche Strafe Gottes zumaß.

Weinend und ganz bekümmert bat er Faust mit aufgereckten Händen und gebogenen Knieen um Verzeihung und bekannte, daß er solcher Strafe wohl würdig wäre; es solle ihm auch auf ein andermal eine Erinnerung sein, sich solcher Ungefälligkeit nicht mehr schuldig zu machen. Faust ließ sich erbarmen und antwortete, wenn er solches nicht mehr tun wolle, so solle er nur etwas vom Erdreich nehmen und auf die Gäule werfen, dann würden sie sich wieder aufrichten, was auch geschah; diese Unart könne aber nicht ganz ungestraft hingehen, die vier Räder werde er erst an den vier Toren wieder finden.

Der Bauer ging hin und fand es, wie Faust gesagt hatte. Dabei hatte er große Mühe und Zeitversäumnis.

### Faust hetzt zwei Bauern aneinander.

Faust reiste einst durch das Land Jülich und Cleve, da begegnete ihm ein Bauer, der sein Pferd vor etlichen Stunden verloren hatte, und fragte ihn, ob ihm nicht unterwegs ein Pferd aufgestoßen sei, falb von Farbe und starken Leibes. Faust wollte einen Bauernscharmützel anrichten und sagte zu dem Bauern: Ja, guter Freund, nicht weit von hier ist mir einer begegnet, der ritt ein solches Roß, wie du mir beschrieben hast; mich deuchte wohl, es ginge nicht mit rechten Dingen zu, denn er eilte tapfer fort. Der Bauer fragte, ob er nicht wüßte, wohin jener seinen Weg genommen habe? Faust antwortete, selbiger habe sich gleich mit dem Roß über den Rhein führen lassen wollen.

Wie das der Bauer hörte, sagte er seinen Dank für den Bericht und eilte dem andern Bauern nach. Als er an die Rheinfähre kam, fragte er bei den Schiffern, ob nicht einer mit einem falben Roß übergesetzt hätte? Sie antworteten ihm: ja, er sei soeben übergefahren. Der Bauer bat deshalb die Schiffleute, sie sollen auch ihn gleich hinüberfahren.

Der Bauer war jenseits nicht weit gezogen, so sah er obgedachten Reiter bei einer Wiese von dem Falben absitzen. Warte, dachte er, ich will dich lehren, Rosse stehlen: du bist mir noch nicht entronnen, wie du meinst. In solchen Gedanken kam er zu dem anderen, griff ihn unbegrüßt mit zornigen ehrenrühigen Worten an, schalt ihn einen Dieb und Schelmen, der ihm sein Roß hängmäßigerweise [todesstrafwürdig] hinweggeritten habe. Der andere sagte, er solle gemach tun, das Roß sei sein eigen, er habe es niemand gestohlen; was er da sage, habe er auf gut hoch stark breit bayrischdeutsch in seinen Hals hinein erstunken und erlogen. Ei, so hast du es erstunken, sagte der erste.

Da hörten sie auf mit den Worten und gingen ungestümiglich über zu den Streichen, zerzausten einander die Haare dermaßen, daß sie nach vielen unfreundlichen starken Bauernstößen, die einer dem andern gab, ganz zerkratzt, zerzaust und zerschlagen vor Müdigkeit von einander lassen mußten, um Atem zu schöpfen.

Nun war es aber eben daran, daß sie erst mit ihren krummen Petersstäben einander die Köpfe waschen wollten, so merkte derjenige, welcher den andern des Diebstahls zieh, daß das Roß, das er anforderte [für sich verlangte] und dem seinigen

sonst ganz gleich war, große Hoden habe, da doch seins ein verschnittener Mönch [Wallach] gewesen sei. Da erschrak er, bat den andern um Verzeihung und erzählte ihm, wie es gegangen sei. Was wollte der andere machen? sie vertrugen sich miteinander, und es behielt ein jeder, was er hatte.

### Faust bringt volle Bauern zum Schweigen.

Faust zechte in einem Wirtshaus, darin viel Bänke voller [betrunkener] Bauern waren, die mit Singen und Schreien ein solch Getümmel anhuben, daß keiner sein eigen Wort davor hören konnte. Er sagte zu dem, der ihn dahin berufen hatte: Habt acht, ich will ihnen das bald wehren!

Als nun die Bauern immer größeres Geschrei machten, verzauberte er sie, daß ihnen allen das Maul auf das allerweiteste offen stund, und es keiner mehr zubringen konnte. Und wie ein jeder eben dasaß und sich gebärdete, so erstarrten ihm auch die Glieder. Da hätte einer sein Wunder gesehen, wie sich die Bauern so affengaukelisch stellten. Der eine hatte die Hand mit dem Glas aufgereckt und wollte es seinem Gevatter Uli bringen; nun saß er da mit erstarrtem Arm und aufgesperrtem Rachen, als wenn ihm Gott nicht mehr helfen wollte. Ein anderer hatte sich zu seinem Nachbarn gewendet, um mit ihm zu reden, und behielt das Maul so schrecklich offen und sah ihn so liebreich an, wie jenes Baurenmädlein am Rhein ihren Buhlen. Den dritten hatte ein Floh in die Seite gestochen usw.

Als nun die Gesellschaft ihrer genug gelacht hatte, belehrte sie Faust, wenn einer nach dem andern

zur Stube hinausginge, würde ihnen geholfen. Da hätte man sehen sollen, wie unter ihnen nicht viel Kappenrückens oder welschen Baslemanes [ohne Handkuß nach dem franz. je vous baise les mains] getrieben wurde, welcher dem andern die Ehre lassen sollte. Welchem es so gut ward [glücklich gelang], daß er zeitlich [rechtzeitig = je eher, je lieber] vor die Türe kam, der begehrte nicht wieder in die Stube.

### *Faust macht brüllende Kühe verstummen.

Es kam auf eine Zeit der Doktor Faust auch in die Stadt Heilbronn, allwo er etliche Wochen zu bleiben gedachte. Er hatte seine Wohnung bei einem Bürger, der Breunle genannt, welcher die kurzweiligen Possen und Abenteuer Fausts wohl leiden mochte. Zu diesem kamen auch andere gute Freunde und Bekannte, welche fast täglich miteinander zechten und spielten.

An einem Tage, als Doktor Faust sich einen guten Rausch getrunken hatte und die Gesellschaft noch beisammen war, trieb der Hirt um die Abendzeit eben bei Fausts Wohnung die Kühe vorüber. Diese hatten nun nach ihrer Gewohnheit ein großes Geplärr und Blöken, welches ihnen allen verdrießlich zu hören war, sonderlich dem Doktor Faust. Als er zum Fenster hinausgesehen und wahrgenommen hatte, daß des Blökens noch lange kein Ende sein werde, sagte er zu der Gesellschaft: Ich kann und mag diesem Blöken der Kühe nicht länger zuhören; sie machen mich fast [sehr] ungeduldig, ich will ihnen solches vertreiben, daß ihr alle miteinander darüber zu lachen haben werdet.

Alsbald schaffte er durch Sprechung etlicher Worte, daß die blökenden Kühe miteinander verstummten, ja allesamt die Mäuler aufgesperrt hielten. Die Gesellschaft mußte sehr darüber lachen. Die Viehmägde aber erschraken und die eine sprach zur andern: Els, Annel, hat deine Kuh auch ein aufgesperrtes Maul? au weh! was ist ihnen geschehen?

### *Faust kommt bei verschlossenen Toren in die Stadt Heilbronn.

Faust war mit einer guten Bursch [Gesellschaft] von Heilbronn aus gen Weinsberg gegangen, wo sie sich eine Mahlzeit zurichten ließen. Bis in die Nacht hinein hielten sie sich daselbst auf, so daß sie besorgten, sie würden das Tor der Stadt Heilbronn nicht mehr offen finden; sie baten Faust deshalb, mit ihnen zu eilen. Er antwortete aber, sie sollen nur fortgehen — er werde schon noch in die Stadt hineinkommen.

Die Gesellschaft lief [ohne Faust] dem Tore zu, als man es eben verschließen wollte. Darauf berieten sie auf einem Platz der Stadt, wo sie noch ein Mäßchen trinken wollen. Einer sagte: Ich wollte auch gern mithalten, wenn nur Doktor Faust bei uns wäre, — er ist aber ausgeschlossen worden. Da kam er gerade in die Gasse herein und sagte: Wohlan, wo wollen wir noch ein Mäßchen Wein trinken?

### Faust frißt ein Fuder Heu samt Wagen und Pferden.

Er kam einmal gen Gotha, in ein Städtchen, wo er zu tun hatte. Da es im Juni war und

man allenthalben das Heu einführte, begegnete ihm am Abend, als er mit etlichen seiner Bekannten wohlbezecht spazieren ging, ein Wagen mit Heu. Faust ging aber im Fahrwege, so daß der Bauer ihn ansprechen mußte, er solle ihm ausweichen und sich neben dem Fahrwege halten. Faust antwortete: Ich will doch sehen, ob ich dir oder du mir weichen mußt; hast du nicht gehört, daß einem vollen Mann ein Fuder Heu ausweichen muß?

Der Bauer ward darüber erzürnt und gab dem Faust trotzige Antwort. Wie, Bauer, rief Faust, willst du mich noch reizen? mach nicht viel Umstände, oder ich freß dir das Heu und den Wagen mit den Pferden. Der Bauer sagte: Ei, so friß meinen Dreck auch!

Faust verblendete ihn hierauf, daß der Bauer meinte, er hätte ein Maul so groß wie ein Zuber und fraß und verschlang erst die Pferde, darauf das Heu und den Wagen. Der Bauer erschrak und lief in der Angst zum Bürgermeister und benachrichtigte ihn nach der Wahrheit, wie alles ergangen war. Der Bürgermeister lachte und ging mit ihm, diese Geschichte zu sehen. Als sie aber vor das Tor kamen, fanden sie des Bauern Roß und Wagen im Geschirr stehen, wie zuvor.

### Er frißt viel Heu für einen Kreuzer.

Faust kam nach Zwickau, wo ihm viel Magister Gesellschaft leisteten. Als er mit ihnen nach dem Nachtessen spazieren ging, begegnete ihm ein Bauer mit einem großen Wagen Grummet [Oehmd]. Den sprach er an, was er nehmen

[fordern] wolle, wenn er ihn genug davon essen ließe. Sie wurden einig über einen Kreuzer oder Löwenpfennig, denn der Bauer vermeinte, er triebe nur sein Gespött mit ihm.

Faust hub aber an, so grimmig zu fressen, daß alle Umstehenden lachen mußten, und verblendete so den Bauern, daß ihm ganz bange wurde, als das Heu schon zur Hälfte weggefressen war. Wollte der Bauer die andere Hälfte behalten, so mußte er den Doktor zufrieden stellen. Als nun der Bauer heim kam, hatte er sein Heu wieder wie zuvor.

## Er frißt einen Hausknecht.

Einsmals saß Doktor Faustus mit etlichen in einem Wirtshaus, und sie soffen auf gut pommerisch und sächsisch zusammen mit Halben und Ganzen [$^1/_2$ und 1 Maß]. Weil ihm nun der Hausknecht die Becher allzeit zu voll eingeschenkt hatte, dräute er ihm, wenn er es wieder täte, werde er ihn fressen. Jawohl, fressen! sagte jener, einen Dreck sollst du fressen, und ließ sich Fausts Dräuen nicht anfechten, sondern schenkte ihm zum Verdruß nur noch voller ein. Da sperrte Faust unversehens sein Maul weit auf und verschluckte den Knecht ganz. Darauf erwischte er den Kübel mit dem Kühlwasser und sagte: Auf einen guten Bissen gehört auch ein guter Trunk, und soff denselben ganz aus.

Der Wirt, der den Possen wohl merkte, bat den Doktor, er solle ihm den Hausknecht wieder zukommen lassen, er könnte des Dieners jetzt nicht wohl mangeln, da er mit vielen Gästen überfallen

sei. Faust lachte und sagte, er solle sehen, was draußen unter der Stiege wäre. Der Wirt ging hinaus und schaute unter die Stiege, da saß der arme Tropf ganz begossen und triefend wie ein naß Kalb, zitternd vor Furcht. Der Wirt zog ihn hervor, und die Gäste lachten des vollen Einschenkens genug.

### *Faust hat einen Teufel gesch......

Doktor Faust soll, wie die alten Sieder sagen, auch einmal in die Reichsstadt Schwäbisch-Hall gekommen sein. Damals ist er bei einem Wirt in der Schneegasse eingekehrt und hat sich gar stille gehalten, auch seinen Namen nicht zu erkennen gegeben, aber redlich mit den Gästen getrunken.

Eines Tages ging er mit dem Wirt auf einem Platz spazieren, den man den Unterwert nennt. Es stehen da gar schöne Linden, auch läuft das Wasser des Kochers an zwei Orten vorüber. Als er nun dort auf und nieder ging, sind einige Sieder vorübergekommen und sind auf das Gehänge, das über dem Wasser gemacht worden ist, gestiegen und da still gestanden, haben den Faust angesehen und ihr Gespött mit ihm getrieben; denn die Sieder sind ein solches Volk, daß — um mit dem Sprichwort zu reden — wenn Christus selbst sollte durch Hall gehen, er ohne Gespött und unbesch..... nicht davonkommen würde.

Also widerfuhr es auch dem Doktor Faust. Der eine sagte: Wer ist dieser kleine höckerige Mann? Der andere antwortete: Es ist der Äsopus; der dritte sagte: Es ist der Bandelstrobel. Solches Gespött war dem Doktor durch seine Kunst be-

wußt, und weil er auch ziemlich bezecht war, redete er sie an, was er ihres Gespottes bedürfe, — sie wollten wohl gerne haben, daß er ihnen den Teufel sch..... Da mußten die Sieder erst recht lachen.

Doktor Faust, nicht unbehend, zieht die Hosen ab und zeigt ihnen den Hintersten. Da fuhr ein ganz feuriger Strahl heraus, auf die Sieder zu, und fiel in den Kocher. Der Strahl ging im Wasser auf und nieder und verschwand zuletzt in der Tiefe. Bald darauf stieg ein kohlschwarzer Mann heraus, ganz zottig, und ging auf die Sieder zu. Da sie solches sahen, liefen sie nicht unbehend von dem Gehänge.

Es soll sich auch Doktor Faust haben vernehmen lassen: wenn einer unter den Siedern, die auf dem Gehäng gestanden waren, ins Wasser gefallen wäre, so hätte ihn der Teufel getötet.

Daher ist hernach das Sprichwort entsprungen — wenn einem ein Unglück oder sonst etwas widerfahren ist, daß man sagt: Er hat den Teufel in den Kocher gesch......

### *Faust ergreift einen Regenbogen mit der Hand.

Es reisten einst etliche Kaufleute mit Doktor Faust hinab gen Frankfurt in die Messe, und sie kamen bei dem Odenwald Abends in einem Städtchen an, Boxberg geheißen. Auf dem Berge daselbst lag ein Schloß, in welchem der Vogt ein Verwandter eines Kaufmanns aus der Gesellschaft war. Dieser wollte seinem Vetter gerne eine Ehre erweisen und berief die ganze Gesellschaft am folgenden Tag zu sich auf das Schloß, das ziemlich hoch lag, und traktierte sie nach bestem Vermögen.

Da sie nun einander mit Trinken ziemlich zugesetzt hatten und bereits Abschied nehmen wollten, weil es aussah, als ob auf den Regen ein ander Wetter kommen wollte, sprach einer von ihnen, der indessen zum Fenster hinausgesehen hatte: Nein, nein, es hat keine Not des Regenwetters wegen, es steht ein schöner Regenbogen am Himmel.

Als Faust das vernahm, stand er vom Tisch auf, ging zum Fenster, sah hinaus und sagte: Was soll es gelten? ich will diesen Regenbogen mit der Hand ergreifen. Die andern, denen die Kunst Doktor Fausts nicht so recht bekannt war, liefen, da sie solches hörten, sämtlich vom Tisch weg, um diesem unmöglichen Ding zuzusehen; denn der Regenbogen stand noch weit von da, um die Boxberger Gegend herum.

Alsbald aber streckte Faust seine Hand aus, da ging der Regenbogen über dem Städtlein her, gegen das Schloß zu, bis an das Fenster, so daß Doktor Faust den Regenbogen mit der Hand augenscheinlich faßte und gleichsam festhielt. Darauf sagte er auch, wenn die Herren zusehen wollen, so würde er auf diesen Regenbogen sitzen und davon fahren; aber sie wollten nicht und baten, daß er es ließe.

Zur Stund [auf der Stelle = sogleich] zog Doktor Faust die Hand ab: da schnellte der Regenbogen hinweg und stund wiederum wie zuvor an seinem Ort.

### *Fausts Affe zieht ein Schiff stromaufwärts.

Als Doktor Faust einsmals in Wien war, kam ihm die Lust an, auf der Donau zu schiffen. Er ging also an das Ufer hinaus und fragte, ob

nicht ein Schiff nach Regensburg ginge. Da bekam er die Antwort, daß des andern Tages eines abgehen würde, worauf er heimging und auf die bestimmte Zeit wieder kam. Da sah er, wie sie einen großen Haufen Pferde anspannten, die das Schiff hinaufziehen sollten. Er fragte sie, was das Pferdegespann bedeuten solle? Die Schiffer antworteten: um das Schiff zu ziehen.

Hierauf fing er an sehr zu lachen und sagte, daß man solcher Torheit nicht bedürfe — man könne es viel leichter und ohne Pferde hinaufbringen. Die Schiffer fragten ganz zornig, auf welche Weise er dann das verrichten wolle? Faust antwortete, daß er einen Affen hätte, der könne es wohl ganz allein hinaufziehen. Hierauf antwortete ein Schiffer, er solle keinen Narren aus ihm machen, er wäre kein Kind, oder er wolle ihm etwas anderes weisen. Faust sagte, er solle ihm glauben, daß dies sein Affe wohl könne; und zum Zeugnis [zur Überzeugung] zog er fünfzig Taler heraus und sagte: Wer Lust hat zu wetten, der setze so viel Geld dagegen

Als dies ein reicher Kaufmann sah, sagte er zu Faust, er müsse viel Geld übrig haben, weil er so sehr damit prahle; es müsse ihm gewiß nicht sauer werden, sonst nähme er es besser in acht und wagte es nicht an unmögliche Dinge. Da antwortete Faust, wenn er [der Kaufmann] Courage hätte, würde er mit ihm [Faust] wetten. Der Kaufmann sagte hierauf zum Schiffer: Ich sehe wohl, daß diesem das Geld zu warm ist, ich will es ihm ein wenig mindern. Darauf setzte er das gleiche Geld dagegen und gab dem Schiffer fünf Taler, daß er die Pferde ausspannen ließ.

Faust spannte jetzt seinen Affen an, der das Schiff so geschwind zog, daß sich alle verwundern mußten. Der Kaufmann kratzte sich absonderlich hinter den Ohren, daß er so unnützer Weise sein Geld verspielt hatte.

### Faust haut einem den Kopf ab.

Doktor Faust ward von etlichen guten Gesellen in ein Wirtshaus zu Gast geladen. Nach der Mahlzeit sprachen sie ihn an, er solle sie etwas von seiner Kunst sehen lassen, unter anderem, was es mit dem zauberischen Kopfabhauen für eine Gestalt habe.

Faust war zwar [vom Weine] etwas beschwert dazu; ihnen zu Gefallen rüstete er sich aber doch zu dem Possen. Nun wollte aber, wie zu erachten, niemand gerne seinen Kopf dazu leihen. Zuletzt ließ sich der Hausknecht durch Geschenke bewegen, daß er sich dazu brauchen lassen wolle, ließ sich aber zuvor von Doktor Faust in bester Form gewiß versprechen, daß er ihm seinen Kopf wieder recht aufsetzen werde; denn wenn er hernach seinen Dienst ohne Kopf versähe, was würden die Gäste dazu sagen?

Auf Fausts sicheres Verheißen ward ihm also endlich der Kopf gut scharfrichterlich herabgeschlagen; aber das Wiederaufsetzen wollte nicht von statten gehen, was auch Faust anfangen mochte. Da sprach Faust zu den Gästen, es sei einer unter ihnen, der ihn verhindere — den wolle er ermahnt und verwarnt haben, daß er es nicht tue. Darauf versuchte ers wieder, konnte aber nichts ausrichten. Er dräute jenem zum andernmal: er solle ihn

unverhindert lassen, oder es werde ihm nicht zum besten ausschlagen.

Da auch dieses nicht half und er den Kopf nicht wieder ansetzen konnte, ließ er auf dem Tisch eine Lilie wachsen und hieb ihr die Blume oben ab. Alsbald fiel einer von den Gästen hinter sich von der Bank und war ihm der Kopf ab. Das war der Zauberer, der ihn verhindert hatte.

Da setzte er dem Hausknecht seinen Kopf, wie er ihm verheißen hatte, wieder auf und hob sich von dannen.

### Von vier Zauberern, die einander die Köpfe abhieben.

Faust kam in der Fastenzeit gen Frankfurt in die Messe. Da berichtete ihm sein Geist Mephistopheles, wie in einem Wirtshause bei der Judengasse vier Zauberer wären, die einander die Köpfe abhieben und sie zum Balbierer [Barbier] schickten, sie zu balbieren, welchem viele Leute zusähen.

Das verdroß den Doktor, weil er meinte, er wär allein des Teufels Hahn im Korb. Er ging also auch dahin, um solches anzusehen, und fand die Zauberer schon beisammen, die Köpfe abzuhauen, und den Balbierer bei ihnen, der sie putzen und waschen sollte.

Auf dem Tisch hatten sie ein Glasgefäß mit destilliertem Wasser. Einer unter ihnen, welcher der vornehmste Zauberer war, machte den Nachrichter und zauberte dem ersten [neben ihm] eine Lilie in das Glas, die grünte und blühte, und er nannte sie Wurzel des Lebens. Darauf richtete [enthauptete] er denselben, ließ den Kopf balbieren

und setzte ihn hernach ihm wieder auf, und alsbald verschwand die Lilie, und jener hatte seinen Kopf wieder ganz. Das tat er auch dem andern und dritten gleichergestalt.

Als es nun am obersten Zauberer und Nachrichter war und seine Lilie im Wasser auch grünte und blühte und man bereits seinen Kopf balbierte und in Fausts Gegenwart wusch, stach diesem solche Buberei in die Augen [ärgerte er sich hierüber]. Der Hochmut des Prinzipalzauberers, wie er so frech und gotteslästerlich mit lachendem Mund sich den Kopf abhauen ließ, verdroß Faust. Er ging zu dem Tisch, worauf die Lilie stand, nahm ein Messer, hieb damit nach der Blume und schlitzte den Blumenstengel voneinander — dessen niemand gewahr wurde. Als nun die Zauberer den Schaden sahen, ward ihre Kunst zunichte, und sie konnten ihrem Gesellen den Kopf nicht wieder aufsetzen.

Also mußte der böse Mensch in seinen Sünden sterben und verderben, wie denn der Teufel allen seinen Dienern letztlich [zuletzt] solchen Lohn gibt und sie also abfertigt. Keiner der Zauberer wußte aber, wie es mit dem Stengel zugegangen war, glaubten auch nicht, daß es Faust getan habe.

### (Philipp Melanchthon weist einmal den Doktor Faust zurecht.[1])

Als der unzüchtige teuflische Bube Faust sich eine Weile in Wittenberg aufhielt, kam er zu

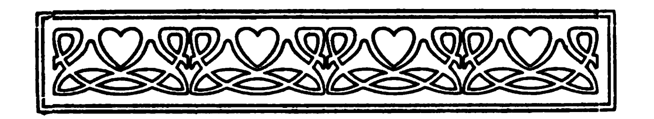
---

[1]) Melanchthon, eigentlich Schwarzert, ward 1497 in Bretten geboren und ist vielleicht schon in seinen Knabenjahren mit Faust in Berührung gekommen.

Zeiten [dann und wann] auch wohl zu Herrn Philippus, der las ihm dann einen guten Text, schalt und ermahnte ihn, daß er bei Zeiten von dem bösen Ding abstünde, es würde sonst ein bös End mit ihm nehmen, wie endlich auch geschah. Er kehrte sich aber nicht daran.

Nun war es einmal um zehn Uhr, daß Philippus aus seinem Studorium [Studierzimmer] herunterging zu Tisch; da war Faust bei ihm — den er da heftig gescholten hatte. Faust sprach aber zu ihm: Herr Philippe, Ihr fahret mich allemal mit rauhen Worten an; ich will einmal machen, wenn Ihr zu Tische geht, daß alle Häfen in der Küche zum Schornstein hinausfliegen und Ihr mit Euren Gästen nichts zu essen haben werdet. Darauf antwortete ihm Herr Philippus: Das sollst du wohl lassen; ich sch . . . . dir in deine Kunst! Und Faust ließ es auch.

---



## Sechster Abschnitt.

# Streitigkeiten mit dem Teufel und jämmerlich erschreckliches Ende.

### Faust will sich verheiraten.

Doktor Faust lebte bald nach dem Abschluß seines teuflischen Bündnisses in epikuräischem [üppigem und wollüstigem] Leben Tag und Nacht; er glaubte nicht, daß ein Gott, Höll oder Teufel wäre, und vermeinte, Leib und Seele stürben miteinander ab. Immer stach ihn sein Gelüste, daß er sich vornahm, sich zu verheiraten.

Faust fragte seinen Geist, ob er sich verheiraten dürfte? Da antwortete ihm der böse Geist, ob er nicht an seine Zusage gedenke und selbige nicht halten wolle? Er habe verheißen, Gott und allen Menschen feind zu sein. Zudem könne er keinen Ehestand eingehen, weil er nicht zwei Herren, Gott und dem Teufel zugleich, dienen könne; denn „der Ehestand ist ein Werk des Höchsten, wir aber sind demselben ganz zuwider: Ehebruch und Unzucht kommt uns zugute, — derhalben sehe dich vor! Verehlichst du dich, so wirst du von uns zu

kleinen Stücken zerrissen werden. Lieber Faust, bedenke selbst, wieviel Unruh, Widerwillen, Zorn und Uneinigkeit aus dem ehlichen Stand folgt".

Darauf sagte Doktor Faust zu ihm: Nun will ich mich verehlichen, es folge daraus, was da wolle.

Da ging ein Sturmwind gegen das Haus, als sollte alles zugrunde gehen. Alle Türen sprangen aus den Angeln, und das Haus ward voller Brunst [Feuer], als ob es zu lauter Asche verbrennen wollte. Faust gab das Fersengeld die Stiege hinab. Da erwischte ihn ein Mann, der warf ihn wieder in die Stube hinein, daß er weder Hände noch Füße regen konnte. Um ihn ging allenthalben das Feuer auf, als ob er verbrennen sollte. Er schrie seinen Geist um Hilfe an: er wolle ganz nach seinem Rat und Wunsch leben.

Der leibhaftige Teufel erschien, jedoch so grausam und erschrecklich, daß er ihn nicht ansehen konnte. Der Teufel fragte: Sag an, welchen Sinnes bist du nun? Faust antwortete ihm kürzlich [kurz und gut], er habe solches so weit nicht bedacht; er bitte also um Gnade, um Verzeihung. Der Satan sagte mit kurzen Worten: Wohlan, so beharre hinfort darauf, — ich sage dir's! . . . und verschwand.

Nach diesem kam wieder der Geist Mephistopheles zu ihm und sprach: So du hinfort in deiner Zusage beharren willst, siehe, so will ich deine Wollust anders ersättigen, daß du in deinen Tagen [solang du lebst] nicht mehr wünschen wirst. Da du nicht keusch leben magst, so will ich dir alle Nacht ein Weib zu Bette führen, welches du

in dieser Stadt oder anderswo ansichtig wirst und zur Unkeuschheit begehrst.

Dem Doktor Faust ging das so wohl ein, daß sein Herz vor Freuden zitterte und er sein anfängliches Vorhaben bereute. Er geriet auch in solche Brunst und Unzucht, daß er Tag und Nacht nach schönen Weibern trachtete, und wenn er heute mit diesem Teufel Unzucht trieb, morgen einen andern im Sinn hatte.

## Fausts Bußlschaft.

Wenn Faust allein war und dem Worte Gottes nachdenken wollte, fügte sich der Teufel in Gestalt einer schönen Frau zu ihm, umhalste ihn und trieb ihn zu aller Unzucht, also daß er des göttlichen Worts vergaß und in seinem bösen Leben beharrte.

Als er sah, daß die Jahre seines Vertrags von Tag zu Tag dem Ende näherliefen und er im neunzehnten Jahr seines Bündnisses stand, hub er an, ein säuisch Leben zu führen. Er berief sich sieben teuflische Succubas [Beischläferinnen], die er alle beschlief, von denen eine jede anders gestaltet war, auch alle so trefflich schön waren, daß nicht genug davon zu sagen ist.

Er fuhr in viel Königreiche mit seinem Geiste, damit er alle Weibsbilder sehen möchte, deren er sieben zusammenbrachte: zwei Niederländerinnen, eine Ungarin, eine Engländerin, zwei Schwäbinnen und eine Fränkin, die ein Ausbund von Schönheit waren. Mit diesen teuflischen Weibern trieb er Unkeuschheit bis an sein Ende.

### Von der Helena aus Griechenland in seinem letzten Jahr.

Damit nun der elende Faust seines Fleisches Lüsten genugsam Raum gebe, kam ihm im dreiundzwanzigsten Jahre seines Bundes zu Mitternacht, als er erwachte, die Helena aus Griechenland, die er vordem den Studenten am weißen Sonntag erweckt hatte, in den Sinn. Deshalb verlangte er morgens von seinem Geist, er solle ihm die Helena herbeischaffen, daß sie seine Konkubine [Zuhälterin] sein möge — welches auch geschah.

Diese Helena war ebenmäßiger [wohlgegliederter[ Gestalt, wie er sie den Studenten erweckt hatte, mit lieblichem und holdseligem Antlitz.

Als nun Doktor Faust sie sah, hat sie ihm sein Herz dermaßen gefangen, daß er mit ihr anfing zu buhlen und sie als sein Schlafweib bei sich behielt, sie auch so lieb gewann, daß er schier keinen Augenblick von ihr sein konnte. Also ward sie in seinem letzten Jahr schwanger von ihm und gebar einen Sohn, dessen sich Faust heftig erfreute und ihn Justus Faust nannte.

Dies Kind erzählte dem Doktor Faust viel zukünftige Dinge, welche in allen Ländern geschehen sollen. Als Faust hernach um sein Leben kam, verschwanden zugleich mit ihm Mutter und Kind.

### Ein Mönch will Faust bekehren.

Das Gerücht von Doktor Faust und seinen seltsamen Abenteuern erscholl bald nicht allein in der Stadt Erfurt, wo er viele Possen getrieben, sondern auch auf dem Lande. Daher fanden sich viel Adelige und junge Ritter von den benachbarten

Fürsten- und Grafenhöfen zu ihm gen Erfurt und machten Bekanntschaft mit ihm, damit sie etwas Wunderliches von ihm sahen oder hören möchten und dann heut oder morgen zu sagen wüßten.

Weil nun solch Zulaufen so groß war, daß man besorgte, es möchte die gute Jugend dadurch geärgert [ärger oder schlimmer gemacht] und etliche verführt werden, daß sie auch zu solchen Schwarzkünstlern Lust bekämen, weil sie es nur für Scherz und Geschwindigkeit hielten und nicht vermeinten, daß der Seele Gefahr darauf stünde, so ward von etlichen Verständigen ein berühmter Barfüßermönch, Doktor Klinge genannt, welcher auch mit Doktor Luther und Doktor Lange wohl bekannt war, angesprochen, er solle ihn ernstlich vornehmen und um seine Leichtfertigkeit strafen, auch versuchen, ob er ihn aus des Teufels Rachen noch erretten möchte.

Der Mönch nahm das auf sich, ging zu Faust, redete erst freundlich, darnach auch hart mit ihm, erklärte ihm Gottes Zorn und Verdammnis, welche auf solchem Wesen stünde, und sagte, er wäre doch ein fein gelehrter Mann, könnte sich sonst wohl mit Gott und Ehren nähren, — so solle er doch solche Leichtfertigkeit, zu der er sich vielleicht in der Jugend durch den Teufel habe bereden lassen, ablegen und Gott seine Sünde abbitten; alsdann könne er noch Vergebung erlangen, weil ja Gottes Gnade niemals verschlossen sei usw.

Doktor Faust hörte mit Fleiß [aufmerksam] zu, bis der Mönch ganz ausgeredet hatte; da sprach er: Mein lieber Herr, ich erkenne, daß Ihr es gern gut mit mir sehen möchtet, weiß auch das alles recht wohl, was Ihr mir jetzt vorgesagt habt.

Ich habe mich aber zu hoch verstiegen und mich mit meinem eigenen Blute dem leidigen Teufel verschrieben, daß ich mit Leib und Seele ewig sein sein wolle; wie kann ich nun denn zurück, oder wie kann mir geholfen werden?

Der Mönch antwortete: Das kann wohl geschehen, wenn Ihr Gott um seine Gnade und Barmherzigkeit fleißig anrufet, wahre Reue und Buße tut und Eure Sünde Gott abbittet, gänzlich davon absteht, Euch hinfort solcher Zauberei und Gemeinschaft mit dem Teufel enthaltet und niemand mehr ärgert noch verführt, — so wollen wir Messe für Euch halten [lesen] in unserem Kloster, daß Ihr wohl sollt des Teufels los werden.

Meß hin, Meß her, spricht Doktor Faust, meine Zusage bindet mich zu hart; dazu habe ich auch Gott mutwillig verachtet und bin meineidig und treulos geworden, habe dem Teufel mehr geglaubt und vertraut als ihm, daher ich nicht wieder zu ihm kommen, noch mich seiner Gnade, die ich verscherzt habe, getrösten kann. Zudem wär' es nicht ehrlich und mir nachzusagen unrühmlich, daß ich meinem Brief und Siegel, den ich doch mit meinem Blut ausgestellt habe, zuwider handeln sollte. Auch hat mir der Teufel redlich gehalten, was er mir zugesagt hat; darum will ich ihm hinwiederum redlich halten, was ich ihm zugesagt und verschrieben habe.

Da solches der Mönch hörte, ward er zornig und sprach: So fahr immer hin, du verfluchtes Teufelskind, wenn du dir nicht helfen lassen willst, und sollst es nicht anders haben! — Also ging er wieder von ihm und zeigte solches dem Rektor der Universität an, sowie auch einem ehrbaren Rat.

Da ward die Verfügung getroffen, daß Faust seinen Stab weitersetzen müsse. Und also kam er von Erfurt hinweg.

### Von einem alten Mann, der Faust abmahnen und bekehren will.

Ein frommer Arzt und Liebhaber der heiligen Schrift, dazu ein Nachbar Fausts, welcher sahe, daß viel Studenten ihren Aus- und Eingang bei Faust hatten — als in einem Schlupfwinkel, darin der Teufel mit seinem Anhang und nicht Gott mit seinen lieben Engeln wohnte — nahm sich vor, den Doktor Faust vor seinem teuflischen Wesen und Fürnehmen abzumahnen, und berief ihn deswegen aus christlichem Eifer in seine Behausung. Faust erschien, und über die Mahlzeit redete der Alte den Doktor also an: Mein lieber Herr und Nachbar, ich habe zu Euch eine freundliche Bitte, Ihr möget mein eifrig Vorbringen nicht in Argem und Ungutem auf- und annehmen, daneben auch die geringe Mahlzeit nicht verachten, sondern gutwillig, wie es Gott beschert, damit vorlieb nehmen.

Doktor Faust bat darauf, er solle ihm sein Vorhaben erklären, er (Faust) wolle ihm gefälligen Gehorsam leisten.

Da fing der Patron an: Mein lieber Herr und Nachbar, Ihr wißt, daß Ihr Gott und allen Heiligen abgesagt und Euch dem Teufel ergeben habt, womit Ihr in Gottes großen Zorn und Ungnade gefallen und aus einem Christen ein rechter Ketzer und Teufel geworden seid. Ach, wessen zeihet Ihr Eure Seele? Es ist doch um den Leib allein nicht zu tun, sondern vielmehr um die Seele, und

doch steht Euch die ewige Pein bevor. Wohlan, mein Herr, es ist noch nichts versäumt, wenn Ihr nur wieder umkehrt und bei Gott um Verzeihung ansucht, wie denn das Exempel steht in der Apostelgeschichte (8,9—25) von Simon in Samaria, der auch viel Volk verführt hat; dieser ward hernach auch bekehrt. Also, mein Herr, lasset Euch meine Predigt auch gefallen und eine herzliche christliche Erinnerung sein. Zu allen Sündern spricht der Herr: Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Seine Hand ist nicht verkürzt, daß er nicht mehr helfen könnte. Solchen Vortrag, bitte ich Euch, mein Herr, laßt Euch zu Herzen gehen und bittet Gott um Verzeihung um Christi willen, steht daneben von Eurem bösen Fürnehmen ab, denn die Zauberei ist wider die Gebote Gottes. Also nennt Sankt Paulus den Bar Jehu oder Elimas den Zauberer ein Kind des Teufels.

Faust hörte ihm fleißig zu und sagte, daß ihm die Lehre wohlgefiele, bedankte sich dessen gegen den Alten seines Wohlmeinens halber und gelobte solchem, so viel, wie ihm möglich wäre, nachzukommen. Damit nahm er Abschied. Als er nun nach Hause kam, dachte er dieser Lehre und Vermahnung fleißig nach. Er wollte Buße tun und sein Versprechen dem Teufel wieder aufsagen [kündigen].

Bei solchen Gedanken erschien ihm sein Geist, tappte nach ihm, als ob er ihm den Kopf herumdrehen wollte, und warf ihm vor, was ihn bewogen hätte, sich dem Teufel zu ergeben, nämlich sein frecher Mutwillen. Zudem habe er versprochen, Gott und allen Menschen feind zu sein.

Diesem Versprechen komme er nun nicht nach, wolle Gott und einen Menschen in Huld nehmen, da es doch schon zu spät hiezu sei; der Teufel habe gute Macht, ihn zu holen und sei jetzt dazu da, daß er ihm den Garaus mache, wenn er sich nicht alsbald niedersetze und sich ihm wiederum aufs neue mit seinem Blut verschreibe und verspreche, daß er sich durch keinen Menschen mehr abmahnen und verführen lassen wolle, — wo nicht, wolle er ihn in Stücke zerreißen.

Doktor Faust war ganz erschrocken, setzte sich nieder und schrieb mit seinem Blut, wie folgt (welches Schreiben denn nach seinem Tode vorgefunden worden ist).

### Seine zweite Verschreibung und Feindschaft gegen den frommen Nachbar.

Ich Doktor Faustus bekenne mit meiner eigenen Hand und mit meinem Blut, daß ich meine erste Verschreibung bis in die siebenzehn Jahre stet und fest gehalten habe und Gott und allen Menschen feind gewesen bin. Hiermit setze ich hintan Leib und Seele und übergebe dies dem mächtigen Gott Luzifer, daß, so auch das siebente Jahr nach Dato dieses verlaufen ist, er mit mir zu schalten und zu walten Macht habe.

Dagegen verspricht er mir, mein Leben zu kürzen oder zu längen, es sei im Tode oder in der Hölle, auch mich keiner Pein teilhaftig zu machen. Hingegen verspreche ich wieder, daß ich keinem Menschen mehr, noch seinem Vermahnen, Lehren und Dräuen, es sei aus dem Wort

gesoffen hatte. Also ward sein Testament aufgerichtet und gemacht.

### Er bespricht sich mit seinem Diener über das Testament.

Als nun das Testament gemacht war, berief er seinen Diener und hielt ihm vor, daß er ihn im Testament bedacht habe, weil er sich die Zeit seines Lebens bei ihm wohlgehalten und seine Heimlichkeit [s. Geheimnisse] nicht geoffenbart hätte. Deshalb solle er von ihm noch etwas erbitten, er wolle ihn dessen gewähren.

Da begehrte der Famulus Fausts Geschicklichkeit. Dieser erwiderte: Meine Bücher sind dir bereits vermacht; jedoch sollst du sie nicht an den Tag kommen lassen, sondern deinen Nutzen damit schaffen und fleißig darin studieren. Meine Geschicklichkeit, die du begehrst, wirst du wohl bekommen, wenn du meine Bücher lieb hast, und dich an niemand kehrst, sondern dabei bleibst.

Noch sagte Doktor Faust: Dieweil mein Geist Mephistopheles mir weiter zu dienen nicht schuldig ist, ich ihn also dir nicht verschaffen kann, so will ich dir doch einen anderen Geist, so du es begehrst, verordnen. Am dritten Tag darnach berief er seinen Famulus wieder und hielt ihm vor [fragte ihn], ob er noch gesinnt sei, daß er einen Geist haben wolle, und in welcher Gestalt ihm derselbe erscheinen solle. Er antwortete: Mein Herr und Vater — in Gestalt eines Affen und auch in solcher Größe. Darauf erschien ihm ein solcher Geist und sprang in die Stube. Faust sprach: Siehe, jetzt hast du ihn, doch wird er dir nicht zu Willen werden, bis nach meinem Tode, wenn mein

Geist Mephistopheles von mir genommen ist, daß du ihn nicht mehr sehen wirst, und sofern du dein Versprechen leistest, das du mir gegeben hast. Den Geist sollst du A u e r h a h n nennen, denn also heißt er.

Daneben bitte ich dich, daß du meine Kunst und was ich getrieben habe, nicht offenbarst, bis ich tot bin; alsdann wollest du alles aufzeichnen, zusammenschreiben und in eine Historie bringen, wobei dir dein Geist Auerhahn helfen wird, und was du vergessen hast, daran wird er dich erinnern, denn man wird diese meine Geschichte von dir haben wollen.

### Wie sich Faust im letzten Monat so übel gehub und stets jammerte.

Dem Faust liefen die Stunden hin wie ein Stundenglas. Nun hatte er nur noch einen Monat vor sich, bis seine vierundzwanzig Jahre zu Ende gingen. Da ward Faust zahm, ihm war wie einem gefangenen Mörder und Räuber, der das Urteil im Gefängnis empfangen hat und der Strafe des Todes gewärtig sein muß.

Er ward geängstigt, weinte, redete immer mit sich selbst, phantasierte [focht und fuchtelte] mit den Händen, ächzte und seufzte, nahm am Leib ab und ließ sich forthin selten oder gar nicht sehen, wollte auch den Geist nicht mehr bei sich leiden.

### Fausts Weheklagen.

In der Traurigkeit zeichnete Faust seine Weheklagen auf und ist dies seiner geschriebenen Klagen eine:

Ach Faust, du verwegenes und nichtswürdiges Herz, der du deine Gesellschaft mit verführst in die Verdammnis des ewigen Feuers — da du doch wohl die Seligkeit hättest haben können, die du jetzt verlierst!

Ach Vernunft und freier Wille, was zeiht ihr meine Glieder, die nichts anderes voraussehen als Beraubung ihres Lebens?

Ach ihr Glieder und du noch gesunder Leib, Vernunft und Seele, verklaget mich, denn ich hätte dir es zu geben und zu nehmen gehabt und meine Besserung mit dir befriedigt!

Ach Liebe und Haß, warum seid ihr zugleich bei mir eingezogen, da ich eurer Gesellschaft halber so große Pein erleiden muß?

Ach Barmherzigkeit und Rache, warum habt ihr mir solchen Lohn, solche Schmach vergönnt?

O Frömmigkeit und Mitleiden! bin ich darum zum Menschen geschaffen, um die Strafe, die ich bereit sehe, von mir selbst zu erdulden? [durch eigene Schuld zu erleiden].

Ach, ach, ich Armer! ist noch etwas in der Welt, das mir nicht widerstrebt? Ach, was hilft mein Klagen!

### Wiederum eine Klage.

Ach, ach, ach, ich mühseliger Mensch, betrübter, unseliger Faust! Du bist wohl in der Schar der Unseligen, da du den Schmerz des Todes erwarten mußt, ja einen viel erbärmlicheren, als jemals eine schmerzhafte [fühlende und leidende] Kreatur erduldet hat.

Ach, ach, Vernunft, Mutwille, Vermessenheit und freier Wille! o du verfluchtes und unbe-

ständiges Leben! Du Blinder und Unachtsamer, der du deine Glieder, Leib und Seele blind machst, wie du selber bist! O zeitliche Wollust, in welche Mühseligkeit hast du mich geführt, daß du meine Augen so gar verblendet und verdunkelt hast!

Ach, mein schwaches Gemüt, du meine betrübte Seele, wo ist deine Erkenntnis? O erbärmliche Mühseligkeit, verzweifelte Hoffnung, da deiner nimmermehr gedacht wird!

Ach Leid über Leid, Jammer über Jammer, Ach und Weh, wer wird mich erlösen? wohin soll ich mich verkriechen oder fliehen? Ja, ich sei, wo ich wolle, so bin ich gefangen. —

Darauf bekümmerte sich der arme Faust, daß er nichts mehr reden konnte.

### Wie der böse Geist dem betrübten Faust mit spöttischen Reden zusetzte.

Auf solche Wehklage erschien sein Geist Mephistopheles und sprach zu ihm:

Dieweil du aus der heiligen Schrift wohl gewußt hast, daß du Gott allein anbeten und keine anderen Götter neben ihm haben sollst, dies aber nicht getan, sondern deinen Gott versucht, verleugnet hast und von ihm abgefallen bist, und dich mit Leib und Seele sicher versprochen hast, so mußt du diese deine Versprechung leisten. Nun merke meine Reime:

Weißt du was, so schweig.
Ist dir wohl, so bleib.
Hast du was, so behalt;
Unglück kommt bald.

Drum schweig, leid, meid und vertrag.
Dein Unglück niemand klag.
Es ist zu spät, an Gott verzag.
Dein Unglück kommt alle Tag.

Darum, mein Faust, ist nicht gut mit großen Herrn und mit dem Teufel Kirschen essen, sie werfen einem die Stiel' ins Angesicht, wie du nun siehst. Darum wärst du besser weit von dannen gegangen, das wäre gut vor dem Schuß gewesen. Dein hoffärtisch Rößlein hat dich geschlagen; du hast die Kunst, welche dir Gott gegeben, verachtet, dich nicht damit begnügen lassen, sondern den Teufel zu Gast geladen. Du hast die vierundzwanzig Jahre lang gemeint, alles sei Gold, was gleißt, und was dein Geist dir berichte: darum hat dir der Teufel wie einer Katze seine Schelle angehängt.

Siehe, du wärst eine schöne Kreatur; aber die Rose, die man lang in den Händen hat und dran riecht, bleibt nicht. Dessen Brot du gegessen, des Lied mußt du singen. Verziehe bis auf den Karfreitag, so wird es Ostern werden. Was du verheißen hast, ist nicht ohne Ursache geschehen; eine gebratene Wurst hat zwei Zipfel. Auf des Teufels Eis ist nicht gut gehen. Du hast eine böse Art gehabt, und Art läßt nicht von Art; also läßt die Katz das Mausen nicht.

Allzu scharf macht schartig. Solange der Löffel neu ist, braucht ihn der Koch; hernach, wenn er alt wird, sch . . . . er darein, dann ist es aus mit ihm: ist es nicht auch also mit dir, der du ein armer Kochlöffel des Teufels warst — nun nützt er dir nimmer, denn der Markt hätte dich sollen lehren kaufen.

Daneben hast du dich mit dem wenigen Vorrat nicht begnügen lassen, den dir Gott beschert hatte. Welchen großen Uebermut hast du gebraucht in allem deinem Tun und Wandel? Du hast dich einen Teufelsfreund genannt; darum schürze [rüste] dich nun, denn Gott ist der Herr, der Teufel ist nur der Abt oder Mönch. Hoffart tut nie gut; du wolltest Hans in allen Gassen sein: so soll man Narren mit Kolben lausen. Wer zu viel will haben, dem wird zu wenig; darnach einer kegelt, darnach muß er aufsetzen.

So laß dir nur meine Lehre und Erinnerung zu Herzen gehen, die gleichwohl verloren ist. Du solltest dem Teufel nicht so wohl getraut haben, dieweil er Gottes Affe und ein Lügner und Mörder ist. Darum solltest du klüger gewesen sein: Schimpf bringt Schande. Es ist bald um einen Menschen geschehen, und er kostet so viel zu erziehen.

Den Teufel zu beherbergen, brauchts einen klugen Wirt; es gehört mehr zum Tanz als ein Paar rote Schuhe. Hättest du Gott vor Augen gehabt und dich mit den Gaben, die er dir verliehen hatte, begnügen lassen, so dürftest du diesen Reigen nicht tanzen. Du solltest dem Teufel nicht so leichtlich zu Willen geworden sein; denn wer leicht glaubt, wird leicht betrogen. Jetzt wischt der Teufel das Maul und geht davon.

Du hast dich zum Bürgen gesetzt mit deinem eigenen Blut, und Bürgen soll man würgen. Du hast es zu einem Ohr eingehen lassen, zum andern wieder aus. —

Als nun der Geist dem Faust den armen Judas genug gesungen hatte, ist er wieder

verschwunden und hat ihn ganz melancholisch und verwirrt allein gelassen.

### Fausts Wehklage von der Hölle und ihrer unaussprechlichen Pein und Qual.

Ich armer Verdammter, warum bin ich nicht ein Vieh, das ohne Seele stirbt, damit ich nichts weiteres erfahren dürfte. Nun nimmt der Teufel Leib und Seele von mir und setzt mich in eine unaussprechliche Qual der Finsternis; denn gleichwie den Seligen Schönheit und Freude zuteil wird, also muß ich Armer mit den Verdammten unerschöpflichen Greuel von Gestank und Schmach, Zittern und Zagen, Trübsal und Schmerzen, Heulen und Zähneklappern haben.

So sind auch alle Geschöpfe Gottes wider uns, und wir müssen von den Heiligen ewige Schmach ertragen.

Ich erinnere mich, als ich den Geist einsmals über die Verdammnis fragte, sagte er zu mir, es sei ein großer Unterschied unter den Verdammten, denn die Sünden seien ungleich. Ferner sprach er, gleichwie Spreu, Holz und Eisen von dem Feuer verzehrt werden, eins aber leichter als das andere, also auch die Verdammten in der Hölle.

Ach, ewige Verdammnis, die du, von Gottes Zorn entbrannt, eitel Feuer und Hitze bist, die keines Schürens in Ewigkeit bedarf, — deren Trübsal, Schmerz und Trauer muß man da gewärtig sein mit weinenden Augen, knirschenden Zähnen, jammernder Stimme, erschrockenen Ohren, zitternden Händen und Füßen!!!

Ach, ich wollte gern des Himmels entbehren, wenn ich nur der ewigen Strafe entfliehen könnte. Ach, wer wird mich aus dem unauslöschlichen Feuer der Verdammnis erretten — da keine Hilfe sein wird, da kein Beweinen der Sünde nütz ist, da weder Tag noch Nacht Ruhe ist? wer will mich Elenden erretten?!

Wo ist meine Zuflucht, Hilfe und Aufenthalt? wo ist meine feste Burg? wessen darf ich mich trösten? der Seligen Gottes nicht, denn ich scheue mich, sie anzusprechen; mir würde keine Antwort folgen. Ich muß mein Angesicht vor ihnen verhüllen, daß ich die Freude der Auserwählten nicht sehe.

Ach, was klage ich, da keine Hilfe kommt, ich keine Vertröstung weiß? Amen Amen: ich habs also haben wollen; nun muß ich den Spott zu dem Schaden tragen.

### Fausts greuliches und erschreckliches Ende.

Die vierundzwanzig Jahre Fausts waren schier verlaufen, und in der Woche vorher erschien ihm der Geist, hielt ihm seine Briefe vor und zeigte ihm an, daß der Teufel in der andern [übernächsten] Nacht seinen Leib holen werde — dessen solle er sich versehen. Doktor Faust klagte und weinte die ganze [nächste] Nacht, also daß ihm der Geist in dieser Nacht wieder erschien und zu ihm sprach: Mein Faust, sei doch nicht so kleinmütig! obschon du deinen Leib verlierst, so ist es doch noch lange dahin, bis dein Gericht wird. Du mußt doch zuletzt sterben, wenn du gleich viel tausend Jahre lebtest. Müssen doch die Türken und Juden und andere

Unchristen, und ob sie Kaiser hießen, auch sterben und in gleicher Verdammnis sein! Weißt du doch noch nicht, was dir auferlerlegt ist! Sei beherzigt und verzage nicht so gar: hat dir doch der Teufel verheißen, er wolle dir einen stählernen Leib geben, daß du nicht leiden müssest wie andere Verdammte.

Solchen und noch mehr Trost gab er ihm, jedoch falsch und der heiligen Schrift zuwider. — —

Doktor Faust, der nicht anders wußte, als daß er seine Verschreibung mit der Haut bezahlen müsse, ging an demselben Tage, da ihm der Geist angesagt hatte, daß ihn der Teufel holen werde, zu seinen vertrauten Gesellen, Magistern, Bakkalaureen und anderen Studenten mehr, die ihn zuvor oft besucht hatten, und bat sie, mit ihm in das Dörflein Rimlich, eine halbe Stunde von Wittenberg gelegen, zu spazieren und allda mit ihm eine Mahlzeit zu halten — was sie ihm zusagten.

Also gingen sie miteinander dahin und aßen ein Morgenmahl mit vielen köstlichen Gerichten, welche der Wirt auftrug. Er war mit ihnen fröhlich, doch nicht aus rechtem Herzen. Dann bat er sie, sie möchten ihm den Gefallen erweisen, mit ihm zu Nacht zu essen und auch die Nacht vollends bei ihm zu bleiben — er wolle ihnen etwas Wichtiges sagen; sie nahmen denn auch die Mahlzeit an.

Als nun der Schlaftrunk auch vorüber war, bezahlte Faust den Wirt und bat die Studenten, sie möchten mit ihm in eine andere Stube gehen. Das geschah, und er sprach also zu ihnen:

Meine lieben, vertrauten und günstigen Herren! warum ich euch berufen habe, ist dies, daß euch

seit vielen Jahren bekannt ist, was ich für ein Narr war, — erfahren in Zauberei und vielen Künsten. Diese kamen aber nirgends anders her als vom Teufel. Zu solcher teuflischen Lust hat mich die böse Gesellschaft gebracht, die mit dergleichen umging, darnach aber mein unwertes [elendes, unwürdiges] Fleisch und Blut, mein halsstarriger gottloser Wille und die hochfliegenden teuflischen Gedanken, welche ich mir vorsetzte [auszuführen hegte], wofür ich dem Teufel Leib und Seel nach vierundzwanzig Jahren versprechen mußte.

Nun sind diese Jahre bis auf die nächste Nacht zu Ende gelaufen und steht mir das Stundenglas vor den Augen, daß ich gewärtig sein muß, daß er mich holen wird, wann es ausläuft, zumal ich ihm Leib und Seele zum andernmal so teuer und mit meinem eigenen Blut verschrieben habe.

Darum habe ich euch, freundliche, günstige, liebe Herrn, vor meinem Ende zu mir berufen und mit euch einen Johannistrunk zum Abschied [Sankt Johannis Segen] tun und euch mein Hinscheiden nicht verbergen wollen.

Ich bitte euch nunmehr, günstige liebe Brüder, ihr wollet alle die Meinen und welche meiner im Guten gedenken, brüderlich und freundlich grüßen, daneben mir nichts für übel halten, und wo ich euch jemals beleidigt habe, mir solches herzlich verzeihen.

Was aber die Abenteuer anbelangt, so ich in diesen vierundzwanzig Jahren getrieben habe, so werdet ihr alles nach meinem Tod aufgeschrieben finden.

Laßt euch mein greulich Ende euer Lebtag ein Vorbild und eine Erinnerung [abschreckendes Bei-

spiel] sein und wollet Gott vor Augen haben und ihn bitten, daß er euch vor des Teufels List und Betrug behüten und nicht in Versuchung führen wolle. Dagegen hanget ihm an und fallet nicht so gar von ihm ab, wie ich gottloser und verdammter Mensch, der ich abgesagt habe der Taufe, dem Sakrament Christi, Gott selbst, den Menschen und allem himmlischen Heer — einem solchen Gott, der nicht begehrt, daß einer sollte verloren werden. Laßt euch auch böse Gesellschaft nicht verführen, wie es mir begegnet ist, besucht fleißig und emsig die Kirchen, streitet und siegt allezeit wider den Teufel mit gutem Glauben an Christum und gottseligem Wandel.

Zum Beschluß ist meine freundliche Bitte, ihr wollet euch zu Bett begeben, mit Ruhe schlafen und euch nichts anfechten lassen. Auch wenn ihr ein Gepolter und Ungestüm im Hause hört, wollet ihr drob mit nichten erschrecken: es soll euch kein Leid widerfahren; wollet auch vom Bett nicht aufstehen. Und so ihr meinen Leib tot findet, so lasset ihn zur Erde bestatten; denn ich sterbe als ein böser und ein guter Christ: als ein guter darum, daß ich eine herzliche Reue habe und im Herzen immer um Gnade bitte, damit meine Seele möchte errettet werden; als ein böser, weil ich weiß, daß der Teufel meinen Leib will haben, den ich ihm gerne lassen wollte, ließe er mir nur meine Seele zufrieden. Ich wünsche euch eine gute Nacht, — — mir aber eine ärgerliche, böse und erschreckliche.

Diese Erklärung und Erzählung tat Doktor Faust mit beherztem Gemüt, damit er sie nicht verzage, erschrocken und kleinmütig mache. Die Studenten aber verwunderten sich aufs höchste, daß er

so verwegen gewesen wäre, sich nur für Schlemmerei, Fürwitz und Zauberei in solche Gefahr an Leib und Seele zu begeben. Das war ihnen herzlich leid, denn sie hatten ihn lieb und sprachen: Ach, Herr Faust, wessen habt Ihr Euch geziehen, daß Ihr so stille geschwiegen und uns nichts offenbart habt; wir wollten Euch durch gelehrte Theologen aus dem Netz des Teufels errettet haben. Nun ist es aber zu spät.

Doktor Faust antwortete, er hätte es nicht tun dürfen, obschon er es oft im Sinne gehabt habe, sich zu gottseligen Leuten zu wenden, um Rat und Hilfe zu suchen; wie mich denn auch mein Nachbar angesprochen hat, daß ich seiner Lehre folgen, von der Zauberei abstehen und mich bekehren solle. Als ich aber dessen schon Willens war, kam der Teufel und wollte mit mir fort, wie er diese Nacht tun wird, und sagte, sobald ich die Bekehrung zu Gott mir vorsetzen würde, wollte er mir den Garaus machen.

Als sie solches von Faust vernommen hatten, sagten sie zu ihm — dieweil nun nichts anderes zu gewarten sei, solle er Gott anrufen, ihn um seines lieben Sohnes Jesu Christi willen um Verzeihung bitten und sprechen: „Ach Gott, sei mir armem Sünder gnädig, gehe nicht mit mir ins Gericht, denn ich kann vor dir nicht bestehen; wiewohl ich dem Teufel den Leib lassen muß, so wollest du doch die Seele erhalten" — vielleicht wolle dann Gott etwas wirken. Da sagte er ihnen zu, er wolle beten; es wollte ihm aber nicht eingehen, wie dem Kain, der auch sagte, seine Sünden seien größer, als daß sie ihm verziehen werden möchten. Also gedachte auch er immer-

dar, er habe es mit seiner Verschreibung zu grob gemacht.

Diese Studenten und gute Herren, als sie Faust gesegneten [verabschiedeten], weinten sie und umfingen einander. Faust blieb in der Stube. Als aber die Herren sich zu Bette begaben, konnte keiner recht schlafen, zumal sie den Ausgang hören wollten.

Es geschah aber zwischen zwölf und ein Uhr in der Nacht, daß gegen das Haus her ein großer ungestümer Wind sich erhob, der das Haus von allen Seiten umgab, als ob er es zu Boden reißen wollte. Die Studenten meinten darob zu verzagen, sprangen aus dem Bett und huben an einander zu trösten, wollten aber nicht aus der Kammer. Der Wirt lief in ein ander Haus. Die Studenten hörten ein greulich Pfeifen und Zischen, als ob das Haus voller Schlangen, Nattern und anderer schädlicher Würmer wäre. Jetzt ging Fausts Stubentüre auf, er fing an, Mordio und um Hilfe zu schreien, aber kaum mit halber Stimme. Bald darnach hörte man nichts mehr.

Als es nun Tag ward und die Studenten die ganze Nacht nicht geschlafen hatten, gingen sie in die Stube, darin Doktor Faust gewesen war; sie fanden aber keinen Faust mehr und nichts als die Stube voller Blutspritzen und das Hirn an den Wänden klebend, weil ihn der Teufel von einer Wand zur andern geschlagen hatte. Es lagen auch seine Augen und etliche Zähne da, ein greulich und erschrecklich Spektakel. Da huben die Studenten an, ihn zu beklagen und zu beweinen und allenthalben zu suchen. Zuletzt aber fanden sie seinen Leib

draußen auf dem Miste liegen, welches greulich anzusehen war, da ihm Kopf und Glieder alle schlotterten. Sein Angesicht war zur Erde gekehrt und blieb so liegen, obgleich man ihn fünfmal auf den Rücken kehrte.

Diese Magister und Studenten, die bei Fausts Tod gewesen waren, haben so viel erlangt, daß man ihn in diesem Dorf begraben hat. Darnach sind sie wieder gen Wittenberg und in Fausts Behausung gegangen, wo sie seinen Famulus Wagner fanden, der sich seines Herrn halben übel gehub. Sie fanden auch Fausts Historie aufgezeichnet und von ihm geschrieben — bis auf sein Ende, welches von obgemeldeten Studenten hinzugefügt ward.

An demselben Tage ist die verzauberte Helena samt ihrem Sohn nicht mehr vorhanden gewesen, sondern verschwunden. Es ward auch forthin in seinem Hause so unheimlich, daß niemand darin wohnen konnte. Faust erschien auch seinem Famulus leibhaftig bei der Nacht und offenbarte ihm viel heimliche Dinge. So hat ihn auch bei Nacht zum Fenster herausgucken gesehen, wer vorübergegangen ist. —

Also endet sich die ganze Historie und Zauberei Doktor Fausts, daraus ein jeder Christ, sonderlich aber der, welcher eines hoffärtigen, stolzen, fürwitzigen und trotzigen Sinnes ist, lernen mag, Gott zu fürchten, Zauberei zu fliehen und den Teufel nicht zu Gast zu laden, noch ihm Raum zu geben, wie Faust getan hat — indem uns hier ein schrecklch Exempel an seiner Verschreibung vorgebildet ist.

Dessen müßig zu gehen [solches zu meiden] und Gott allein zu lieben und vor Augen zu haben, ihn allein anzubeten, ihm zu dienen und ihn zu lieben von ganzem Herzen und ganzer Seelen und von allen Kräften und dagegen dem Teufel und allem seinem Anhang abzusagen und mit Christo ewig selig zu werden:

das wünsche ich einem jeden von Grund meines Herzens.

Amen, Amen.
Amen.

---

Druck von Paul Dünnhaupt, Cöthen i. Anh.